

# FÖRUM

VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER

UNTERRICHTSDISKUSSION

HEFT 5 OKTOBER

1988

Latein-Forum, Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion  
c/o Dr. Manfred Kienpointner, Institut für Klassische  
Philologie, Innrain 52/I, 6020 Innsbruck.

DIE "ENTSORGUNG" VON GERUNDIUM UND GERUNDIVUM:

eine schülerfreundliche Minimalformel für den Umgang mit  
nd-Formen

1. das Projekt

Die hier vorgestellte Bearbeitung des Kapitels "nd-Formen" für den Unterricht gründet auf meinem Unbehagen an den in unseren gebräuchlichen Lehrbüchern gebotenen Darstellungen, in denen das Moment einer auf die gemäßigten Ansprüche der Schule zugeschnittenen didaktischen Vermittlung zu kurz kommt.

Mein Ziel war es also, die terminologische Aufsplitterung im nd-Bereich so zu reduzieren, daß das Phänomen für den Schüler kompakt überschaubar wird und ihm schnell automatisierbare Übersetzungsanweisungen geliefert werden können. Mit anderen Worten: Angepeilt wurde eine schülerfreundliche Sprachregelung

a) unter sorgsamer Vermeidung der "Vexierbildungen" 'Gerundium' und 'Gerundiv' und ihres Gefolges, um u.a. dem Erklärungsnotstand vorzubeugen, der unvermeidlich immer dann eintritt, wenn unser Zielpublikum die wundersame Verwandlung eines "Gerundium + Akkusativobjekt" in eine "Gerundivkonstruktion, aber ohne Passivbedeutung und Notwendigkeitscharakter" (siehe Via Nova II, 201) bestenfalls ebenso gutwillig wie ungläubig bestaunt, und

b) mit der Absicht einer Beschränkung auf die (in der Lektürophase) statistisch relevanten nd-Konstruktionen.

Die Erfahrungen mit der im Verlauf ihres Einsatzes immer weiter "gesundgeschrumpften" nd-Systematik - vor allem bei später beginnendem Latein in RG und Uni-Kursen - verleiten mich zu dem Eindruck, daß die vielleicht als banalisierend empfundene Einbebnung der sprachlichen Differenziertheit im nd-Bereich durch die Bereitstellung leicht abrufbarer Übersetzungsroutinen wettgemacht wird.

2. die Übersicht: (2 Folien)

nd-FORMEN

(Übersicht)

I passiver nd-typ (TYP I)

Kennzeichen:

1. steht immer mit einer Form von "esse"
2. steht nur - im NOMINATIV  
und - im AKKUSATIV  
einer ACI-Konstruktion

ÜBERSETZUNG :

1. PASSIV
2. "müssen"  
"nicht dürfen" (wenn der Satz verneint ist)
3. der Ausführende der nd-Form steht, wenn er genannt wird, im D A T I V U S A U C T O R I S .

nd-FORMEN

(Übersicht)

II aktiver nd-Typ (TYP II)

Kennzeichen:

- 1. steht nie in Verbindung mit einer "esse" - Form
- 2. steht nur - im GENETIV  
- IM AKKUSATIV  
(nur mit "ad")  
- im ABLATIV

ÜBERSETZUNG:

—————>

AKTIV

—————↓

1 bloßer Genetiv	"zu" + Infinitiv ("des" + subst. Inf.)
2 Genetiv + 'causa'	"um zu"
3 'ad' + Akkusativ	"um zu" ( 'zu' )
4 bloßer Ablativ	"durch"* )   ("indem")
5 'in' + Ablativ	"bei"* )
6 'de' + Ablativ	"über"* )

\*) + Infinitiv/substantivierter Infinitiv

### 3. Erläuterungen:

#### 3.1.

Es wird von vornherein nur das nicht weiter zu benennende und vorerst unübersetzbare Verbaladjektiv -ndus 3 präsentiert. Dann erfolgt die Konfrontation mit unserer Übersicht (Folien und/oder Kopien), wobei je nach verwendetem Lehrbuch das Ganze entweder mit einem Schlag (Imperium Romanum) oder schön portioniert (Via Nova, Liber Latinus A) über die Schüler hereinbricht.

Es soll einsichtig gemacht werden, daß die Identifizierung der beiden Typen doppelt abgesichert ist:

- a) durch die Präsenz oder Absenz einer esse-Form
- b) durch die Präsenz oder Absenz eines bestimmten Falles bzw. (beim Akkusativ) durch die Fallumgebung ( $\pm$  ad)

Damit ist z.B. bei nicht zweifelsfreier Zuordnung einer esse-Form ein zweites Signal vorhanden, das die eindeutige Typisierung der nd-Form praktisch immer ermöglicht.

(Noch eine Anmerkung zur 2.Folie/Typ II: die Angabe "+Infinitiv/ substantivierter Infinitiv" ist durchaus entbehrlich, weil der Schüler nach einigen Beispielen diese Form unreflektiert anwendet)

#### 3.2

Die von unserem Raster nicht erfaßten Verwendungsarten stellen für schulische Zwecke eine vernachlässigbare Quantität dar, die bei Bedarf dem Schüler vorgegeben oder - wenn man unbedingt will - als "Ausnahmen" nachgereicht werden können:

Typ I: Ausnahme: liber legendus/facere scribenda/scribere  
legenda

Übersetzung: "-wert"

Typ II: a) Die Unterschlagung des DATIVs wird wegen seiner exquisiten Seltenheit sicher ungestraft bleiben

b) Ausnahme: Pater Lucio versus Vergilii ediscendos dat.  
Castra militibus diripenda tradita sunt.

\* Caesar pontem faciendum curavit.

Übersetzung: "zu + subst. Inf."

\* (Die speziell Übersetzung: "curare + nd =  
(veran)lassen" kann man - wie üblich -  
als fixe Redewendung notieren lassen)

### 3.3

Die saloppe "Entsorgung" der Begriffe "Gerundium" und "Gerundiv"  
bzw. ihre Aufhebung in unsere Definition des Typs II erspart dem  
Lehrer die (fast nie überzeugende) Aufschlüsselung der Bedeutungs-  
gleichheit der folgende Sätze:

- a) delectamur legendo libros bonos
- b) delectamur libris bonis legendis

Anhand unseres Schemas läuft der Übersetzungsvorgang etwa so ab:  
Keine esse-Form, also (Höchstwahrscheinlich) Typ II: Da der Dativ  
ausgeschlossen ist, gilt also die Anweisung: "nd im bloßen Ablati-  
v = "durch"("indem"). In den Blick rückt also die Anweisung  
an sich, ausgeblendet wird, daß im Satz a) nur die nd-Form allein  
in diesem Fall steht, im Satz b) noch weitere Wörter, die  
automatisch als ihr Akkusativobjekt aufgefaßt werden. Eine Ge-  
genüberstellung der beiden Varianten gerät also nie zum Problem.

Besonders dann nicht, wenn sie so ungezwungen nebeneinander-  
stehen wie im abschließenden Caesar-Zitat:

Germani celeritate adventus nostrorum neque consilii habendi  
neque arma capiendi spatio dato perturbantur..."

Der Zugriff erfolgt über das für den Genetiv festgelegte Über-  
setzungsmuster ("zu"), alles andere ergibt sich von selbst.

## FREMDWÖRTERKUNDE

"Vom Beginn des Lateinunterrichts an sind alle Möglichkeiten zu nützen, ... auf Fremd- und Lehnwörter lateinischen Ursprungs hinzuweisen." So der Wortlaut des neuen Lehrplans. FWK im LU dient dabei mehreren Lernzielen (1): Vermittlung von Einsicht in die Bedeutung, die Funktion und den (Un)wert von FW; Erleichterung des Umgangs mit FW; Einführung in die Nomenklatur wissenschaftlicher Fachsprachen; Förderung der Aneignung einer grammatisch-, sprach- und literaturwissenschaftlichen Metasprache; Auseinandersetzung mit der Frage nach den Gründen für die Übernahme von FW; Weckung eines Bewußtseins für Kulturzusammenhänge; Intensivierung der Wortschatzarbeit durch vergleichende Betrachtung der Bedeutung lat. Grundwörter und der von diesen hergeleiteten FW; Anleitung zu einer vergleichenden Betrachtung der Bildung von FW und lat. Wörtern im Sinne einer Wortbildungslehre.

Da die Behauptung, der LU ver helfe zu einem Verstehen vieler FW und Fachausdrücke, einen vorderen Platz in der Werbung für unser Fach einnimmt, sollte der Lehrer dem Auftrag des Lehrplans gezielt und systematisch nachkommen und sich nicht mit dem lapidaren Hinweis auf die einschlägigen Informationen in Elementarbüchern bzw. Grundwortschatz begnügen (2).

Im folgenden Beitrag sollen - in ganz unpräziser Weise - grundsätzliche Daten zum Einfluß des L (und G) auf unsere Muttersprache bereitgestellt sowie einige Anregungen für die Unterrichtspraxis gegeben werden.

Zuvor ist der Begriff FW zu definieren, was gar nicht leicht fällt, weil es keine klare Abgrenzung gibt, da die Aufnahme und die Eingliederung fremder W in eine Sprache fließend sind. In der wissenschaftlichen Literatur wird denn auch der Terminus FW höchst unterschiedlich verwendet - von "FW=jedes W aus einer fremden Sprache" bis "FW=jedes W, das jemandem fremd ist" (3). Beide Begriffsbestimmungen befriedigen nicht, weil es zum einen viele W im Deutschen gibt, die zwar aus einer fremden Sprache stammen, sich aber in Aussprache und Schriftbild so sehr angeglichen haben, daß ihnen der Laie die fremde Herkunft heute gar nicht mehr ansieht (4), und weil zum andern das Verstehen fremder W individuell unterschiedlich ist und von Umständen wie Bildung, Beruf, Alter, ja auch Geschlecht abhängt (5). Einzelne neuere Forscher treten dafür ein, FW nicht in erster Linie nach der Herkunft zu befragen, entscheidend sei der kommunikativ-funktionale Charakter des W und seine Integration in die Gemeinsprache. P.v.Polenz (6) will den FW-Begriff beschränken auf Ausdrücke, die aus anderen Sprachen zitiert werden (zB de facto, pro forma, Status quo, conditio sine qua non), oder auf solche W, die etwas bezeichnen, was es bei uns nicht gibt (zB Hetäre, Gladiator). Ähnlich radikal E. Link, Mitarbeiterin

am sechsbändigen "Deutschen Fremdwörterbuch", 1910 von Schulz und Basler begonnen und erst in den 80-er Jahren fertiggestellt. Link und ihre Mitarbeiter nehmen von vornherein die innere Mehrsprachigkeit des Deutschen an und behaupten, daß ca. 65 % der sogenannten FW gar keine FW, sondern durchaus deutsche Vokabeln seien, weil sie innerhalb des Deutschen gebildet worden seien und in deutschen Texten von deutschen Sprechern zur Verständigung verwendet werden (zB Automobil, Schizophrenie oder Kurzformen wie Profi, Sozi, Krimi). Demnach seien FW nur solche "Wörter, bei denen zumindest eine ihrer ausdrucksseitig als solche in Erscheinung tretenden, ggf. (im Deutschen) kombinierten, morphemischen Konstituenten bzw. ein (älteres) im Deutschen unter Wiederverwendung des Signifikanten zu der fraglichen Konstituente weiterentwickeltes Homonym einer Konstituente sowie ggf. eventuell auch die Weise der Kombination der Konstituenten zu irgendeinem näheren oder ferneren Zeitpunkt der Geschichte des Deutschen aus einer beliebigen Fremdsprache übernommen wurde." (7) Ansätze für dieses Neuverständnis von FW finden sich in den beiden letzten Bänden des "Deutschen Fremdwörterbuchs". Während Duden den Ausdruck Supermarkt (noch) unter den FW aufführt, fand er in den von E. Link et al. bearbeiteten Bänden ebenso wenig Aufnahme wie etwa das auf lat. Grundlage gebildete FW Supernova (8).

Soweit ich sehe, hat sich E. Links extremer Neuansatz des FW-Begriffs (vorläufig) nicht durchgesetzt. In herkömmlicher Weise wird das FW folgendermaßen abgegrenzt.

BEZEICHNUNG:	HERKUNFT DER WORTBAUSTEINE:	VON UNS EMPFUNDEN ALS:	BEISPIEL
Erbwort	nicht fremd	nicht fremd	Baum
Lehnwort	fremd, aber angeglichen	nicht fremd	Schule
Fremdwort	fremd, nicht angeglichen	fremd	Exemplar

Den Unterschied zwischen Lehnwort und Fremdwort könnte man Schülern etwa anhand der folgenden Graphik verdeutlichen.

	HERKUNFT (lat.)	LEHNWORT	FREMDWORT
zB	MOBIL-	MÖBEL MÖBLIEREN (UN)MÖBLIERT AUFMÖBELN VERMÖBELN	(IM)MOBIL { IEN IAR ITÄT ISATION ISIEREN usw. (9)

Wenn ein W aus der einen Sprache in die andere übernommen wird, kann das neue Vokabel in der Gastsprache in verschiedenen Formen auftreten.

1. Das FW wird in seiner fremden Gestalt übernommen. In der Regel sind solche W auch für den Laien als nichtmuttersprachlich erkennbar (10)
  - a) aufgrund einzelner Bestandteile, die als fremd angesehen werden, zB Vorsilben ex-, sub-, Nachsilben -ant/-ent, -ieren (11);
  - b) aufgrund der Betonung, die als fremd empfunden wird : zB Kommunikation, Humanität, Seminar, traditionell, muskulös, radio-aktiv;

- c) aufgrund der Aussprache und Schreibweise: zB deuten W mit y, ph für den Laut f, th und rh zumeist auf griech. Herkunft (Sympathie, Philosophie, Rheuma), W mit c für z/k deuten auf lat. Provenienz - oft auf dem Umweg über das Englische (Computer, Container, circa), ebenso W, in denen v als w gesprochen wird (Vitamin, Vers, extravagant), oder, wo der Bestandteil -ti- als -tsi- gesprochen wird (Nation, rationell, Aktie);
- d) aufgrund der Flexion: zB das Museum - die Museen, das Virus - die Viren, das Lexikon - die Lexika.

2. Das FW wird in Aussprache und Schriftbild unserem Gebrauch angepaßt (=Lehnwort). Diese Entlehnungen erfolgten und erfolgen weiterhin durch ständigen kulturellen Austausch seit der ersten Berührung der Germanen mit den klassischen Kulturen, zumal mit den Römern. W. Betz, der die umfangreichsten Untersuchungen zu den zwischensprachlichen Lehnbeziehungen betrieben hat (12), hat festgestellt, daß die Übernahme auf allen vom Kulturaustausch berührten Gebieten erfolgte: Rechts-, Staats-, Kriegswesen, Religion, Hausbau, Landwirtschaft, Stadtkultur, Kunst, Schrifttum und Wissenschaft. Das folgende Beispiel zum Wortfeld "Hausbau" macht deutlich, wie sehr wir den Römern zivilisatorisch verpflichtet sind: Mauer (murus), Ziegel (tegula), Mörtel (mortarium), Kalk (calx), Zement (caementum), Fundament (fundamentum), Keller (cellarium), Kammer (camera), Küche (coquina), Vestibül (vestibulum), Pforte (porta), Fenster (fenestra), Erker (arcuarium), Pfeiler (pilarius), Pfosten (postis), Kamin (caminus), Söller (solarium), tünchen (tunica) u.a. (13). Wer möchte diese W heute noch als fremd empfinden?

3. Eine dritte Form der Übernahme fW ist die sogenannte Lehnübersetzung und Lehnübertragung, wo das W mit Bestandteilen der Muttersprache gebildet wird, aber unter Anlehnung und in Form einer Nachbildung eines fremdsprachlichen W. Nach Ansicht von Fachwissenschaftlern ist der Anteil solcher Lehnübersetzungen im deutschen Wortschatz überaus hoch und insgesamt noch gar nicht erforscht (14). Lehnübersetzungen sind vielfach die Leistung von Mönchen des Mittelalters, die vor der Schwierigkeit standen, ein lat. W in die Muttersprache zu übertragen, wo gelegentlich für einen Sachverhalt gar kein Begriff vorhanden war, weil der Sachverhalt selbst bis dahin unbekannt war. Beispiele: bene-ficium/Wohltat, contra-dictio/Widerspruch, prae-iudicium/Vorurteil, miseri-cors/(b)armherzig, super-fluus/überflüssig, ali-quando/irgendwann, circum-stantia/Umstand, inter-dicere/untersagen, de-liberare/abwägen, contra(ta)/country, Gegend, curriculum vitae/Lebenslauf,  $\psi\chi\iota\omicron\nu$  πνεῦμα/spiritus sanctus/Heiliger Geist, συμπάθεια/compassio/Mitleid, ἡμέρα σελήνης/lunae dies/Mon(d)tag, posito casu/gesetzt den Fall, ἐν νῷ ἔχω/in animo habeo/ich habe im Sinn u.a. (15)

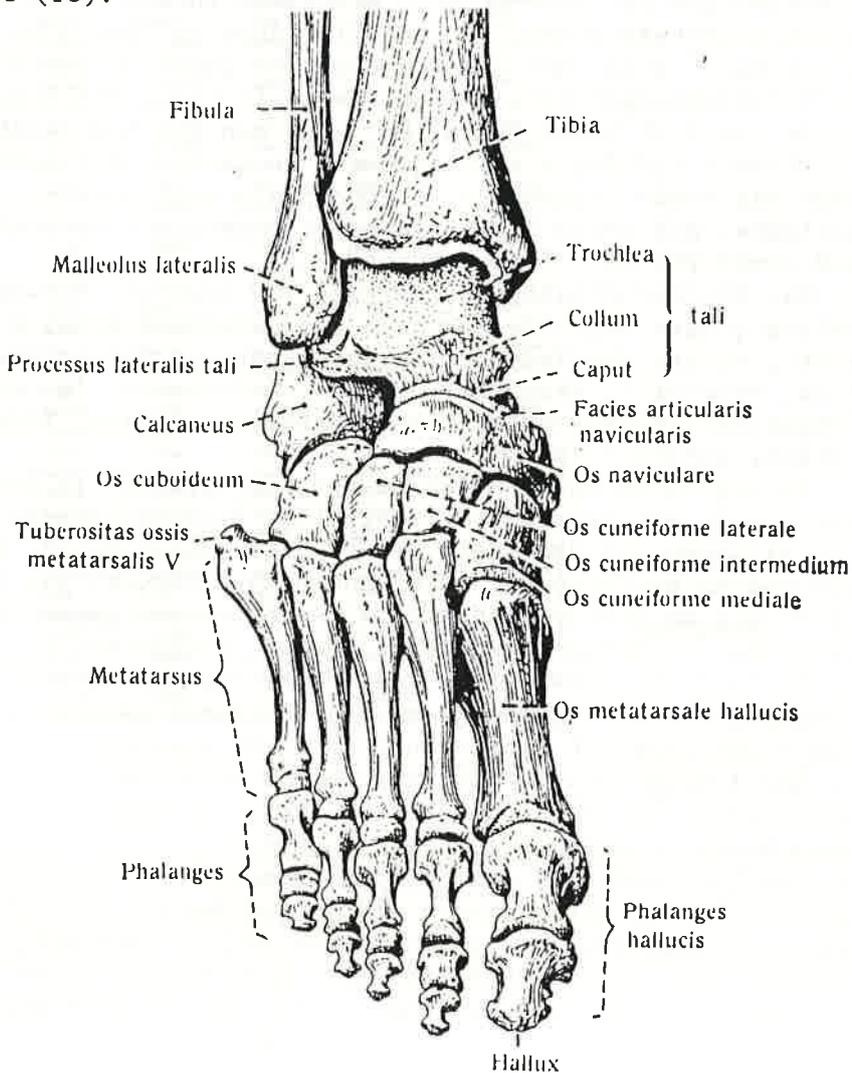
Es folgen statistische Materialien zum prozentualen Anteil des (nicht eingedeutschten) FW in unserer Muttersprache. Laut Duden kommen auf das gesamte deutsche Vokabular (der Allgemeinsprache) von etwa 400.000 W rund 100.000 FW, d.h. daß auf drei deutsche W ein aus einer fremden Sprache übernommenes kommt (16). Unter Einbeziehung der Fachsprachen (Chemie, Medizin, Botanik, Zoologie etc.) liegen Schätzwerte für den gesamten Wortbestand bei mindestens 10 Mill. W, der weitaus überwiegende Teil davon FW (17). So schuf bekanntlich der schwedische Naturforscher C.v.Linné für die Pflanzen- und Tierarten lat.-griech. Benennungen mit je einem Gattungs- und einem Art-namen. Um nur ein Beispiel aus den über 1 Mill. Tierarten und ca. 600.000 Pflanzenarten zu geben:

Gattung: erica (Heidekraut)

Art: rhododendron

Unterarten: rh. ferrugineum - rh. hirsutum  
(Almrose) (Almrausch)

Um den Schülern die ungeheure Masse an Fachwörtern vorzuführen, eignet sich auch das folgende Beispiel aus einem Lehrbuch der Anatomie (18):



Skelett des rechten Fußes von dorsal

Diese Termini gehören natürlich nicht zur Allgemeinsprache, aber doch im weitesten Sinne zum deutschen Wortschatz, insofern als deutschsprachige Ärzte diese Begriffe in ihrer Fachsprache verwenden. Bezeichnet sind im übrigen lediglich die Knochen; würde man die Bezeichnungen für die Muskeln, Bänder, Gefäße, Nerven und Hautschichten hinzunehmen, ergäbe dies allein für den Fuß ein paar Dutzend fachspezifische Ausdrücke (19).

Sieht man von diesen Fachsprachen ab, so sinkt natürlich der prozentuale Anteil an FW sprunghaft; der sogenannte Grundwortschatz, das sind die rund 3.000 W, die sozusagen jedermann gebraucht, enthält laut Duden nur 6 % FW. Höher ist freilich der Prozentsatz in der Sprache der Medien, in fortlaufenden Zeitungstexten etwa 10 %; würde man nur die Substantiva zählen, ca. 20 % (20). Dies betrifft vor allem die Sprache der Politik, FW wie Präsident, Minister, Koalition, Reform (nicht gerechnet Lehnwörter wie Staat, Partei, Regierung).

Innerhalb der FW ist der Anteil solcher lat.-griech. Ursprungs sehr hoch, dies gilt vor allem auch für die vielen Neubildungen auf lat.-griech. Grundlage in den Fach- und Wissenschaftssprachen. Von den Einträgen im "Deutschen Fremdwörterbuch" sind nach einer groben Statistik durchschnittlich 80 % Entlehnungen lat.-griech. Herkunft (21). Der Prozentsatz würde deutlich höher ausfallen, wenn man die Nomenklatur etwa aus Chemie und Medizin miteinbeziehen würde, aber auch dann, wenn man W wie Supermarkt, im Duden als engl.-amerik. ausgewiesen, auf seine Ursprünge super + mercatus zurückführt und somit für Lat. "beansprucht".

Was die Aufnahmebereitschaft für FW bzw. die Notwendigkeit anlangt, neue Begriffe für neue Produkte/Sachverhalte zu kreieren, so ist die Tendenz steigend, neueren Datums etwa Innovation, Moderator, Akzeptanz, Option, Informatik, Im- und Emission, Tempolimit, Katalysator, Transplantation, Audio-, Video-, signifikant, interdisziplinär etc.

Im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo sich oft im Zusammenhang mit einem gesteigerten Nationalgefühl Sprachreinigungsbewegungen bildeten mit dem Ziel, die FW-Flut zu bekämpfen, findet ein radikaler Purismus heute kaum noch Anhänger. Als 1976 in Anlehnung an französische Vorbilder Maßnahmen gegen den expansiven FW-Gebrauch gefordert wurden, hat die mit dieser Frage betraute Gesellschaft für deutsche Sprache zurückhaltend reagiert und sich gegen jede Sprachdiktatur geäußert. Sprache und damit letztlich Denken dürften nicht reglementiert werden (22).

Daß Angehörige von Tochter- und Mischsprachen von vornherein großzügiger auf FW-Probleme reagieren, ist durch die einzelnen Sprachentwicklungen begründet. Th.W. Adorno: "Im Französischen, wo das gallische und das römische Element so frühzeitig und gründlich sich durchdrangen, fehlt das Bewußtsein von FW wohl ganz; in England, wo die sächsische und normannische Sprachschicht sich übereinander schoben, gibt es zwar eine Tendenz zur sprachlichen Verdoppelung, in der die sächsischen Elemente

den altertümlich-konkreten, die lateinischen den zivilisatorisch-modernen Charakter vertreten, aber die letzten sind viel zu ausgebreitet, sind zudem auch viel zu sehr Male eines historischen Sieges, als daß sie von anderen denn ausgepichteten Romantikern irgend als fremdartig empfunden würden. In Deutschland dagegen, wo die lateinisch-zivilisatorischen Bestandteile nicht mit der älteren Volkssprache verschmolzen, sondern durch Gelehrtenbildung und höfische Sitte eher von jener abgegrenzt wurden, stechen die FW unassimiliert heraus." (23).

Betrachtet man etwa die vergleichende Übersicht betreffend die romanischen Tochtersprachen und nimmt sich dabei die mit c beginnenden W genauer vor, kann man schon ermessen, wie viele Wörter aus dem Lat. auch ins Englische übernommen worden sind: camping, champion, caress, charity, car, (be)cause, colour, coast u.a.

lateinisch	italienisch	spanisch	portugiesisch	französisch	deutsch
ala	ala	ala	ala	aile	Flügel
amare	amare	amar	amar	aimer	lieben
amico	amico	amigo	amigo	ami	Freund
anno	anno	año	ano	an	Jahr
augusto	agosto	agosto	agosto	août	August
bestia	bestia	besta	besta	bête	Tier
bono	buono	bueno	bom	bon	gut
breve	breve	breve	breve	bref/breve	kurz
campo	campo	campo	campo	champ	Feld
cantare	cantare	cantar	cantar	chanter	singen
caro	caro	caro	caro	cher	lieb
carro	carro	carro	carro	char	Karren
causa	cosa	cosa	cosa	chose	Sache
colore	colore	color	cor	couleur	Farbe
costa	costa	costa	costa	côte	Küste
familla	famiglia	familia	familia	famille	Familie
febre	febbre	fiebre	febre	fièvre	Fieber
festo	fiesta	fiesta	fiesta	fête	Fest
forti	forte	fuerte	forte	fort	stark
hora	ora	hora	hora	heure	Stunde
hominis	uomo	hombre	homem	homme	Mann
laco	lago	lago	lago	lac	See
ligare	legare	ligar	ligar	lier	binden
littera	lettera	letra	letra	lettre	Brief
luna	luna	luna	lua	lune	Mond
mari	mare	mar	mar	mer	Meer
nervo	nervo	nervio	nervo	nerf	Nerv
pacare	pagare	pagar	pagar	payer	zahlen
porta	porta	puerta	porta	porte	Pforte
probare	provare	probar	provar	prouver	beweisen
provincia	provincia	provincia	provincia	province	Provinz
sale	sale	sal	sal	sel	Sals
sanguis	sangue	sangre	sangue	sang	Blut
terra	terra	tierra	terra	terre	Land
valle	valle	valle	vale	vallée	Tal
vento	vento	viento	vento	vent	Wind
volare	volare	volar	voar	voler	fliegen

(24)

Den gleichen Befund (nämlich die Fremdbeeinflussung des Englischen) ergibt die Frage nach der lexematischen Herkunft zweier aktueller Schlagwörter:

- Acquired ← acquir-
- Immuno ← immun-
- Deficiency ← deficient-
- Syndrome ← syndrom-
  
- Strategic ← strategik-
- Defense ← defens-
- Initiative ← initia-

Da Sprachpflege an der Schule nicht ausschließlich Aufgabe der Germanisten sein kann, vielmehr die L- und G-Lehrpläne die Förderung von Sprachkompetenz und Ausdrucksvermögen in der Muttersprache unter den erstrangigen Bildungsaufgaben nennen,

ist es auch für den Altphilologen nützlich, mit Argumenten pro und contra FW gewappnet zu sein. Zuvor noch zwei Bemerkungen:

1. Da die Mittel zur Wortbildung seit Jahrhunderten dieselben geblieben sind, der Bedarf an W aber ständig steigt (Fachterminologie!), kann mit dem heimischen Wortmaterial nicht mehr das Auslangen gefunden werden.

2. Grundsätzlich gilt, daß Sprache dem Sprecher als Verständigungs- und Ausdrucksmittel zu dienen hat. Dabei ist nach Duden für die Wahl eines W immer seine Leistung wichtig, nicht seine Herkunft.

Im folgenden soll nun knapp skizziert werden, was das FW zu leisten vermag (25).

1. FW ist unentbehrlich, da kein gleichwertiger Ersatz vorhanden: zB (griech.) Politik, Technik, Musik, Klima, Theater, (lat.) Religion, Kultur, Natur, Medizin, Studium, sozial, neutral, konservativ. Solche FW sind zumeist in alle Kultursprachen eingedrungen und völlig in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen (26).

2. FW ist kürzer als deutsche Entsprechung: zB Internist ist "sparsamer" als "Facharzt für innere Krankheiten" (27).

3. FW ist eindeutiger als deutsche Entsprechung. So hat das deutsche W Geschlecht einen erheblich weiteren Bedeutungsumfang als die zum Teil deckungsgleichen FW Dynastie/Familie, Spezies, Genus, Sex. Der Grammatikbegriff Verb schließt unerwünschte Vorstellungen aus, während der unvoreingenommene Beurteiler das synonyme Zeitwort eher mit Begriffen wie heute, Tag, Ende verbinden könnte.

4. FW führt Leser/Hörer in eine bestimmte Sphäre. Begriffe wie Koalition, Sozialreform, Budgetsanierung, (Kreisky-)Ära, causa (Waldheim), Anti-(Waldheim-)Kampagne beinhalten von vornherein einen politischen Gefühlsbeiwert.

5. FW enthält positive oder negative Färbung, die der entsprechende deutsche Ausdruck nicht zu bieten vermag: (Links)extremist, (rechts)radikal, Anarchist, Militärregime, Terrorismus, Solidarität, Veto.

6. FW kann Sachverhalt beschönigen/verschleiern: zB Senioren (statt alte Menschen), dementieren (statt ableugnen), Psychiatrie, Politikerprivilegien, Rationalisierung, Karzinom, bisexuell.

7. FW gehört einer anderen Stilschicht an. So sind alte Möbel nicht unbedingt antike Möbel, ein Liebhaber ist nicht in jedem Fall ein Amateur, das Grand Hotel hat einen Portier und nicht einen Pförtner (28).

8. FW als Internationalismen, entstanden und verbreitet aufgrund praktischer Bedürfnisse in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, sei es, um die einzelsprachliche Neubenennung von Gegenständen über Landesgrenzen hinweg zu ermöglichen (internationale Konkurrenzfähigkeit!), oder um die Kommunikation im Sinne einer zwischenstaatlichen Zusammenarbeit zu erleichtern.

Eine besondere Rolle spielen die Internationalismen in den Fachsprachen. Der riesige Bedarf an Begriffen (in der Chemie ca. 2 Millionen!) kann nur noch mit Hilfe ausgefeilter Wortbildungstechniken gedeckt werden, d.h. man überläßt die Wortbildung nicht dem Zufall der Sprachentwicklung, sondern schöpft Namen und Begriffe künstlich und geplant für Ergebnisse des Fortschritts und neue Erzeugnisse in den jeweiligen Berufssprachen.

Bei der Neubildung von W bedient man sich nicht zufällig der alten Sprachen, ein neu geprägter Begriff aus griech.-lat. Bausteinen ist für den Erfinder, Vermittler und Empfänger gleichermaßen annehmbar. Das bedeutet im übrigen auch, daß die westlichen Kultursprachen, die sich zwar immer mehr von den gemeinsamen Ursprungssprachen entfernt haben, sich nun zumindest in der Ebene des Wortschatzes wieder annähern (29). E. Link spricht von Neo- oder Eurolatein (30), das aus dem wissenschaftlichen Lat. des Mittelalters und des Humanismus hervorgegangen ist und eine zunehmend bedeutsame Rolle in dem westeuropäischen Sprachenausgleich spielt. Die Beispieleriehe reicht von Lokomotive, Radio, Propeller über Mikroprozessoren, Digitalkonverter und Solarkollektor bis zum hochkomplizierten fachchinesischen Terminus Poly-tetra-fluoräthen.

Die Tendenz zu einer internationalen Sprachenverflechtung wird verstärkt durch den weltweiten Tourismus, durch den gegenseitige kulturelle Kontakte und somit sprachliche Fremdbeeinflussung gefördert werden. Ohne Zweifel erleichtern FW den Zugang zu Fremdsprachen und können für die internationale Verständigung genutzt werden. Wer kontrollieren oder gar verifizieren statt überprüfen sagt und präsentieren statt vorführen/vorstellen und Konsultation statt Beratung und Struktur statt Bau und Image statt Bild und simpel statt einfach und emotional statt gefühlsbetont, hat mit dem FW das englische, französische, italienische Vokabel fast schon in der Tasche. Man könnte dieses sprachliche Zusammenrücken etwa so beurteilen, daß man sagt, die Einzelsprache verliert durch die FW zwar ein Stück Eigenständigkeit, gewinnt aber ein Stück Gemeinsamkeit über die eigene Sprache hinaus.

Abschließend ein paar konkrete Anregungen für FWK in der Unterrichtspraxis. Der bevorzugte Ort dafür ist naturgemäß die Wortschatzarbeit sowohl im Elementar- als auch im Lektüreunterricht. Daß die Aufgabestellungen altersangemessen und nicht Überforderung/Belastung sein sollten, ist eine selbstverständliche Forderung.

Aufgabenbeispiele:

1. Verbinde ponere/positus mit den Präpositionen/Präfixen ad, con, de, dis, ex, in, ob, prae, pro, sub, trans und leite davon FW ab. (Erwartungshorizont: Apposition, komponieren, Komponente, Komposition, Kompost, Kompott, deponieren, Depot, Disposition, indisponiert, sich exponieren, Exponent, Exponat, Exposition, Expositur, Exposé, imponieren, imposant, opponieren, Opposition, Präposition, Propst, Proponent, Suppositorien, transportieren u.a.)
2. Beachte die Wortzusammensetzung und erkläre die FW apportieren, kolportieren, exportieren, deportieren, importieren, Support, transportieren, Reporter.
3. Weise die folgenden FW ihren lat. Wortbausteinen zu und erläutere sie (auch mit Hilfe eines Lexikons): Abszeß, Exzeß, Interzession, Konzession, Präzedenz, Präzession, Prozedur, Prozeß, Prozession, Prozessor, Rezession, sukzessive.
4. In der Medizin unterscheidet man Infusion von Perfusion, Refusion, Transfusion. Beschreibe unter Beachtung der Präpositionen die Art dieser Fusionen.
5. Suche die Lehnübersetzung zu subscribieren, Impression, progressiv, attraktiv, populär, Revolution, inkognito, Präsident, Universum, Mortalität, Transit, äquivalent, partizipieren, Respekt, Jurisdiktion, bilingue Edition, omnipotent.
6. Nenne einige FW, die sich auf ferre/latus samt Komposita zurückführen lassen und beschreibe deren Bedeutung. (Erwartungshorizont: konferieren, Konferenz, differieren, Differenz, offerieren, Offert, referieren, Referat, relativ, Relation, transferieren, Transfer, Translation, Präferenz, Prälat, u.a.)
7. Betrachte sorgfältig folgende Zusammenstellung und versuche, Regeln für die Bildung von FW abzuleiten: Agenden/Agent/Aktion, Konsequenz/konsekutiv, Regent/Rektor, Rezipient/Rezeption, Tangente/Takt, Revident/Revision, Tendenz/Intention, Dividend/Division, Legende/Lektion.
8. Stelle (auch mit Hilfe eines Lexikons) den Bedeutungswandel/die Bedeutungsverschiebung zwischen dem lat. Grundwort und dem davon abgeleiteten FW fest: Patrone, Fakultät, Oper, Stil, Industrie, Honorar, Minister, emanzipiert, Fazit, Inflation, Temperament, investieren.
9. Bei welchen FW hat der Baustein re- die Bedeutung von "wieder, zurück": renovieren, Religion, Rehabilitierung, Reklame, Rebell, Rezept, Reflex, rezitieren, Relikt, Residenz, Redaktion, rekonstruieren, Repräsentant.
10. Vergleiche inaktiv/impotent/illegal/irregulär und Koexistenz/Konferenz/Koalition/ Kompanie/Kolportage/korrekt und erläutere die Besonderheit in der Wortbildung.
11. Vergleiche Gratulant/Gratulation, Emigrant/Emigration, Demonstrant/Demonstration, Spekulant/Spekulation und beschreibe die Funktion der Ausgänge -ant bzw. -ation.

12. Vergleiche und unterscheide (lat.) imperator/actor/orator von den FW Autor/Doktor/Direktor, aber: Motor/Faktor/Reaktor.
13. Betrachte die folgende Zusammenstellung und nenne die deutschen Entsprechungen zum lat. Baustein -bilis: amabilis, incredibilis, tolerabilis, impossibilis, visibilis. (Erwartungshorizont: -lich, -bar, -haft) (31)
14. Was bedeuten demnach die entlegenen FW Mutabilität, (ir-)reversibel, Stabilisator, (Im)ponderabilien.
15. Führe die folgende Ableitungssippe auf ihre lat. Ursprünge zurück: Traktor, Kontraktion, abstrahieren, Extrakt, Subtrahend, Kontrahent, Attraktivität.
16. Beachte den unterschiedlichen Grad der Eindeutschung: deformiert, unförmig, Informant, Reformation, verformen, pro forma, Transformator.

#### Literatur in Auswahl

##### 1. FW-Bücher:

H. Schulz, O. Basler, A. Kirkness u.a., Deutsches Fremdwörterbuch, Bd.1 Straßburg 1913, Bd.2 Berlin 1942, Bd.3-6 Berlin-New York 1977-83.

Der Duden in 10 Bänden, Bd.5: Fremdwörterbuch, Mannheim-Wien-Zürich 1982.

Der Kleine Duden: Fremdwörterbuch, Mannheim etc. 2 1982.  
Großes Fremdwörterbuch, Leipzig 3 1980.

Ullstein-Fremdwörterbuch, Frankfurt-Berlin-Wien 1973.

G. Wahrig, Fremdwörterlexikon, Gütersloh 1974.

##### 2. Geschichte und Funktion des FW:

W. Betz, Deutsch und Lateinisch, Bonn 2 1965.

K. Heller, Das Fremdwort in der deutschen Sprache der Gegenwart. Untersuchungen im Bereich der Gebrauchssprache, Leipzig 1966.

L. Mackensen, Traktat über Fremdwörter, Heidelberg 1972.

P. Braun (Hg.), Fremdwort-Diskussion, München 1979.

(Aufsatzsammlung, zit. P. Braun)

E. Link, Fremdwörter - Der Deutschen liebste Schwere Wörter? in: Deutsche Sprache 11, 1983, 47-77.

P. Eisenberg, J. Baumann, Fremdwörter - fremde Wörter, in: Praxis Deutsch 67, 1984, 15-28.

##### 3. Empfohlene Literatur:

A. Pögl, F. Wolf, Lebendiges Latein. Fachausdrücke, Lehn- und Fremdwörter lateinischer Herkunft, Berlin 1968.

C. Vossen, Mutter Latein und ihre Töchter. Weltsprachen und ihr Ahnenpaß, Düsseldorf 11 1983 (Anmerkungen nach der Taschenbuchausgabe Frankfurt a.M. 1972).

M. Mader, Lateinische Wortkunde für Alt- und Neusprachler, Stuttgart 1979.

AU XXIV 1, 1981.

#### Anmerkungen

- (1) vgl. Lexikon zum Lateinunterricht, Freiburg-Würzburg 1981, S.77.

- (2) Bei einem Vergleich der Unterrichtswerke sub. specie FW schneidet VIA NOVA mit den Abschnitten "Wortkunde" und "Lebendiger Wortschatz" am besten ab. Daß im Gegensatz dazu der LIBER LATINUS den (Fußball)libero ebenso wenig anführt wie den Videorekorder und den Astronauten, kann man ihm wegen seines hohen Alters nicht verübeln. Daß der neue Grundwortschatz von Langenscheidt im Gegensatz zum Grundwortschatz von Klett neusprachliche Parallelen nicht nennt, ist ein echtes Manko, zumal er sonst gut gefällt.
- (3) Duden, Bd.5, S.11.
- (4) zB Arzt, Priester, Schule, Kirche, Tisch, Lampe, Uhr, Brille - alles W aus dem Griechischen, die zum festen Bestandteil unserer Muttersprache geworden sind (vgl. etwa F. Richter, W. Hornbostel, Unser tägliches Griechisch. Deutsche Wörter griechischer Herkunft, Mainz 1981).
- (5) Bei einschlägigen Untersuchungen verursachten rein deutsche W wie Marschflugkörper, Nachfragebelegung, Seitenschiff bei den Testpersonen mehr Verwirrung als die FW Tachometer und Libero (vgl. P. Braun, G. Nowack, Sprachpädagogische Beobachtungen zum Fremdwortgebrauch, in: P. Braun, S.190-197).
- (6) Fremdwort und Lehnwort, in: P. Braun, S.9-31.
- (7) a.a.O. S.60. Link fordert, daß sich die wissenschaftliche Arbeit künftig auf die Frage: "Was sind schwere Wörter?" konzentrieren sollte, und regt ein Handbuch der schweren W an. FW wie Publikum, Konstruktion, liberal werden in ein solches Lexikon natürlich nicht aufgenommen.
- (8) Im übrigen ist es durchaus reizvoll, älteren Schülern einmal unterschiedliche Konzeptionen von FW-Büchern zu erläutern, indem man etwa auf OH-Folie zwei Einträge vergleichend gegenüberstellt. So liefert anders als der Duden das "Deutsche FW-buch" neben den Angaben zur Wortklasse, Flexion, Herkunft auch noch Auskünfte über die Zeit, in der das W in die deutsche Lexik aufgenommen wurde, mit zahlreichen Belegen und Informationen über den Anwendungsbereich.
- (9) Daran anknüpfen könnte man die Frage, warum unsere Muttersprache zwar Möbel angeglichen hat, nicht jedoch Unmöbel (statt dessen bekanntlich Immobilien).
- (10) vgl. auch P. Eisenberg, J. Baumann, a.a.O. S.15ff.
- (11) E. Link nennt u.a. folgende auf -i- beginnende Lehnelemente am Ende eines W:

-ia	-ie /i:/	-ikum	-istik
-iasis	-ie	-ikus	-istiker
-iater	-ier /e:/	-il (S)	-istisch, -alistisch, -aristisch, -anistisch
-iatrie	-iere	-il (A)	-it
-ibel	-ieren, -ifizieren, -isieren	-ille	-itär
-ica	-ierer, -ier	-im	-ität, -alität, -anität, -arität, -eität
-ical	-ierlich	-in (S)	-itis
-ofid (S)	-ierung	-in, -inisch (A)	-itisch
-ofid (A)	-ik (S)	-in [sit in]	-itiv, -ativ
-id (S)	-ik (A)	-ine	-itivisch, -ativisch
-id (A)	-ikal, -ikalisch	-ion, -ation, -ition /o:n/	-ium
-iden	-ikant	-ion /ɔ:n/	-iv
	-iker	-is	-ival
	-ikos	-ismus	-ive
		-isse	-izid
		-ist, -enist, -erist, -alist	

- (12) W. Betz, Der Einfluß des Lateinischen auf den ahd. Wortschatz, I, 1936; ders., Deutsch und Lateinisch, Bonn<sup>2</sup> 1965.
- (13) ebenso bezeichnend das Wortfeld "Gartenbau" mit den Begriffen Pflanze (planta), Frucht (fructus), Wein (vinum), Most (mustum), Kelter (calcatura), Birne (pirum), Kirsche (cerasum), Pflaume (prunum), Pfirsich (malum Persicum), Rettich/Radieschen (radix), Kohl (caulis), Senf (sinapis), Rose (rosa), Primel (primula) u.a.
- (14) W. Betz, a.a.O. S.3.
- (15) Bemerkenswert, daß sich der wohl erfolgreichste Streiter im Kampf gegen die Überfremdung der deutschen Sprache, J.H.Campe, in seinem 1813 erschienenen "Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedruckten fremden Ausdrücke" wieder wie seinerzeit die Mönche der Lehnübersetzung als Hauptwortbildungsmittel bediente. So setzte er an die Stelle von Circonspection-Umsicht, Motiv-Beweggrund, indubitable-zweifellos, theologisch-gotteslehrig, Automat-Selbstbeweger usw. (vgl. K. Daniels, Erfolg und Mißerfolg der Fremdwortverdeutschung. Schicksal der Verdeutschungen von Joachim Heinrich Campe, in: P. Braun, S.145-181.)
- (16) Duden, Bd.5, S.13.
- (17) W. Voigt, Wörterbuch, Wörterbuchmacher, Wörterbuchprobleme, in: Wort und Sprache. Beiträge zu Problemen der Lexikographie und Sprachpraxis. Berlin-Wien-Zürich, 1981, S.26.
- (18) aus: I. Schneider, Lingua Latina Medicinalis, München<sup>4</sup> 1970.
- (19) Die Medizin soll über mehr als 60.000 Bezeichnungen allein für Krankheiten verfügen.
- (20) W.J.Eggeling, Das Fremdwort in der Sprache der Politik, in: P. Braun, S.273-313, bes.S.286.
- (21) E. Link, a.a.O. S.65.
- (22) M. Dietrich, Das Fremdwort in der Arbeit der GfDS:  
"Die Geschichte der europäischen Sprachen zeigt, daß politische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen immer auch fremdes Wortgut vermitteln. Sprachreinheit ließe sich nur bei völliger, unfruchtbarer Isolation bewahren. Keine Sprache kann sich die Vielfalt der Welt erschließen, ohne neue Wortstämme zu übernehmen. Eine Beschränkung auf die ererbten Wortstämme müßte zu unübersichtlichen Ableitungen und Zusammensetzungen führen und die Vieldeutigkeit der Wörter vermehren." (in: P. Braun, S.182f.)
- (23) Wörter aus der Fremde, in: Noten zur Literatur II, Frankfurt a.M. 1965, S.113.
- (24) aus: C. Vossen, a.a.O. S.104.
- (25) vgl. auch K. Daniels, a.a.O. S.150-154 und W.J.Eggeling, a.a.O. S.296-307.

- (26) vgl. auch die Wirtschaftsbegriffe Industrie, Firma, Aktie, Kurs, Kapital, Konjunktur, Inflation, Investition, Subvention, Produktion, Stabilität, Defizit, Export, Import, Bilanz, Devisen, Preisindex usw.
- (27) Methodische Anregung: Schüler versuchen (auch mit Hilfe eines Lexikons) die Eindeutschung von Extremist, Koalition, Föderalismus, diskriminieren, Interaktion, Kontraindikation, esoterisch, Urologe, Katheter, Syndrom etc.
- (28) A. Brandstetter verwendet das FW als Stilmittel, um sich in ironischer Weise über das Fachchinesisch etwa der Sozial- und Literaturwissenschaft lustig zu machen: "Hier fand eine Versöhnung weit auseinanderliegender Kulturen statt. Doch waren diese anachronistischen Inkompatibilitäten, diese zeitlichen und geographischen Unvereinbarkeiten in re, wie ich dachte, fundiert und eigentlich so unplausibel nicht. Er gibt sich nicht aufgrund der Funktionsgleichheit eines Forts und einer Burg, in der Ausrichtung auf Defensivität in ihrem präventiven Charakter der Verteidigbarkeit, und des "Schutzraumes" ihre kulturmorphologische Similität?" (aus: Die Burg, Salzburg-Wien 1986, S.12)
- (29) G. Augst, Sprachnorm und Sprachwandel, 1977, S.80f.: "Alle Sprachen Europas haben sich einerseits durch die verschiedenen Gründe immer weiter auseinanderentwickelt und dadurch ihren Bestand an gemeinsam ererbten Lexemen, Morphemen und grammatischen Strukturen ständig vermindert, andererseits findet aber auf der Grundlage der lat. und griech. Sprache ein ständiger innerer Austausch im Bezug auf die Bedeutungen und damit auf die sprachliche Erfassung der Welt statt. Da diese Ausgleichung vor allem auf den geistigen, kulturellen und wissenschaftlichen Gebieten stattfindet, wird so ein vollständiges Auseinanderrücken der verschiedenen (Sprach)kulturen verhindert."
- (30) a.a.O. S.69.
- (31) Sehr nützlich die nach Wissenschaftsgebieten gegliederte Liste wichtiger FW in der Lat. Wortkunde von Raab-Kessler.

## Eine erste Lateinstunde

Mit folgendem kurzen Beitrag möchte ich einen Vorschlag zur Gestaltung der ersten Lateinstunde für jede Schulform machen.

Der Text stammt aus einem bundesdeutschen Geschichtelehrbuch \*) und läßt sich hervorragend ("in Gruppenarbeit") zur Demonstration der Bedeutung des Latein für die deutsche Sprache verwenden, bevor man auf die bedeutende Wirkung der lateinischen Sprache auf die romanische Sprachgruppe eingeht bzw. den Schülern klar zu machen versucht, daß nun der Ernst des Lebens beginne. Das spielerische Moment der Übung hilft sicherlich, eine eventuell mitgebrachte Scheu vor unserem Fach abzubauen.

Die Germanen in den Grenzdörfern wurden gelegentlich von einem römischen **caupo** mit dem **carrus** besucht. Von jeder römischen **colonia** aus führten **stratae**, mit **plaustrum** bedeckt, in verschiedene Richtungen. Bis zur Grenze war der Weg oft nur wenige **milia passuum** weit. Die Grenze war durch **vallum** und Gräben geschützt. Über die **strata**, die zur Grenze führte, zog der **caupo** mit seinem **asinus** oder **mulus**. In **cista**, **saccus** oder **corbis** hatte er seine Waren verpackt. Die Kelten kauften gern Obst, die römische **cerasum**, **prunum**, **pirum** oder den **persicum**, aber auch das Gemüse wie **caulis** oder **radix** oder den guten **caseus**. Die Haupthandelsware der Römer war **vinum**. Nicht nur in südlichen Ländern, sondern auch an den Hängen der Mosel und des Rheins wurde er angebaut. Im **cellarium** befand sich die riesige **pressa** mit deren Hilfe der **vinitor vinum** und **mustum** herstellte.

Der römische **caupo** tauschte seine Waren ein gegen Felle, blondes Frauenhaar oder Feldfrüchte, oder er ließ sich seine Ware nach **pondo** in römischer **moneta** bezahlen. Die Kelten und Germanen, die einmal ins römische Gebiet kamen, bestaunten die römische **villa** erbaut aus **tegula**. Darin waren die **camera** und die geheizte **extuva**. Es gab die **porta**, das **fenestra** und den **spiciarium**.

Aufgaben:

- a) Setze für die lateinischen Wörter die deutschen Umformungen ein und verwende dazu folgende Auswahl:

Birne, Esel, Fenster, Kammer, Karren, Käse, Kaufmann, Keller, Kirsche, Kiste, Kohl, Kolonie, Korb, Maulesel, Meile, Most, Münze, Pfirsich, Pflaster, Pflaume, Pforte, Pfund, Presse, Radieschen; Sack, Speicher, Straße, Stube, Villa, Wall, Wein, Winzer, Ziegel.

- b) Warum hatten die Germanen keine eigenen Wörter für diese Gegenstände?

(Für die "Übersetzungsarbeit" ist es sicher von Vorteil, daß die Artikel mit demdeutschen und nicht mit dem lateinischen Geschlecht des Wortes übereinstimmen).

Falls Sie schon selbst Ähnliches gemacht haben oder eine andere Idee zur Gestaltung der ersten Lateinstunde haben, bittet "LF" Sie dies zur Veröffentlichung an die Kontaktadresse des "LF" zu schicken.

\*) Heumann, Geschichte für morgen, S.127.

HERMANN BROCHS "Der Tod des  
Vergil"

Vorbemerkung

Der folgende Beitrag will weder für sich in Anspruch nehmen, das Riesenwerk von Hermann Broch seiner Bedeutung gemäß zu kommentieren, noch ist eine Vergilanalyse intendiert. Es soll "lediglich" Interesse geschürt, eine Leseanregung gegeben werden, um aus der Konfrontation der Schriftsteller Broch und Vergil für die Interpretation und Rezeption des antiken Autor neue Aspekte zu gewinnen.

Notizen zu Brochs Leben

Neben Kafka und Musil wohl immer wieder als herausragender deutschsprachiger Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, der die Ausdrucksmittel des Romans auszudehnen bemüht gewesen ist, genannt und gerühmt, ist Brochs Erfolg beim Lesepublikum relativ bescheiden. Somit sind einige Hinweise über wesentliche Lebensstationen nicht unnütz. (1)

1886 wird Hermann Broch als Kind großbürgerlicher, jüdisch-assimilierter Eltern - der Vater ist als Textilproduzent tätig - geboren. Diese familiäre Situation bewirkt die Lenkung der "Berufswahl" früh in die Bahn der Vaternachfolge. Hermann wird leitender Angestellter im väterlichen Betrieb und wendet sich - nach literarischen Anfängen im Jahr 1909, er publiziert zeitweise in Ludwig von Fickers Innsbrucker Kulturzeitschrift "Brenner" - erst nach dem Verkauf der Fabrik (1927) vollends der Literatur zu. Daneben betreibt er an der Universität Wien

---  
(1) Vgl. Lützel, Paul Michael: "Hermann Broch. Eine Biographie".  
Frankfurt a.M. 1985.

Studien in Mathematik und Philosophie, kann aber nie "akademische Würden" ernten, da er - wie wohl viele Zeitgenossen und Nachgeborene - an der Nachtragsprüfung aus Latein, die an der Universität abzulegen gewesen wäre, scheitert.

1938, kurz nach dem Einmarsch der Hitler-Truppen, wird Broch verhaftet, kommt aber nach Intervention ausländischer Freunde frei und emigriert schließlich über Großbritannien in die USA. Dort lebt er in bescheidensten finanziellen Verhältnissen - oftmals reicht das Geld nicht aus, um die ausufernde Korrespondenz zu bezahlen - bis zu seinem Tod im Jahre 1951, kurz bevor er eine Besuchsreise nach Europa anzutreten beabsichtigt.

#### Brochs Werke (2)

Neben den essayistischen Schriften, die Themen der Literatur, Philosophie und Politik zum Inhalt haben - Broch befaßt sich mit dem Phänomen der Masse, mit Problemen der Staatsorganisation, mit Wertsystemen u.v.m. - und einigen Briefbänden zeichnet Broch als Verfasser von Romanen, die sich alle auch der oben genannten Problemstellungen annehmen und somit eine Synthese aus theoretischer Grundlage und poetischer Formgebung und Ausgestaltung intendieren.

Neben dem uns hier interessierenden "Tod des Vergil" (hinfort TdV) ist die Romantrilogie "Die Schlafwandler" (1932/33) ein Schlüsselwerk zum Verständnis von Brochs Schaffen. Vor dem theoretischen Hintergrund des von Broch so genannten "Wertzerfalls" - eine zunehmende Auflösung geschlossener Gedanken-

---

(2) Die Werke Brochs sind beim Suhrkamp Taschenbuchverlag in einer 13-bändigen Ausgabe erhältlich.

systeme mit dem Ausgang des Mittelalters wird von Broch konstatiert und verleiht damit seinem Mittelalterbild deutlich romantisierend-idealisierende Tendenz - wird auf drei Zeitebenen die zunehmende Chaotisierung und Irrationalität modernen Lebens gezeigt.

"Die Verzauberung", eine zu Lebzeiten des Autors unveröffentlicht gebliebene Romanfassung, bildet die "Verhexung" durch die Nazi-Demagogie, modellhaft abgeleitet am Beispiel der Darstellung eines Bergdorfes ab.

"Die Schuldlosen", eine zu einem Roman zusammengeschmolzene Sammlung von Novellen, sie können in gewisser Weise als Fortsetzung der "Schuldlosen" gelesen werden, betonen ebenso den Zeithintergrund des sich ausbreitenden Nationalsozialismus und stellen unter anderem die Frage nach der Mitverantwortung an der geschichtlichen Entwicklung von "unbeteiligten" und anscheinend "rechtschaffenen" Menschen.

Man möge mir diese naturgemäß insuffizienten Inhaltsangaben verzeihen, sie sollen lediglich die thematischen Grundlinien in Brochs Werk skizzieren.

#### Brochs Zugang zu Vergil

Die Beschäftigung mit dem antiken Autor ist mit der 2000 Jahr Feier im Jahre 1931 initiiert. Theodor Haeckers Buch "Vergil. Vater des Abendlandes" (1931) wird und bleibt in dem Zusammenhang für Broch wichtige Anregung. Er schreibt zunächst eine Novelle über Vergil. Daß diese Arbeit schließlich zum vorliegenden Roman ausgedehnt wird hat eine Reihe von Gründen, deren gewichtigste genannt seien:

Die Verhaftung durch die Nazis vertieft Brochs Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Todes, Vergil mit der Erzählung der Unterweltsreise und der mannigfachen Abwandlung des Themas wird Vorbild.

Ein weiterer Anknüpfungspunkt ist in der Exilsituation zu sehen.

Wie Aeneas diese existenzerschütternde Erfahrung zu machen gezwungen ist, muß auch Broch, um der Vernichtung zu entgehen, die Heimat verlassen.

Über all dem steht die Erfahrung einer tiefen Existenzkrise, wie sie für das erste vorchristliche Jahrhundert häufig beschrieben worden ist, worin in den 30er Jahren eine deutliche Parallelität der Zeiterfahrung gesehen wird.

### "Der Tod des Vergil"

Das über 450 Seiten umfassende Werk wird in der Schule wegen dieser Länge aber auch aufgrund großer Schwierigkeiten in formaler Hinsicht - extreme Ausdehnung mancher Sätze, meditativer Sprachduktus usw. - nicht gänzlich gelesen werden. Dies muß jedoch nicht bedeuten, auf eine Auseinandersetzung überhaupt zu verzichten. Denn ein sehr gewichtiger Grund macht eine Behandlung des Romans durchaus praktikabel. Brochs Hauptintention ist die Abbildung innerer - gedanklicher, existentieller - Vorgänge und Seinsweisen. Daher bleibt der Roman "arm" an äußerer Handlung. Die inhaltliche Grundstruktur läßt sich leicht skizzieren, sodaß die Kontexteinordnung der zur Besprechung ausgewählten Textpartien ohne besondere Schwierigkeiten möglich sein sollte. Kurz zum äußeren Geschehen des in vier Teile gegliederten Werks:

#### I) "Wasser - Die Ankunft"

Der todkranke Vergil kehrt im Gefolge von Augustus von einer Griechenlandreise heim, die Landung in Brundisium erfolgt, auf dem Weg zum Palast des Prinzeps wird Vergil mit dem Massenelend einer römischen Stadt konfrontiert; dadurch werden Zweifel an der Berechtigung einer Dichterexistenz und vor allem einer herrschaftsaffirmierenden Dichtung jenseits solcher Wirklichkeiten wach.

## II) "Feuer - Der Abstieg"

Von Fieber geschüttelt erlebt Vergil die Nacht, reiche Assoziationsgeflechte erwecken Erlebnisse und existenzentscheidende Gedanken zum Leben; Vergil empfindet seine bisherige Existenz als sinnlos, er habe als Mensch immer seine soziale Verantwortung geleugnet, habe "schöne" Bilder einer Scheinwelt produziert und sich daher gegen die urmenschliche Verantwortung vergangen. All dies gipfelt in dem Wunsch, als Sühne die unvollendete "Aeneis" zu verbrennen (3).

## III) "Erde - Die Erwartung"

Vergil trifft am nächsten Tag zunächst mit seinen Freunden Plotius Tucca und Lucilius Varius zusammen, die den Vernichtungswunsch von sich weisen. Hierauf kommt es zu einer letzten Begegnung mit Augustus. In dem Gespräch wird deutlich, welchen Stellenwert Kunst und Propagandawirken einer Staatsmacht hat, Forderungen nach Autonomie und Wahrhaftigkeit von Kunst erscheinen im totalitären Staat illusorisch. Augustus will naturgemäß die "Aeneis" für sich retten, er setzt sich schließlich - Widerspiegelung realer Machtverhältnisse - durch, Vergil verzichtet auf die Verbrennung der "Aeneis".

## IV) "Äther - Die Heimkehr"

Die zunehmende Entfernung Vergils vom Leben, der Todesprozeß, gipfelnd in der Erfahrung einer umgekehrten Genesis, schließen das Werk ab.

---

(3) Als Quelle für diesen Gedanken läßt sich eine mittelalterliche Vergillegende dingfest machen.

Textproben aus dem "Tod des Vergil"

Einige Romanpartien, die bei der Vergil-Behandlung im Lateinunterricht als Ergänzungen bzw. Kontrastmomente eingesetzt werden können, schließen wir an, die letztlich nur Anregung zu eigener Beschäftigung sein sollen, jeder Leser wird je nach Intention eine Fülle aufschlußreicher Abschnitte im TdV finden.

1. Römisches Alltagsleben? Eine Elendsgasse  
TdV S.39ff.
2. Vergil und Augustus  
TdV S.339ff.
3. Die Bedeutung des Fatums  
TdV S.191ff.
4. Anspielungen und Zitate
  - 4.1. Bilder des Sterbens - Bilder der aurea aetas  
TdV S.434.
  - 4.2. Fama  
TdV S.279f.

1

- 27 -

Es gab aber eigentlich wenig Anlaß zur Heiterkeit; am allerwenigsten wurde ein solcher von diesem Gassenschlunde geboten. Dunkel lag der flachstufige Stiegenweg da, bevölkert mit allerhand Schattenhaftem, vor allem mit Rudeln von Kindern, welche trotz der vorgerückten Stunde treppauf und treppab tollten, schattenhaft zweifüßig, und zu denen sich, bei näherer Sicht, dann auch noch Vierfüßiges gesellte, da überall längs der Mauern, mehr oder minder kurz angeseilt, Ziegen angepflockt waren; schwarz blickten die glaslosen und zumeist auch lädenlosen Fenster in den Schlund, schwarz die kellerigen, dunkelhöhlichen Verkaufsgewölbe, aus denen allerhand billiges Gefeiße heraussehnatterte, das Gefeiße der Armut, das Gefeiße für die Bedürfnisse der nächsten Stunden, kaum des nächsten Tages, während daneben die klopfende, schnarrende, klempernde, kleinkümmerliche Handwerkerarbeit, von Schatten bedient, für Schatten bestimmt, dünn lärmend vonstatten ging und augenscheinlich zu ihrer Ausföhrung überhaupt keines Lichtes mehr benötigte, denn selbst wo der Schein einer Ölfunzel oder eines Kerzenstumpens sich hervorwagte, blieben die Menschen im Schatten verkrochen. Alltagsleben im elendsten Elendsgange, unabhängig von jedem äußeren Ereignis, vollzog sich hier, vollzog sich schier zeitlos, als wäre das Kaiserfest meilenweit von dieser Gasse entfernt, als wüßten ihre Bewohner nichts von dem, was in anderen Stadtteilen sich zutrug, und so bedeutete der auftauchende Sänftenzug nichts Staunenerregendes, wohl aber unliebsamste oder richtiger feindseligste Störung. Es begann koboldhaft, nämlich mit den Kindern, ja, sogar mit den Ziegen, da sowohl die einen wie die anderen den Trägern zwischen die Beine gerieten und nicht auswichen, mekkernd die Vierfüßler, kreischend die kleinen Zweifüßler, die aus allen Schattenwinkeln hervorbrachen, um sich dann wieder darein zu verstecken; es begann damit, daß sie dem jungen Führer, freilich erfolglos vor seiner wilden Wehrhaftigkeit, die Fackel entreißen wollten, indes, dies wäre nicht das Ärgste gewesen, und wenn auch langsam, man kam trotzdem vorwärts – Stufe um Stufe ging es die Elendsgasse hinan –, nein, nicht diese Behelligungen waren arg, sondern die Weiber waren es, sie waren das Ärgste, sie, diese aus den Fenstern herausgelehnten Weiber, brustzerquetscht auf den Brüstungen, herabbaumelnd schlangengleich ihre nackten Arme mit den züngelnden Händen daran, und waren es auch nur irr keifende Schimpfworte, in die ihr Geschwätz umkippte, sowie sie des Zuges ansichtig wurden, es war zugleich ein keifendes Irresein, groß wie jedes

Irresein, übersteigert zur Anklage, übersteigert zur Wahrheit, da es Schimpf war. Und hier nun, wo Haus um Haus bestialischen Fäkalien-gestank aus dem geöffneten Tormaul entließ, hier in diesem verwitterten Wohnkanal, durch den er auf hocherbobener Sänfte getragen wurde, so daß er in die ärmlichen Stuben blicken konnte, blicken mußte, getroffen von den wütend und sinnlos ihm ins Gesicht geschleuderten Verwünschungen der Weiber, getroffen vom Gegreine der auf Fetzen und Lumpen gebetteten, nirgends fehlenden kränklichen Säuglinge, getroffen vom Qualm der an den rissigen Wänden befestigten Kienspäne, getroffen von der dunstigen Abgestandenheit der Kochstellen und ihrer verschmorten, altverschmierten Eisenpfannen, getroffen von dem Grauensbild der da in den schwarzen Lochbehausungen allenthalben herumhockenden, nahezu unbedeckten, mummelnden Greise, hier begann Verzweiflung ihn zu überkommen, und hier zwischen den Höhlen des Ungeziefers, hier vor dieser äußersten Verkommenheit und elendigsten Verwesung, hier vor dieser tiefst irdischen Verkerkerung, vor dieser Stelle böseartig kreißender Geburt und böseartig kriechenden Todes, des Lebens Ein- und Ausgang verwoben zu engster Verschwisterung, finstere Ahnung das eine wie das andere, namenlos das eine wie das andere im Schattenraum zeitlosen Übels, hier in dieser namenlosesten Nächtlichkeit und Unzucht, hier mußte er zum erstenmal das Gesicht verhüllen, mußte es tun unter dem keifenden Jubelgelächter der Weiber, mußte es zur gewollten Blindheit tun, während er hinangetragen wurde, Stufe um Stufe, über die Treppe der Elendsgasse –

–: »Lümmel, du Sänftenlümmel!«, »Glaubt, er ist was Besseres als unsereins!«, »Geldsack auf dem Thron«, »Hätt'st kein Geld, möcht'st laufen!«, »Läßt sich zur Arbeit tragen!«, gelten die Weiber –

–: sinnlos war der Hagel der Schimpfworte, der auf ihn niederprasselte, sinnlos, sinnlos, sinnlos, dennoch berechtigt, dennoch Mahnung, dennoch Wahrheit, dennoch zur Wahrheit übersteigerter Irrsinn, und jede Schmähung riß ein Stück Überheblichkeit von seiner Seele, so daß sie nackt wurde, so nackt wie die Säuglinge, so nackt wie die Greise auf ihren Lumpen, nackt vor Finsternis, nackt vor Erinnerungslosigkeit, nackt vor Schuld, eingegangen in die flutende Nacktheit des Ununterscheidbaren –

–: Stufe um Stufe ging es durch die Elendsgasse, auf jedem Treppenabsatz stockend –

-: Flut der nackten Geschöpflichkeit, die über die atmende Erde hin ausgebreitet ist, hingebreitet unter dem atmenden Himmel der Tag- und Nachtwandlung, umschlossen von den unveränderlichen Ufern der Jahrmillionen, der breit sich hinwälzende, nackte Herdenstrom des Lebens, aufsickernd aus dem Humus des Seins, immer wieder darin einsickernd, die unentrinnbare Verbundenheit alles Kreatürlichen -

-: »Wenn du verreckt bist, stinkst du wie jeder andere!«, »Leichenträger, schmeißt ihn runter, laßt ihn fallen den Leichnam!« -

-: Zeitberge und Zeittäler, oh, Myriaden Geschöpfe, die von den Äonen darüber hinweggetragen worden waren, die immerfort aufs neue darüber hinweggetragen werden im Dämmerstrom, im unendlichen Strom ihrer Gesamtheit, und keines von ihnen, das nicht gemeint hätte, das nicht meinen würde, für ewig zu schweben als ewige Seele im Zeitlosen, in zeitloser Freiheit freischwebend, abgesondert von dem Strome, abgelöst aus dem Gewühl, unabstürzbar, kein Geschöpf mehr, nur noch eine einsam bis zu den Sternen emporgewachsene, emporgeranke durchsichtige Blume, abgelöst und abgesondert, das Herz zitternd wie eine durchsichtige Blüte auf unsichtbar gewordenem Geranke -

-: hingetragen durch die Schmähungen der Elendsgasse, Stufe um Stufe -

-: oh, um dieses Wahngewilde der Zeitlosigkeit geht es, und auch sein Leben, emporgeschossen aus dem chaotischen Humus des nächtlich Unbenannten, emporgewachsen aus dem Gestrüpp des Kreatürlichen, emporgerankt in unzähligen Windungen, da und dort anhaftend, an Unreinem und an Reinem, an Vergänglichem und Unvergänglichem, an Dingen, an Besitz, an Menschen und abermals Menschen, an Worten und an Landschaften, dieses immer wieder verachtete und immer wieder gelebte Leben, er hatte Mißbrauch damit getrieben, er hatte es mißbraucht, um sich selbst zu übersteigen, um sich über sich selbst hinauszuhoben, über jede Grenze hinaus, über alle Zeitlichkeit hinaus, als gäbe es für ihn keinen Absturz, als hätte er nicht zurückzukehren in die Zeit, in die irdische Verkerkerung, zurück ins Kreatürliche, als gähnte für ihn nicht der Abgrund -

-: »Säugling!«, »Windelnässer!«, »Kacker!«, »Bist schlimm gewesen, mußt heimgetragen werden!«, »Kriegst eine Spritze, aufs Töpfchen gesetzt!«, regnete das Lachen allenthalben aus den Fenstern -

-: es halte die Gasse vom Hohne der Weiber, aber es war ihnen nicht zu entkommen; nur ganz langsam, Stufe um Stufe, ging es vorwärts -

-: doch waren es überhaupt noch die Stimmen der Weiber, die da mit gerechtem Hohn ihn beschimpften und seinen fruchtlosen Wahn aufdeckten? war das, was hier gellte, nicht stärker als die Stimmen irdischer Weiber, als die Stimmen irdischer Menschen, als die Stimmen irdischer Irrsinnsgeschöpfe? oh, es war die Zeit selber, welche ihn höhrend rief, die unabänderlich dahinflutende Zeit mit der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Stimmen und mit der ganzen saugenden Kraft, die ihr und nur ihr innewohnt, sie hatte sich in den Stimmen der Weiber verkörpert, auf daß durch deren Schimpfworte sein Name ausgelöscht werde, er aber, entkleidet des Namens, entkleidet seiner Seele, entkleidet jeglichen Liedes, entkleidet der liedhaften Zeitlosigkeit seines Herzens, zurückfalle ins nächtlich Unsagbare und in den Humus des Seins, erniedrigt zu jener bittersten Scham, die der letzte Rest eines erloschenen Gedächtnisses ist -

-: wissende Stimmen der Zeit, ihr Wissen um die Unentrinnbarkeit und um die unentrinnbaren Fänge des Schicksals! Oh, sie wußten, daß auch er dem Unabänderlichen nicht hatte entrinnen können, daß es ein Schiff gab, das er, allem Wahn zu Trotz, hatte besteigen müssen und das ihn zurückgetragen hatte, schicksalhaft; oh, sie wußten um den Strom des Kreatürlichen, der nackt zwischen nackten Ufern, berandet von deren Ur-Lehm träge seinen Weg nimmt, von keinem Schiff befahren, von keinem Pflanzenwuchs besäumt, durchsichtiger Wahn heides, dennoch Wirklichkeit als Schicksal, die unsichtbare Wirklichkeit des Wahnes, und sie wußten, daß jeder schicksalsvorbezeichnet wieder in den Strom tauchen muß und daß er die Stelle seines Wiedereintauchens nicht von jener zu unterscheiden vermag, aus der aufzutauchen er einstens gewöhnt hatte, denn die Rückkehr hat den Schicksalskreis zu schließen -

-: »Wir holen dich schon noch, du Schwanz, du Hängeschwanz!«, keifte es -

-: und doch nur Weiberstimmen, höhrend, als wäre er eben nichts anderes als ein unfolgsames Kind gewesen, das eine trügerische Freiheit gesucht hat und sich nun nach Hause zurückstellen wollte, mehr noch, das man auf umständlichen und sogar gefährlichen Umwegen hatte zurückbringen müssen, so daß es schon ob solchen Unheilsweges, ja schon allein deshalb ausgescholten werden mußte; aber war es auch Keifen, die schwe-

ren Stimmen der Mütter, erfüllt von Zeitdunkelheit, sie wußten, daß der Kreis des Schicksalsweges den Abgrund des Nichts umschließt, sie wußten von all den Verzweifelten, all den Verirrten, all den Ermatteten, die unweigerlich in den Abgrund der Mitte stürzen, sobald sie gezwungen sind den Weg vorzeitig abzubrechen – oh, war nicht ein jeder hierzu gezwungen? vermochte jemals einer wirklich den Weg auszuschreiten? –, und angstvollst schwang in dem wütenden Schelten unsäglich der ewige Mutterwunsch mit, es möge jegliches Kind für immer so nackt bleiben, wie es geboren worden ist, nackt einverkert in seine erste Geborgenheit, eingebettet in den dahinflutenden Zeiten der Erde, eingebettet im Strom der Geschöpflichkeit, sanft emporgehoben und sanft wieder darcin verschwindend, gleichsam ohne Schicksal –

–: »Du Nackter, du Nackter, du ganz Nackter!« –

–: unentrinnbar die Mutter –, was hatte den Führerknaben bewogen, diesen Weg zu wählen, wird er nun nicht versagen? gebannt vom Mutterrufe stockte der Zug, als sollte er sich niemals mehr weiterbewegen, stockte in gräßlichem Warten, doch dann, nochmals losgelöst, ging es trotzdem weiter, Stufe um Stufe, die Elendsgasse hinanklimmend –

–: reichte also die Mutterkraft der Stimmen doch nicht aus, um für ewig zu binden? war ihr Wissen so mangelhaft, war es so lückenhaft, daß sie den Gebannten doch wieder freigeben mußten? oh, Schwäche der Mutter, die selber Geburt ist und daher von der Wiedergeburt nichts weiß, nichts um sie wissen will, unfähig zu erfassen, daß Geburt, um gültig zu sein, nach Wiedergeburt verlangt, daß aber beides, Geburt wie Wiedergeburt, nimmermehr geschehen könnte, geschähe neben beiden nicht das Nichts, stünde nicht das Nichts ewiglich und unabänderlich als letzte Zeugung hinter ihnen, ja, daß erst aus diesem unlöslichen Zusammenhang von Sein und Nicht-Sein in schweigend raunender Verschwisterung wesensgroß die Zeitlosigkeit aufzustrahlen beginnt, die Freiheit der Menschenseele, untrügerisch ihr Ewigkeitslied, kein Wahngebilde, keine Überheblichkeit, wohl aber unverhöhnbar das Schicksal des Menschen, die furchtbare Herrlichkeit des menschlichen Loses –

–: oh, es ist das Gottesschicksal des Menschen und es ist das menschlich Erschaubare im Schicksal der Götter, es ist ihrer beider unabänderliche Bestimmung, stets aufs neue zum Wege

der Wiedergeburt gelenkt zu werden, es ist ihrer beider untilgbare Schicksalshoffnung, nochmals den Kreis ausschreiten zu dürfen, damit das Nachher zum Vorher werde und jeder Punkt des Weges alle Vergangenheit und alle Zukunft in sich vereinige, stillhaltend im Liede gegenwärtiger Einmaligkeit, tragend den Augenblick der vollkommenen Freiheit, den Augenblick der Gott-Werdung, dieses Zeit-Nichts eines Augenblickes, von dem aus trotzdem das All wie eine einzig zeitlose Erinnerung umfaßt wird –

–: tobende Gasse des Unheils, die kein Ende nehmen wollte, vielleicht kein Ende nehmen durfte, ehe sie nicht ihr Letztes an Schimpf und Sünde und Fluch hergegeben haben würde, und immer langsamer, Stufe um Stufe, ging es durch sie hindurch –

–: die Aufdeckung der nackten Schuld, das Irresein der nackten Wahrheit –

–: oh, unabänderliches Menschenschicksal des Gottes, herabsteigen zu müssen, herabsteigen in die irdische Verkerkerung, ins Böse, ins Sündige, auf das zuerst im Irdischen sich das Unheil erschöpfe, auf daß zuerst im Irdischen sich der Kreislauf vollende und immer enger sich um die Unerforschlichkeit des Nichts schließe, um den unerforschlichen Seinsgrund der Geburt, der einstmals zu dem der Wiedergeburt aller Schöpfung sich verwandeln wird, sobald Gott und Mensch ihre Aufgabe erfüllt haben werden –

–: oh, unabänderliche Schicksalspflicht des Menschen, dem Gotte willig den Weg zu ebnen, den Weg der Unverhöhnbarkeit, den Weg der zeitlosen Wiedergeburt, in deren Erstrebung sich Gott und Mensch vereinigen, entlassen der Mutter –

–: aber hier war die Elendsgasse, durch die es Stufe um Stufe hinanging, hier war die Furchtbarkeit der Verwünschung, die Furchtbarkeit des berechtigten Hohnes, herausgespicien aus dem Elend, oh, und er, elendsgeblendet, verwünschungsgeblendet, ja er, verhüllten Hauptes, er mußte es dennoch hören. Warum war er hierher geführt worden? sollte ihm gezeigt werden, daß es ihm nicht vergönnt gewesen war, den Kreis zu schließen? daß er seinen Lebensbogen nur immer weiter und weiter ins Übermäßige ausgespannt hatte, das Nichts der Mitte vergrößern, statt es zu verkleinern?

2

»Rom ist die Erkenntnis des Ahnherrn gewesen; Rom war die Erkenntnis des Aeneas, und niemand weiß dies besser als gerade du, Vergil.«

Über die ruhende Erde hin wird der Stern wandeln, nicht über Staaten; indes, davon wollte der Augustus nichts wissen. Und trotzdem durfte es nicht verschwiegen bleiben: »Die Ahnen haben den Keim der Erkenntnis gelegt, da sie die römische Ordnung schufen...«

»Ich will nicht nochmals hören, daß sie ein bloßes Sinnbild gewesen sei... die Wirklichkeit Roms, die Wirklichkeit des Geschaffenen und noch zu Schaffenden, die Wirklichkeit meines Werkes hat mehr zu sein als ein bloßes Gleichnis...«

»Im Gleichnis der Erkenntnis ist Rom gegründet worden; es trägt die Wahrheit in sich, es entfaltet sich zur Wirklichkeit, mehr und mehr... allein im Wachsen und Werden ist die Wirklichkeit.«

»So gilt dir die Gegenwart nichts?«

»Erkenntnisgeboren wird der römische Staat über sich selbst hinauswachsen; seine Ordnung wird zum Reiche der Erkenntnis werden.«

»Das Reich braucht nicht weiter zu wachsen; mit der Götter Hilfe wird es uns gelingen, die germanische Grenze bis zur Elbe vorzuschieben, und mit der hiedurch ermöglichten kürzesten Verteidigungslinie zwischen dem Ozean und dem euxinischen Meer wird das Reich seinen natürlichen Umfang gewonnen haben, gesichert im Norden von Britannien bis Dacien...«

»Dein Reich, oh Cäsar, wird noch größer sein...«

»Es darf nicht größer sein; wäre es noch größer, der italische Stamm würde nicht ausreichen, römische Sitte und Ordnung in dem ganzen Gebiete aufrechtzuerhalten.«

»Das Reich der Wirklichkeit, dem du zum Dasein verhilfst, wird mehr sein als eine bloß staatliche Ausdehnung über militärisch gesicherte Gebiete.«

»Wahrlich, dir gilt das Geleistete nichts... und weil es dir nichts gilt, würdigst du es zum Gleichnis ohne Wirklichkeitsanspruch herab.«

Mühselig war das Atmen, mühselig das Sprechen, mühselig das Ankämpfen gegen das stets wache Mißtrauen des Cäsars und gegen sein empfindliches Selbstbewußtsein: »Schwertlos ist der Friede, den du im Innern des Reiches gestiftet hast, oh

Cäsar, und schwertlos wird er die ganze Welt umfassen.«

»Richtig...« – die Erklärung hatte sich also als befriedigend erwiesen – »und es ist mein Bemühen, den Frieden durch Verträge und nicht durch das Schwert zu ordnen; allerdings, es muß die Gestalt des Schwertes hinter dem Verträge stehen, auf daß er nicht gebrochen werde.«

»Im Reiche der Erkenntnis wird das Schwert überflüssig werden.«

Beinahe erstaunt blickte der Cäsar auf: »Wie willst du dich gegen Vertrags- und Eidbruch schützen? wie willst du dies ohne Legionen bewerkstelligen? Noch ist das Goldene Zeitalter nicht angebrochen.«

Das Goldene Zeitalter, in dem das Erz sich zu Gold zurückverwandeln wird, das Zeitalter Saturns, des Unbelauschbaren, unbelauschbar in der Unveränderlichkeit seiner steten Veränderung –, doch wer in die Tiefe lauscht, die zugleich die der Erde wie die des Himmels ist, der ahnt, wohl schon jenseits des saturnischen Bereiches, die künftige Wiedervereinigung des Göttlichen mit dem Menschlichen: »Nur die wahre Erkenntnis trägt den Eid.«

Der Augustus lächelte: »Das mag sie tun; indes, sie wird den Eid noch besser tragen, wenn sie von einigen Legionen dabei unterstützt wird.«

»Für den innern Frieden Italiens brauchst du schon seit langem keine Truppen mehr...«

»Stimmt, Vergil, und recht absichtlich halte ich hier keine Garnisonen...« – eine Art verschlagenen Freimutes malte sich in den Zügen des Cäsars, ein nur dem Freunde erkennbares Augenzwinkern – »Truppen in der Reichweite des Senates und seiner Agenten sind mir eine etwas zu handfeste Wirklichkeit...«

»Du bist recht mißtrauisch gegen den Senat.«

»Der Mensch ändert sich weder im Guten noch im Schlechten, und die schwatzhafte Bösartigkeit, die den Julius Cäsar, geheiligt sein väterlicher Name und sein Andenken, vor fünfundzwanzig Jahren schmählich zu Fall gebracht hat, geht heute genau so in der Senatsversammlung um wie damals. Selbst wenn ich noch größeren Einfluß auf die Senatorenernennungen nähme, die Herren sind bloß so lange verläßlich als sie wissen, daß ich jederzeit gallische und illyrische Legionen nach Italien

werfen kann; aber ich Sorge dafür, daß sie es wissen.«

»Die Stütze deiner Herrschaft ist das Volk, Augustus, nicht der Senat...«

»So ist es... und das Volkstribunat ist mir das wichtigste unter allen meinen Ämtern.« Wiederum zeigte sich der Zug verschlagenen Freimutes, andeutend diesmal, daß dem Cäsar das Volkstribunat wohl kaum wegen des Volkes, sondern weit eher wegen des Vetorechtes im Senat so überaus wichtig war.

»Sinnbild des Friedens bist du dem Volke, und darum liebt es dich... das Goldene Zeitalter ist noch nicht angebrochen, doch Verheißung ist dein Friede.«

»Frieden? Krieg?« – die Verschlagenheit in des Octavians Gesicht spielte fast ins Schmerzliche – »das Volk nimmt das eine wie das andere hin... ich habe gegen den Antonius gekämpft, ich war mit ihm verbündet, ich habe ihn vernichtet, und das Volk hat von all den Wandlungen kaum etwas gemerkt; es weiß nichts von seinen eigenen Wünschen, und wir wollen uns daher bloß vorsehen, daß kein anderer Antonius komme... das Volk jubelt jedem Sieger zu; es liebt den Sieg, nicht den Mann.«

»Dies mag für die Menschenhaufen stimmen, die von den Städten angelockt und zusammengeballt worden sind, Augustus, nicht jedoch für den Bauern; der Bauer liebt den Frieden und denjenigen, der den Frieden bringt. Der Bauer liebt dich als den Mann, der du bist. Und der Bauer ist das wirkliche Volk.«

Für einen Augenblick, für einen Herzschlag, ach für einen schmerzlichen Atemzug verschwanden Sonnenfinsternis, Fahllicht und Linienlandschaft, es verschwand das schwankend Unbewegte, ohne eigentlich zu verschwinden, wohl aber um dem Bilde der mantuanischen Ebene Platz zu geben, der bergumdämmerten, kindheitsumrauten Feldergegend, hingebreitet im Sonnenschein, hingebreitet durch alle Jahreszeiten, hingebreitet durch alle Zeiten des Lebens.

Als hätte er nun keine Eile mehr, rückte sich der Cäsar in dem Sessel zurecht: »Ich kann die Städte nicht vom Erdboden vertilgen, Vergil, im Gegenteil, ich muß Städte errichten, weil sie die Stützpunkte der römischen Ordnung sind, heute genau so wie sie es stets waren... wir sind ein städtebauendes Volk, und zuerst war die Stadt Rom...«

»Nicht als Stadt von Kaufleuten und Geldverleihern. Ihr

Goldenes Zeitalter ist gemünzt und geprägt.«

»Du bist ungerecht; der Kaufmann ist der römische Friedenssoldat, und wenn ich ihn bestehen lassen will, muß ich auch das Bankwesen bestehen lassen... dies alles gehört zur Wohlfahrt des Staates.«

»Ich bin nicht ungerecht, aber ich sehe das geldgierige Gewimmel in den Straßen, ich sehe die Unfrömmigkeit; nur der Bauer besitzt die Frömmigkeit des römischen Volkes, obwohl auch er schon in Gefahr ist, der allgemeinen Geldgier zu verfallen.«

»Soweit du damit recht hast, werden wir dringlich, ja unaufschiebbar an unsere Erziehungsaufgabe gemahnt; wir müssen trachten, daß auch die Massen in den Städten zu dem werden, was sie in Ansehung ihres Bürgerrechtes sein sollten, ein einziges römisches Volk.«

»Sie werden es in der Erkenntnis werden, denn sie lechzen nach ihr.«

»Sie lechzen eher nach Zirkusspielen... was freilich unsere Aufgabe und deren Dringlichkeit nicht herabmindert.«

»Die Spiele! gräßlich lechzen sie danach... der Umkehrungsweg!«

»Wessen Weg?«

»Wer nicht in der Erkenntnis ist, der muß seine Leere im Rausch betäuben, also auch im Rausch des Sieges, selbst des bloß geschauten Sieges... nicht minder blutig.«

»Ich habe mit gegebenen Tatsachen zu rechnen, und was immer geeignet sein kann die Massen zur Einheit zu bringen, das darf ich nicht vernachlässigen. Im Gefühl des Sieges werden die Massen zum Volke zusammengeschweißt, im Gefühl des Sieges sind sie bereit, für ihren Staat einzutreten.«

»Der Bauer tut es für den heiligen Frieden seines Landes«, – oh mantuanische Gefilde, die dort hingebreitet sind – »der Bauer lebt immer in jener Gemeinschaft, welche Volk heißt, er ist in ihr auf seinem Felde, er ist in ihr, wenn er zu Markte fährt, er ist in ihr an jedem seiner Festtage...«

»Immer habe ich es mir angelegen sein lassen, das Bauerntum zu fördern; ich habe die Abgaben verringert, ich habe weite Flächen der Dominalgüter zur Kleinpacht aufgeteilt, und ich habe die Anbauverhältnisse geregelt. Indes, die schlechten Erfahrungen, die wir mit der Veteranenkolonisation gemacht ha-

ben, sind ein sehr deutlicher Hinweis auf die geänderten Umstände in unserer Staatswirtschaft... Rom ist über sein Bauerntum hinausgewachsen, und am ägyptischen Getreide liegt uns heute mehr als am italischen oder sizilischen; wir dürfen uns nicht mehr ausschließlich auf den Bauern stützen, noch weniger aber dürfen wir die Massen zum Bauerntum zurückziehen wollen, wir würden mit dem einen wie mit dem andern die Wirtschaft des Staates, also den Staat selber zugrunde richten...«

»Und doch ist die römische Freiheit, die du in deine Hut genommen hast, nach wie vor vom Bauerntum getragen.«

»Freiheit? Gewiß, gewiß, ich stehe für die Freiheit des römischen Volkes ein; niemand soll sie mehr anzutasten wagen, kein Antonius noch sonstwer. Dies ist die Aufgabe des römischen Staates, und hiezu muß er gefestigt sein. Indem er den Menschen an der staatlichen Stoßkraft teilnehmen läßt, vermittelt er ihm das Freiheitsgefühl, nach dem er strebt, weil es zur menschlichen Natur gehört und befriedigt werden will. Und einzig und allein im Gemeinwohl des Staates ist dieses Freiheitsgefühl geborgen; hier ist es allen zugänglich, sogar dem Sklaven, und eben dadurch ist es mehr als die Freiheit der Scholle, von der du sprichst, denn es ist die Freiheit einer göttlichen Ordnung! Ja, Vergil, dies ist es. Alles andere ist Träumerei ohne Wirklichkeit, bloßer Traum von einer goldenen Zeit, in der es keine Ordnung und keine Pflicht gibt. Es genüge unserem Ergötzen, wenn wir uns solch ordnungslose Traumfreiheit während der Saturnalien vortäuschen. Wollten wir das ganze Jahr hindurch Saturnalien feiern, der Staat könnte nicht bestehen. Die Saturnalien sind ein Gleichnis, aber der Staat ist echte Wirklichkeit. Ich bin weder fähig noch berufen, ein Goldenes Zeitalter einzurichten, doch was ich einrichte, das soll mein, eben mein Zeitalter und das meines Staates werden.«

Hier sagte der Sklave: »Die Freiheit ist bei uns; der Staat ist lächerlich und irdisch.«

Der Cäsar freilich kehrte sich nicht daran. Er war aufgestanden, und seltsam unbewegt, seltsam unbeweglich, trotzdem wie von innen bewegt und seltsam gesteigert fuhr er in seiner Rede fort: »Soweit sie Teil des staatlichen Gemeinwohles ist, muß selbst die Freiheit als Wirklichkeit und darf nicht als Scheinwirklichkeit angesprochen werden, denn auch die Freiheit hat

mehr zu sein als ein bloßes Gleichnis; nur allzuoft ist sie zu einem solchen herabgewürdigt worden, nicht zuletzt vom Senat selber. Unter Anrufung solch heuchlerischer Scheinfreiheit ist es den Herren in der Purpurtoga immer wieder gelungen, das Volk zu betrügen und zum Bürgerkrieg aufzuhetzen! Niederträchtige Heuchelei! Gewiß, die Türen zur Kurie standen offen, und wer wollte, der konnte den Senatssitzungen lauschen; aber dies war auch die einzige Freiheit, die dem Volke gegönnt war, die hinterhältigste aller Volksfreiheiten, die Erlaubnis hören zu dürfen, wie Gesetze zur Volksbedrückung und Volksaussaugung von der baren Gewissenlosigkeit beschlossen werden! Gleichnis oder nicht Gleichnis, überlebte Einrichtungen verkehren Wirklichkeit zu Scheinwirklichkeit, Freiheit zu Scheinfreiheit, und dies ist der beste Boden für alles Verbrechen; damit hatte ich aufzuräumen. Ja, in dem alten Bauernstaat, der dir vorschwebt, da hatten jene Einrichtungen noch ihren guten Sinn, da konnte der Bürger noch die öffentlichen Angelegenheiten überblicken, da hatte die Volksversammlung noch ihren richtigen, wahrhaft freien Willen. Heute hingegen haben wir es mit vier Millionen römischer Bürger zu tun, heute haben wir blinde Riesenmassen vor uns, und diese folgen urteilslos einem jeden, der es versteht sich in dem schillernd verführerischen Gewand der Freiheit aufzuspielen und solcherart mit gauklerisch geschicktem Faltenwurf zu vertuschen, wie arg es aus überlebten und nichtssagenden Formelnstücken zusammengestückt und zusammengeflickt ist. So und nicht anders sieht die Freiheit der Volksmassen aus, und wahrlich, sie wissen selber darum! sie wissen um die tiefe Unsicherheit, in der sie leiblich wie seelisch leben, sie wissen und sie wissen trotzdem nicht, daß eine neue Wirklichkeit sie umgibt, die sie weder zu erfassen noch zu leiten vermögen; sie wissen bloß, daß sie unberechenbaren Gewalten ausgeliefert sind, Gewalten von unerahnbare Ausdehnung, Gewalten, die sie zwar manchmal benennen können, als Hungersnot oder als Seuche, als afrikanische Fehlernte oder als Barbareneinbruch, die ihnen aber, bei alledem, doch nur Ausdruck einer dahinterstehenden, noch tieferen, noch unberechenbareren, noch unerahnbare Bedrohung sind; wahrlich, die Massen wissen um die Gefahren ihrer eigenen Freiheit, sie wissen um die Scheinfreiheit, die sie zur furchtsam aufgeschauchten, führerlos umherirrenden Herde macht. Und

eben im Anblick dieser tiefen Unsicherheit, eben im Anblick all dieser inneren und äußeren Bedrohung, denen die Volksmasse ausgesetzt ist, wiederhole ich und muß ich wiederholen, daß die echte Freiheit sich ausschließlich in der römischen Ordnung findet, in der Wohlfahrt für alle, kurzum im Staat. Es gibt keine andere Freiheit. Der Staat, den mein vergöttlichter Vater, geheiligt sei sein Andenken, gewollt hat, der Staat, den ich seinem Vermächtnis gemäß aufzubauen bemüht bin, dieser Staat ist selber die Freiheit, unvergänglich und wirklich, er ist die Freiheit in der Wirklichkeit des römischen Geistes.«

»Im Reiche des Geistes wird sich die Wirklichkeit des von dir geschaffenen Staates vollenden.«

»Das Reich dieses Geistes ist bereits vorhanden; es ist der Staat, der römische Staat, das Römische Reich bis zu seinen fernsten Grenzen. Staat und Geist sind ein und dasselbe.«

Von weit her, wenn auch im eigenen Munde, bildete sich die Antwort: »Das Reich der Freiheit... das Reich des Menschen und der Menschlichkeit...«

»Das Reich des Römers, Vergil! Denn Griechenlands Freiheit, Griechenlands Geist ist in Rom neuerstanden. Keiner hat mehr hiezu beigetragen als eben du! Hellas war die Verheißung; der römische Staat ist die Erfüllung.«

Und die Stimme des Sklaven sagte: »Ewig wird das Reich sein, ohne Tod.«

Nahm der Cäsar neuerlich die Rede auf? Das war nicht zu entscheiden, denn er sprach und sprach doch nicht. Unbewegt standen die Worte im Raum, als wären sie des Cäsars innerste Gedanken: »Der Staat hat den Massen wieder jene leibliche und seelische Sicherheit zu bieten, welche sie verloren haben, er hat ihnen einen dauerhaften Frieden zu gewährleisten, er hat ihre Götter zu schützen, und er hat die Freiheit nach den Bedürfnissen der Gesamtwohlfahrt aufzuteilen. Dies und nur dies ist die Menschlichkeit des Staates, vielleicht die einzig mögliche Menschlichkeit, sicherlich aber die beste, wengleich sie sich oftmals recht unmenschlich anläßt, rücksichtslos gegen Einzelne oder Einzelgruppen, sobald das Gesamtwohl auf dem Spiele steht, um dessentwillen jederzeit das Einzelrecht unter das Gesamtrecht gebeugt werden darf, gebeugt werden muß, die Einzelfreiheit unter die Gesamtfreiheit Roms, der Frieden der Grenznachbarn unter den römischen Frieden; wahrlich, es

ist eine harte Menschlichkeit, die der Staat zu bieten hat, und sie ist um so härter, als der Staat, dem Gesamtwohl dienend und es ebenhiedurch verkörpernd, den Gegendienst des Einzelnen, die völlige Unterordnung des Einzelnen unter die Staatsgewalt beansprucht, ja darüber hinaus sich das Recht nimmt, das durch seine Macht geschützte Einzelleben wieder zurückzufordern und zu vernichten, sobald die Sicherheit und der Schutz der Gesamtheit solche Vernichtung erheischt. Zuchtvolle Menschlichkeit, das ist es, was der Staat anstrebt, was wir mit ihm anzustreben haben, eine Menschlichkeit im Wirklichen, bestimmt von Zucht und bar jeglicher Verweichlichung, eingeordnet dem Gesetz der Wirklichkeit, die harte Menschlichkeit Roms, und Rom ist durch sie groß geworden...«

Oh mantuanische Landschaft, oh Landschaft der Kindheit, die sanfte Landschaft der Menschlichkeit, unverlierbar, die Vaterlandschaft – nichts war von ihr mehr da draußen zu erschauen; sie war verblaßt im Regungslosen. Unbewegt war das Seiende, regungslos der dort vor dem Fenster stand, nicht mehr Octavian, sondern ein zartes und strenges und seltsam hartes Gebilde, beinahe jenseits des Menschlichen, und ringsum dehnte sich der Staat in gespenstig großen Linien.

»Magst du auch, oh Cäsar, heute noch die Grenzen des Staates schützen müssen, grenzenlos wird das Reich sein; magst du dich heute auch noch genötigt fühlen das größere vom kleineren Rechte zu scheiden, unteilbar wird die Gerechtigkeit werden, verletzlich die Gesamtheit in jedem Einzelnen, geschützt das Recht des Einzelnen in dem der Gesamtheit; und magst du heute auch noch gezwungen sein die Freiheit karg abzuzirkeln, dem Sklaven nichts von ihr zu belassen und dem Römer sehr wenig, auf daß die Freiheit des Ganzen gewahrt bleibe, im Reich der Erkenntnis wird die Freiheit des Menschen unumschränkt bestehen, und sie wird es sein, auf der allesumfassend sich die Freiheit der Welt aufbauen wird. Denn das Reich der Erkenntnis, zu dem dein Staat erblühen wird, das Reich der wahren Wirklichkeit, wird nicht ein Reich der Volksmassen sein, ja, nicht einmal ein Reich der Völker, sondern ein Reich der Menschengemeinschaft, getragen vom Menschen, der sich im Wissen befindet, getragen von der menschlichen Einzelseele, von ihrer Würde und von ihrer Freiheit, getragen von ihrer göttlichen Ebenbildhaftigkeit.«

Der Augustus schien nichts gehört zu haben; unbewegt fuhr er fort: »Irdisch ist die Wirklichkeit Roms, irdisch ist seine Menschlichkeit, nüchtern milde für den, der sich fügt, nüchtern hart gegen den, der die Ordnung trotzig zu stören wagt. Nicht nur auf italischem Boden habe ich den Bauernstand gegen Ent-eignung geschützt, nein, ich habe dies im ganzen Reichsgebiet durchgeführt; ich habe den Steuerdruck in den Provinzen be-seitigt, ich habe den Völkern ihre Rechte und Sonderrechte zu-rückgegeben, ich habe die Mißwirtschaft einer Verwaltung ab-gestellt, die sich republikanisch nannte und damit den Namen der Republik geschändet hat. Meine Tadler mögen mir vorwer-fen, daß dies sehr nüchterne und keine sehr glänzenden Lei-stungen seien. Nun denn, ich habe durch meine nüchternen Leistungen den geschändeten Namen der Republik wieder zu Ehren gebracht, und ich habe, den Verwüstungen des Bürger-krieges zu Trotz, dem gesamten Reichsgebiet neuen Wohlstand gebracht. Nüchternheit ist der Glanz Roms, nüchtern ist die rö-mische Menschlichkeit; diese Nüchternheit sorgt für die Wohl-fahrt der Allgemeinheit und buhlt um niemandes Gunst, ja sie sieht sich sogar oftmals veranlaßt, die Entwicklung zu besserer Menschlichkeit abzuschneiden oder zumindest auf später zu verschieben. So habe ich zwar darauf hingewirkt, daß das Los der Sklaven gebessert werde, indes der Wohlstand des Reiches benötigt Sklaven, und sie haben sich in diese Wirklichkeit ein-zuordnen, ungeachtet des Rechtes, das dem Unterdrückten zu-kommt und auf das sie pochen könnten; wahrlich, gegen alle Milde und durchaus ungern habe ich mich bequemen müssen, das Übermaß ihrer Freilassungen gesetzlich einzudämmen, und lehnten sie sich dawider auf, erstünde ihnen ein neuer Spartacus als Anführer, ich müßte ebenso wie Crassus Tausende von ih-nen ans Kreuz schlagen lassen, müßte es sowohl zur Abschrek-kung wie zum Ergötzen des Volkes tun, auf daß dieses, stets grausamkeitsbereit, stets angstbereit, grausam und schauernd die Nichtigkeit des Einzelnen vor dem allesgebietenden Staat erkenne.«

»Nein«, sagte der Sklave, »nein, wir werden auferstehen im Geiste. Denn jede Einkerkung ist uns neue Befreiung.«

Ohne jenem irgendeine Beachtung zu schenken, ging des

Herrschers Rede weiter: »Selber Teil des Volkes, sind wir dem allesgebietenden Staate zu eigen, wir sind ihm zu eigen mit al-lem, was wir sind und haben, und ihm gehörend, gehören wir dem Volke; denn gleichwie der Staat das Volk verkörpert, so ist es am Volk den Staat zu verkörpern, und hat der Staat unbe-streitbares Besitzrecht an uns und an unserer Leistung, so kommt das nämliche dem Volke zu. Sei unsere Leistung groß oder klein, heiße sie Äneis oder sonstwie, das Volk ist berech-tigt und verpflichtet, sein Besitzrecht an ihr auszuüben; Sklave des Volkes ist jeder von uns, Sklave eines unmündigen und herrschsüchtigen Kindes, das sich jeglicher Leitung widersetzt und dennoch der Leitung bedarf.«

»Vater nennt dich dieses Volk, und die Erkenntnis des Vaters erwartet es von dir, Augustus.«

»Unsicher wie ein Kind ist das Volk, furchtsam und fluchtbe-reit, wenn es im Stiche gelassen wird, gefährlich in seiner Unsi-cherheit, unzugänglich jeglichem Zuspruch, unzugänglich jeg-licher Überlegung, fern aller Menschlichkeit, gewissenlos, unbeständig, sprunghaft, unverläßlich und grausam, und doch auch wieder freigebig und großherzig, aufopferungsfähig und mutig, wenn es sich selber findet, erfüllt von der ganzen Sicher-heit des Kindes, in dem die Ahnung des richtigen Weges aufge-dämmert ist, und das nun wie schlafwandelnd seinem Ziele zu-strebt. Oh meine Freunde, es ist ein großes und herrliches Volk, in das wir hineingeboren sind, und dankbar haben wir für die Pflicht zu sein, ihm mit all unserer Leistung zu dienen, dankbar noch für die uns zugefallene Führerschaft, am dankbarsten für den uns gewordenen Gottesbefehl sie in die Tat umzusetzen, bedacht auf die große Kindhaftigkeit, die uns da anvertraut worden ist, haben wir sie zu zügeln, ohne ihr etwas zu rauben, haben wir ihr alles Wertvolle zu belassen, so auch den kindhaf-ten Spiel- und Grausamkeitsrausch, mit dem sie sich selber vor Verweichlichung schützt, aber eben darum haben wir darauf zu achten, daß dies alles in gewissen Grenzen gehalten werde, auf daß nicht Schädigung und Selbstschädigung, auf daß nicht Ver-wilderung eintrete, denn nichts ist so fürchterlich und gefährlich wie der verwilderte Irrsinn dieses Kindes, welches Volk heißt; der Irrsinn eines verlassenem Kindes ist es, und so haben wir da-für zu sorgen, daß das Volk sich niemals verlassen fühle. Oh meine Freunde, wir haben des Volkes Kindlichkeit zu pflügen,

wir haben ihm die Kindersicherheit in der Sicherheit des Vaterhauses zu verschaffen, und wer solcherart mit väterlich milder Strenge das Volk zu leiten versteht, wer ihm solcherart die Sicherheit des Lebens und der Seele und des Glaubens verschafft, wer dies vollbringt, der und nur der ist auch auserwählt, das Volk zum Staate aufzurufen, nicht nur zum Leben in der Staatsicherheit, sondern noch viel mehr zum Tode für sie in der Stunde der Gefahr, in der Stunde der Staatsverteidigung; oh meine Freunde, nur ein solcherart zuchtvoll auf dem Wege gehaltenes Volk wird sich selbst sowie seinen Staat nachhaltig genug verteidigen können, um mit ihm zeitüberdauernd zu werden, also für alle Ewigkeit vor dem sonst unausbleiblichen Untergang gefeit zu sein. Dies ist das Ziel, ewig in seiner Geltung, ewig für den Staat, ewig für das Volk.«

Wer gab die Antwort? Ließ sich eine finden? Und doch, sie stellte sich ein: »Ewig allein ist die Wahrheit, die irrsinnsbefreite, irrsinnverhütende Wirklichkeitswahrheit, geschöpft aus den Tiefen des Oben und Unten, denn sie allein ist unwandelbarste Wirklichkeit, und aufgerufen zur Wahrheit, aufgerufen zur Anerkennung, aufgerufen zur Wahrheitstat werden die Völker, wird über alle Volkheit hinaus der Mensch für immer und ewig des Reiches teilhaftig werden, grenzenlos. Nur in der Wahrheitstat ist der Tod aufzuheben, der geschehene wie der künftige Tod; nur so vollzieht sich die Erweckung der dämmernden Seele zur All-Erkenntnis, deren Gnade jedem eingeboren ist, der menschliches Antlitz trägt. Der Wahrheit zu, in die Wahrheit hinein wächst der Staat, ihr gilt sein inneres Wachstum, in ihr findet er seine endgültige Wirklichkeit, zurückfindend zu seinem göttlich-überirdischen Ursprung, auf daß des Äons Herrlichkeit sich in dieser Zeit erfülle, sich erfülle als Reich des Menschen, als göttliches Menschheitsreich, als das Reich, das über allen Völkern steht und alle Völker umfaßt. Das Ziel des Staates ist das Reich der Wahrheit, hingebreitet über alle Länder, dennoch wachsend wie ein Baum aus den Tiefen der Erde zu denen des Himmels, da es die wachsende Frömmigkeit ist, in der das Reich wird, des Reiches Friede, die Wirklichkeit als entfaltete Wahrheit.«

Wiederum ließ der Augustus sich nicht beirren, wiederum war es, als hätten sie einander nicht gehört, wiederum glitten die Reden unbewegt im Unbewegten aneinander vorbei: »Die

Liebe der Götter gilt nicht dem Einzelnen; er ist ihnen gleichgültig, und sie kennen seinen Tod nicht. Die Götter wenden sich an das Volk, ihre Unvergänglichkeit wendet sich an die Unvergänglichkeit des Volkes, die allein wichtig für sie ist, die sie schützen, weil sie wissen, daß auch die ihre mit der des Volkes vergehen würde. Und zeichnen sie trotzdem einen einzelnen Sterblichen aus, so geschieht es nur, um ihm die Macht zur Errichtung der staatlichen Lebensform zu verleihen, in der ewigkeitsbestimmt der unvergängliche Fortbestand des Volkes geordnet und gesichert werden soll. Abglanz der göttlichen Gewalt ist die irdische Macht, und eingespannt zwischen Gotteswirklichkeit und Volkswirklichkeit, zwischen ewiger Gottesordnung und ewiger Volksordnung, beides im Staate verwirklichend, wird die Herrschermacht selber zum ewigen Bestande, wird sie mit den Göttern und mit dem Volke größer als Tod und Leben, größer kraft solch verdoppelter Wirklichkeit. Und eingespannt zwischen Göttlichkeit und Volklichkeit, ein Abglanz jener und Spiegelbild in dieser, wendet sich die irdische Macht nicht an den Einzelnen, wendet sich der Staat nicht an die Menschenvielfalt, sondern immer nur an die Ganzheit des Volkes, auf daß er in ihr seinen ewigen Wirklichkeitsbestand bewahre. Keinerlei Herrschaft kann sich behaupten, die sich bloß auf Menschen stützen will, sie vergeht mit diesen Menschen, ja, sie wird, und sei sie noch so segensreich, vom ersten Anhauch menschlicher Wankelmütigkeit hinweggefegt; so geschah es dem Friedenswerk des Perikles, der davongejagt worden ist, weil er den Pest-Tod nicht von der Stadt hatte abhalten können, so wäre es mir geschehen, als vor drei Jahren die Hungersnot in Rom auszubrechen drohte. Gewiß, die Götter, welche das irdische Brot spenden und demgemäß mir, ihrem Machtträger, den Auftrag erteilt haben für Aufrechterhaltung der senatorischen Getreidespenden an das Volk besorgt zu sein, die Götter haben mir damals übergroße Huld erwiesen, ich konnte die alexandrinische Kornflotte aufstellen, günstige Winde kürzten die Fahrtzeiten ab, und das ärgste Elend konnte verhindert werden; aber diese Rettung hätte nichts genützt, ich wäre über die Unruhe, die bereits allenthalben aufgeflammt war, unweigerlich zu Fall gekommen, wäre meine Macht nicht auf der Ganzheit der Götter, auf der Ganzheit des Volkes gegründet gewesen.

3

Schicksal, du gehst allen Göttern voran,  
Warst vor-vorbereitet vor jeglicher Schöpfung,  
Des Ur-Anfangs Nacktheit bist du, treu nur  
Dir selber, alledurchdringende Form und kalt.  
Schöpfung und Schöpfer in einem,  
Geschehen und Wissen und Deutung zugleich,  
Durchdringt deine Blöße den Gott und den Menschen,  
Befiehst das Erschaffene.  
Und da du's befehlt, entlöste der Gott sich  
Dem eigenen Unsein und wurde zum Vater,  
Rufend die Namen des Lichts aus der Stummheit,  
Aus dem Schoß der ur-urnächtlichen Mutter,  
Ununterschiedliches ins Benennbare rufend,  
Zur Gestalt das Gestaltlose.  
Ur-Schweigen ward da zu Sprache, und singend das Urgetöse  
Singen die Sphären dein Wort.  
Doch im Traume, oh Schicksal, nimmst du dir's  
Wieder zurück, schweigst es zurück in die Nacktheit  
Furchtbar allesverbergend in deiner Entblößung,  
Und als kristallene Flocke senkt sich der Gott  
Strahlenzerlöst in das leere Gewölbe des Traumes.  
Unbewegt leuchtend vernahm das Traumgewölbe, stumm sie  
widerspiegelnd, die stummen Worte, trug sie davon ins Echo-  
lose des letzten Lichtes, und es war, als wären sie selber der  
Strahlung Echo gewesen. Da sprach er weiter:  
Traumdurchtränkendes, traumkaltes Schicksal, du  
Offenbarst dich im Traume, machst ihn zur Größe  
Des Einst, in dem die Wirklichkeit ruht, machst ihn  
Zu der Schöpfung Gefäß, wirkend durch dich, und mit dir  
Zeitlos; denn du kennst kein Vorher und Nachher,  
Wirklichkeit, die du bist. –  
Strömend schwebt dein Gescheln, oh Ur-Form, schwebt  
Verzweigt und wesenheitsträchtig zwischen den Blitzgewölken  
Stummgewaltiger Einheit, zwischen der Nacht und dem Licht  
Der von dir zur Schöpfung befohlenen Schöpfung; du aber  
Verwandelst dich mit den verschlungenen Strömen  
Deines Schwebens aus dem einen ins andere; lichtwärts  
Willst du strömen – gelingt's dir? – doch wo  
Deines Strömens Vielfalt sich zielhaft verkreuzt,  
Strom am Strome bedingt, hier nur entfaltetst du Ruhendes,

Ding und Namen weltlicher Wahrheit, ineinandergeeint,  
Aufgerufen zur Einheit, auf daß sie dich spiegeln;  
Schicksalsgeprägt die Ur-Form des Seins,  
Die Urform der Wahrheit.  
Traumform entsteht aus Traumform, verkreuzt und entfaltet,  
Im Traum bist du ich, bist meine Erkenntnis, bist  
Geboren mit mir als ungeborener Engel  
Jenseits des Zufalls, leuchtende Allgestalt  
Von Wesen und Ordnung erkennenden Werdens,  
Gestalt meiner selbst, mein Wissen.  
Götterentobenes, göttervernichtendes Schicksal,  
Endlose Wirklichkeit, endlos bin ich mit dir,  
Ein Sterblicher, göttervernichtend im Traume, da ich  
In dir mich begebend, entschwebend in deiner Strahlung  
Kindheitsumschlossen selber der Götterraum bin.  
War es der letzte Raum? war es die letzte Ruhe? bewegte sich  
nicht auch diese noch? mußte er sie nicht vorwärtsbewegen? Er  
versuchte einen Schritt zu tun, er versuchte die Arme zu heben,  
er versuchte dem Strahlenraum, der er war, sich selber mitzu-  
teilen, er versuchte es mit großem Willen und großer Anstren-  
gung, und obwohl die gläserne Durchsichtigkeit, in die ihm die  
eigene Wesenheit entschwunden war, keinerlei Bewegung ge-  
stattete, es gelang: ein traumfernes Zittern durchlief ihn, oh, es  
war kaum die Ahnung eines Zitterns, oh, kaum ein Wissen um  
solche Ahnung, allein, es war zugleich – wie hätte es anders sein  
können – wie ein Mitbeben des Traumgewölbes, ein Hin- und  
Zurückfluten, als ginge das Zittern durch die unbeweglich da-  
hingleitenden Strahlenstraßen, durch die Verkreuzungen,  
durch ihre Richtungen und Richtungslosigkeiten, durch ihre  
leuchtende Aussagbarkeit und Unaussagbarkeit, als sei es eine  
letzte und erste Erschütterung, kaum merklich, dennoch  
erahnbar, das Hauchen einer Abschattung, hauchlos schier,  
dennoch Erinnerung an das Irdische.

4.1

Da wurde das Dahinwandeln, das Dahinschreiten, das Dahinschweben zur Ruhe, da wurde es zu einem Dahinruhen, aufgenommen in lorbeerumdufteter Hoffnung, in dem zu ruhendem Lächeln geöffneten All. Ringsum desgleichen ruhten die Tiere, ruhten irdisch, ruhten pflanzlich, maßlos ihr Ruhen, maßlos ihr Anblick, unmeßbar ihre Gestalt im großen wie im kleinen, durchdrungen von Dunkelheit, oftmals schlafend. Und wenn sie wachten, folgten ihre Augen den Vorüberwandelnden: es staunten die großen Augen des Rindes, das sich ohne Scheu neben den Löwen gelagert hatte, und des Löwen Auge, schläfrig gebieterisch, wachte ohne Drohung, Riesenlurchiges lugte langhalsig mit gelbem Drachenaug aus dem Gewölbe der Buchen, Krötiges in Wolfsgestalt blinzelte zwischen Wasserrosen und Bärenklau, verwundert wippte scharfspähig ein adlerköpfiger Zwergvogel auf blühend weißem Liguster, und starr wandte das Insekt den gepanzerten Leib auf ellenlangem Röhrengefüße zu lidlosem Nachblicken; ja manche der Tiere machten sich auf, die Wandelnden zu begleiten. Nur die Schlange glitt davon, grünschillernd ihre langgestreckten Windungen, davongleitend ins goldstrahlende Grün der Gräser und des Blattwerks. Am wilden Dornbusch hingen rötliche Trauben, aus härtester Eichenborke sickerte wie Harz taugig der Honig: grau-grüne Quitten, Kastanien, wachsgelbe Pflaumen und goldige Äpfel durchhingen die Wälder, doch es tat nicht not die Früchte zu berühren um gesättigt zu werden, nicht nötig war es sich über die Wasser zu beugen um Labung zu erhalten, Labung und Sättigung kamen unsichtbar herangeschwebt, ein Lächeln, hergesandt aus schambefreiter Unschuld, hergesandt aus dem großen Lächeln des Gartens, aus seiner unmeßbar maßlosen Tiefe, namenlos, sprachlos, antlitzlos hergesandt, das antlitzlose Lächeln, ruhend in sich selber. Blumenduft wölbte sich über die Flüsse, spannte sich von Hain zu Hain, sonnenregendurchtränkt, und wohin sie auch wandelten, die Flüsse entlang oder durch die blondwehenden Felder oder über die unsichtba-

ren Brücken, wohin sie auch kamen, es glänzte zu ihren Häupten ruhevoll der Stern des Morgens, der Herold der östlich segnenden Sonne, der milde Lichtbringer, der bar eigenen Leuchtens unendliches Licht ahnen läßt, perlmuttern zarter Widerschein des Siebenfarbenen, sein letztes Echo im Allgewölbe. Frühlingshaft maßlos, frühlingshaft friedvoll baute Gebirge sich auf, eine lächelnde Härte, und im nacktlächelnden Ruhen der Felsen strebten himmelwärts die kaum mehr mit Grün besteckten, grauweißen Schluchtwände, das harte Knochengestüst der Schöpfung; aber hoch über der steinernen Kahlheit grünt hellgolden die Matten der Gipfel, überspannt von der opalen bestirnten, durchsichtigen Bläue, und es kreisten dort Adler, Geier und Falke, ruhenden Fluges, ohne daß sie herabstießen nach den weidenden Lämmern, nach dem gesprenkelten Böcklein, das an der Waldgrenze unten, wo die schwarz überschatteten Hänge zum Wiesental werden, ruhig am Laube äst; und hier wo die Bäche fließen, rieselnd zwischen den duftenden Weiden, zwischen den schilfbekend begrünten Ufern, hier, wo die spiegelnden Teiche das Gestirn des Himmels in sich eingefangen halten, da ruhte, stillstehend im weichen Geflüte, rundäugig das Fischvolk, tief auf dem untersten Grunde der Klarheit spielten die Schatten der Leiber, und doch, die Reiher, die hoch in den Lüften darüber hinstreichen, auch sie stießen nicht zu. Sonne war und Schatten, aber nicht nur Sonne, nicht nur Schatten, denn mehr als Himmel war der opalen verschattete Helligkeitskreis der Kuppel oben, mehr als Erde war das sternübersäte Schattendunkel des Gartengefeldes unten, und bei aller Unermeßlichkeit des Oben und Unten, unermeßlich die Kuppel, unermeßlich der Garten, sie waren beide nicht unbegrenzt, sie waren beide eingeschlossen in die wahre, in die zweite Unendlichkeit, in die Unendlichkeit des wahren Lichtes und der wahrhaft scheidkräftigen Unterscheidung, welche die Gestalt nicht mehr aus Licht und Schatten, sondern einzig aus ihrer innersten Wesenheit herausformt und erkennbar macht, so daß auch hier Dunkelheit und Licht ineinanderflossen, und oben wie unten nichts sich finden ließ, das nicht Stern und Schatten zugleich gewesen wäre; selbst der Geist des Menschen, sternge worden, warf keinen Sprachschatten mehr. Ruhend war der Geist.

Und verschränkt ihre Hände, verschränkt ihre Seelen, er im Geäste des Baumes lehnd, sie auf dem Koffer sitzend, rührten sie sich beide nicht, sie rührten sich nicht um eines Fingers Breite von der Stelle und wurden trotzdem einander näher gebracht, da eine schwebende Kraft am Werke war die Entfernung zwischen ihnen zu verringern und die Ulmenäste samt den daran hängenden halbbeschnittenen Reben zur engschließenden Laube herabzuwölben, zu einer goldgrün durchleuchteten Höhle, die bald für niemanden andern mehr Raum bot: das war wie ein laubiges Abbild des Höhlengeklüftes, das für Dido und Äneas zu kurzem, ach so kurzem Glück bereitet gewesen war. Ach, täuschte also die goldgrüne Durchsichtigkeit des Glaubens? war es Trug? golden schimmerte es, doch kein goldener Zweig ließ sich erspähen, kein Goldklang war im Gebüsch vernehmbar, ach, und dem Heroenpaar war nur ein einziger Augenblick der Glückswirklichkeit beschieden gewesen, nur ein einziger Augenblick, in dem Didos Vergangenheitsschicksal mit dem Zukunftsschicksal des Äneas sich hatte vereinigen dürfen, verblaßt das Vergangenheitsbild des Jugendgeliebten, des frühverblichenen Sychäus, verblaßt das vom Schicksalspruch der Götter befohlene Zukunftsbild italiischer Herrschaft, beides umgeformt und einandergeformt zum ewigwährenden Augenblicks-Jetzt ihrer Vereinigung, ihrer Wirklichkeit, trotzdem nur diesen einen einzigen Augenblick lang, trotzdem bereits überschattet von der vieläugigen, vielzüngigen, vielmäuligen, vielschwingigen, nachtdurchfliegenden Riesengestalt der Fama, welche gräßlich die Liebenden auseinanderscheucht und ins Schamvolle jagt. Oh, sollte hier nun nämliches stattfinden? sollte ihnen das nämliche Los widerfahren? durfte dies sein? waren sie nicht schon viel zu sehr vereinigt und viel zu sehr endgültiger Wirklichkeit zugeformt, als daß ihnen solches noch widerfahren konnte? Groß war das Lächeln Plotias über die Landschaft hingebreitet, fast traurig vor heiterer Regungslosigkeit, und die Landschaft, lächelnd durchsichtig geworden, enthüllte vergangenheitstief, zukunftssträchtig zeugungsbereit ihr Werden, geboren und gebärend. Blattwerk und Blüten, Früchte, Rinde und Erde berührten seine Finger, und immer war es Plotia, die er berührte, immer war es Plotias Seele, die durch die unendlichen Schichten der Landschaft hin-

durchlächelte. Aus der Baumkrone jedoch kam die Stimme des Lysanias: »Kehre heim in das Lächeln des Anfangs, kehre heim in die lächelnde Umarmung, in der du dich einstmals geborgen hattest!« – »Wende dich nicht um«, warnte nochmals die Stimme des Sklaven, und es antwortete ihr die des Arztes, gedämpft sie zur Ruheweisend: »Sei still; er vermag nicht mehr sich umzuwenden.« Obwohl daraufhin die Landschaft ein wenig dunkler wurde, büßte sie von ihrer durchsichtigen Heiterkeit kaum etwas ein, und unangefochten von der leisen Verdüsterung hielt das Lächeln Plotias an, sibyllisch ihre Stimme durchlächelnd, da sie aus der Landschaft heraus eben diese aussprach: »Ziel war ich dir von Anfang an, niemals Umkehr, und namenlos bist du mir, da ich dich liebe; namenlos wie ein Kind bist du mir, werdende Seele.« – »Oh, Plotia, in deinem Namen bist du selbst mir geworden, und da ich dich liebe, ward es Entscheidung zu deinem Sein.« – »Fliehe«, warnte die Stimme des Sklaven in letztmaliger, fast angstvoller Dringlichkeit. Indes, die Zweige hatten sich bereits so dicht mit Wein umrankt, hatten sich so sehr zur dunkelverschatteten Grotte geschlossen, daß Flucht durchaus unmöglich schien, und er wollte ja auch gar nicht fliehen, ja er hätte nicht einmal mehr den goldenen Zweig gebrochen, wäre ihm der jetzt von dem Sklaven gezeigt worden: friedlich war es Plotia zu lieben, friedlich war die Nähe ihrer fraulichen Nacktheit, friedlich war es, den Blick durch das Gezweige zu schicken, dorthin zu den waldumsäumten Feldern und zu den Blumenhainen, in denen kein Wolf den Herden auf-lauert, kein Garn dem Hirsch gestellt ist, in denen Pan und Hirte, Nymphe und Dryade beschwingt von fröhlicher Freude sich ergötzen, und die Färse, nach dem Stier bangend und suchend, sehnsuchterserschöpft am rieselnden Bach hingesenken ruht. Nichts Furchterfülltes, nichts Furchteinflößendes war da erspähbar; selbst das Haupt der in grünschillernden Kreisen um den Baumstamm geringelten Schlange war zart, und ihr Blick, goldglänzend und begleitet von sehr zartem Züngeln, war vertrauenheischend. Allseits im Rund webte liebliches Dahindämmern –, wer mochte da fliehen!

Demokratieverständnis von der Antike bis in die Gegenwart

Materialien und Anregungen für einen fächerübergreifenden Unterricht

1. Lehrplanbezug:

Oberstufenlehrplan der AHS

11. Schulstufe

1.1. Der Lehrplan für die siebten Klassen sieht in Latein Lektüre zum Themenkreis "Römische Philosophie" vor, während in Geschichte die Möglichkeit besteht, die Entwicklung der Demokratie von der Aufklärung bis zum Zeitalter des Liberalismus im 19. Jhd. zu behandeln. Die Zusammenarbeit mit den Fächern Englisch, Französisch und Griechisch wäre ebenfalls denkbar und fruchtbringend.

1.2. Lernziele:

Es besteht hier die Möglichkeit, mit den Schülern sozialkundlichen Bildungstoff zu erarbeiten, indem Zugänge zum Begriff "Demokratie" geschaffen werden.

Der Schüler soll erkennen, daß Begriffe, wie Demokratie im Laufe der Geschichte einen Bedeutungswandel durchmachen können und weshalb es zu solchen Bedeutungswandeln kommt.

Der Schüler soll lernen, daß es notwendig ist, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, um gegenwärtige Strukturen und Systeme begreifen zu können.

Weiters soll er lernen, die eigene demokratische Wirklichkeit zu erkennen und gegebenenfalls zu hinterfragen. Auf diese Weise kann das Demokratiebewußtsein/-verständnis der Schüler mobilisiert und sensibilisiert werden.

2. Auswahl antiker Quellen:

2.1. Cicero, de re publ. I 39, 41-45

de re publ. I 65-69

2.2. Paralleltexte

3. Graphische Darstellungen

4. Quellenmaterial und Anregungen zur Entwicklung der Demokratie im Laufe der Geschichte

5. Graphische Darstellungen

## 2. Auswahl antiker Quellen

### 2.1. Siehe Schulausgabe hgg.v. Fritz Doppler

### 2.2. Paralleltexte:

Herodot, Historien III 80-82

80. Fünf Tage nachher, als es wieder ruhig geworden war, verhandelten die sieben, welche die Magier gestürzt hatten, über die Verfassung des persischen Reichs. Dabei wurden Reden gehalten, die zwar manchem Griechen unglaublich vorkommen werden, die aber doch wirklich gehalten worden sind. Otanes war dafür, die Herrschaft der Gesamtheit der Perser zu übertragen, und sagte: „Nach meiner Meinung darf die Herrschaft über uns nicht wieder an einen einzigen gelangen; denn das ist weder erfreulich noch gut. Ihr wißt ja, wie weit der Hochmut des Kambyses gegangen ist, ihr habt auch des Magiers Übermut gekostet. Wie kann auch die Alleinherrschaft etwas Gutes sein, da dem Herrscher gestattet ist, ohne Verantwortlichkeit zu tun, was er will? Auch wenn man den Besten in diese Stellung brächte, ließe sie ihn seiner früheren Gesinnung untreu werden. Denn die Fülle der Macht verführt zum Hochmut, und der Neid ist dem Menschen angeboren. Ist er mit beidem behaftet, hat er alle Schlechtigkeit zusammen. Denn bald aus Überhebung, bald aus Neid wird er Frevel über Frevel begehen. Und doch sollte ein solcher Herr nicht neidisch sein; denn er hat ja alles, was er sich wünschen kann. Doch das Gegenteil davon ist gegenüber den Untertanen der Fall. Den besten mißgönnt er Wohlstand und Leben, und gerade die schlechtesten sind ihm die liebsten. Verleumdungen fallen bei ihm auf guten Boden. Das Sonderbarste von allem aber ist: Wenn man ihn ohne Übertreibung lobt, so verdrießt ihn, daß man ihm nicht ehrerbietiger begegne, und wenn man ihn zu sehr herausstreicht, ist ihm die Schmeichelei zuwider. Nun aber kommt erst noch das Schlimmste: Er stößt unsere altüberlieferten Satzungen um, tut den Weibern Gewalt an und läßt Menschen ohne Urteil und Recht hinrichten. Wenn aber das Volk herrscht, so hat das erstens den schönsten Namen von allen – nämlich Gleichheit aller vor dem Gesetz –, zum anderen tut es nichts von dem, was der Alleinherrscher tut; die Beamten werden durchs Los gewählt und sind für ihre Verwaltung verantwortlich, alle Beschlüsse aber werden von der ganzen Gemeinde gefaßt. Ich schlage also vor, die Monarchie abzuschaffen und das Volk zum Herrscher zu machen, denn alles hängt vom Volke ab.“

81. So Otanes. Megabyzos dagegen war für Oligarchie und sagte: „Wenn Otanes sich gegen die Monarchie erklärt, so bin ich auch darin seiner Ansicht; wenn er aber vorschlägt, die Volksherrschaft einzuführen, so halte ich das nicht für ratsam, denn es gibt nichts Unverständigeres und Gewalttätigeres als die törichte große Masse. Wären wir dem Drucke eines Königs nur deshalb entgangen, um unter die Fäuste eines zügellosen Pöbels zu geraten, so wäre das erst recht unerträglich. Kann wenn der König etwas tut, dann wenigstens mit Verstand, der große Haufe aber hat ja überhaupt keinen Verstand. Woher sollte er ihn auch haben? Von Hause bringt er ihn nicht mit, und gelernt hat er nichts. Wird er sich nicht wie ein reißender Strom in blindem Unverstand auf die Staatsgeschäfte stürzen? Nur wer den Persern Unheil sinnt, halte es mit dem Volke, wir aber wollen aus dem Hochadel einen Ausschuß wählen und ihm

die Herrschaft übertragen; denn dazu werden auch wir gehören. Die Besten aber werden die Sache gewiß auch am besten verstehen.“ Nachdem Megabyzos sich in diesem Sinne ausgesprochen hatte, trat als dritter auch Dareios auf und sagte:

82. „Was Megabyzos über die Volksmasse bemerkt, halte ich für richtig, aber was die Oligarchie betrifft, bin ich anderer Ansicht. Unter den drei Möglichkeiten, die wir haben, immer vorausgesetzt, daß Demokratie, Oligarchie und Monarchie, jede in ihrer Weise, das Beste leisten, hat die Monarchie meiner Meinung nach weitaus die größten Vorzüge. Denn etwas Besseres als die Alleinherrschaft des Besten gibt es nicht. Ist er der Mann danach, so wird er ohne Tadel für sein Volk sorgen. Auch Pläne gegen die Feinde bleiben so am ehesten geheim. In der Oligarchie dagegen, wo viele mitsprechen wollen und sich mit Politik befassen, kommt es unter den einzelnen leicht zu scharfen Gegensätzen. Denn da jeder der Erste sein und seinen Willen durchsetzen will, geraten sie untereinander in heftige Feindschaft, und daraus entstehen dann Parteikämpfe, die zu Blutvergießen führen. Nach dem Blutvergießen aber kommt es dann doch wieder auf die Herrschaft eines einzelnen hinaus, und dabei zeigt es sich, um wieviel besser diese ist. In der Demokratie wiederum ist es gar nicht anders möglich, als daß sich Schlechtigkeit einstellt. Ist es dahin gekommen, so entstehen unter den Schlechten zwar keine Feindschaften, wohl aber feste Freundschaften, denn die Volksverführer stecken alle unter einer Decke. Und das dauert so lange, bis ein Mann an die Spitze kommt, der dem Gesindel das Handwerk legt. Dafür wird er dann vom Volke bewundert, aber alsbald zeigt sich der Bewunderte als Alleinherrscher. Wieder ein Beweis, daß die Monarchie das Beste ist. Kurz, woher haben wir denn unsere Freiheit, und wem verdanken wir sie? Der Volksherrschaft, der Oligarchie oder einem Könige? Ich bin also folgender Meinung: Weil wir durch einen Alleinherrscher frei geworden sind, sollten wir daran festhalten und außerdem die gute Verfassung unserer Väter nicht abschaffen. Denn damit wäre uns schlecht gedient.“

### Mögliche Diskussionspunkte:

Wäge die Argumente der Teilnehmer an der Verfassungsdebatte bei Herodot gegeneinander ab! Welche Vor- und Nachteile der einzelnen Regierungsformen werden hier aufgezeigt? Klassifiziere die vorgestelltenpolitischen Systeme nach den Methoden ihrer Machtausübung!

Thukydides, Peloponnesischer Krieg II 37-41

Rede des Perikles auf die im Krieg gegen Sparta gefallenen Bürger der Stadt Athen, 431 v.Chr.:

[37] Die Verfassung, die wir haben, richtet sich nach keinen fremden Gesetzen<sup>1</sup>; viel eher sind wir für sonst jemand ein Vorbild als von andern abhängig. Mit Namen heißt sie, weil der Staat nicht auf wenige Bürger, sondern auf eine größere Zahl gestellt ist, Volksherrschaft. Es haben aber nach dem Gesetz in dem, was den Einzelnen angeht, alle gleichen Teil, und der Geltung nach hat im öffentlichen Wesen den Vorzug, wer sich irgendwie Ansehn erworben hat, nicht nach irgendeiner Zugehörigkeit, sondern nach seinem Verdienst; und ebenso wird keiner aus Armut, wenn er für die Stadt etwas leisten könnte, durch die Unscheinbarkeit seines Namens verhindert. Sondern frei leben wir miteinander im Staat und im gegenseitigen Geltenlassen des alltäglichen Treibens, ohne dem lieben Nachbar zu grollen, wenn er einmal seiner Laune lebt, und ohne jenes Ärgernis zu nehmen, das zwar keine Strafe und doch kränkend anzusehen ist. Bei soviel Nachsicht im Umgang von Mensch zu Mensch erlauben wir uns doch im Staat, schon aus Furcht, keine Rechtsverletzung, im Gehorsam gegen die jährlichen Beamten und gegen die Gesetze, vornehmlich die, welche zu Nutz und Frommen der Verfolgten bestehen, und gegen die ungeschriebnen, die nach allgemeinem Urteil Schande bringen. [38] Dann haben wir uns bei unsrer Denkweise auch von der Arbeit die meisten Erholungen geschaffen: Wettspiele und Opfer, die jahraus, jahrein bei uns Brauch sind, und die schönsten häuslichen Einrichtungen, deren tägliche Lust das Bittere verscheucht. Und es kommt wegen der Größe der Stadt aus aller Welt alles zu uns herein. So können wir von uns sagen, wir ernten zu grad so vertrautem Genuß wie die Güter, die hier gedeihn, auch die der übrigen Menschen.

[39] Anders als unsre Gegner sorgen wir auch in Kriegssachen. Unsere Stadt verwehren wir keinem, und durch keine Fremdenvertreibungen<sup>1</sup> mißgönnen wir jemandem eine Kenntnis oder einen Anblick, dessen unversteckte Schau einem Feind vielleicht nützen könnte; denn wir trauen weniger auf die Zürustungen und Täuschungen als auf unsern eigenen, tatenfrohen Mut. Und in der Erziehung bemühen sich die andern mit angestrengter Übung als Kinder schon um Mannheit, wir aber mit unsrer ungebundenen Lebensweise wagen uns trotz allem in ebenbürtige Gefahren. Der Beweis: die Spartaner rücken nicht für sich allein, immer nur mit dem ganzen Bund gegen unser Land aus, während wir selbst, wenn wir unsre Gegner heimsuchen, unschwer in der Fremde die Verteidiger ihrer Heimat im Kampfe meist besiegen. Und auf unsre gesammelte Macht ist noch kein Feind je gestoßen wegen unsrer gleichzeitigen Sorge für die Flotte und vielfachen Verteilung auf dem Lande. Treffen sie dann irgendwo auf einen Splitter und besiegen einige von uns, so prahien sie, sie hätten uns alle geworfen, und unterliegen sie: sie seien der Gesamtheit gewichen. Doch hat dieser mehr sorglose als mühselig eingeübte Wagemut, diese weniger gesetzliche als natürliche Tapferkeit für uns noch den Vorteil, daß wir zukünftige Not nicht vorausleiden, und ist sie da, doch nicht geringere Kühnheit bewahren als die ewig sich Plagenden, und darin verdient unsre Stadt Bewunderung – und noch in anderem.

[40] Wir lieben das Schöne und bleiben schlicht, wir lieben den Geist und werden nicht schlaff<sup>1</sup>. Reichtum dient bei uns dem Augenblick der Tat, nicht der Großsprecherei, und seine Armut einzugestehn ist nie verächtlich, verächtlicher, sie nicht tätig zu überwinden. Wir vereinigen in uns die Sorge um unser Haus zugleich und unsre Stadt, und den verschiedenen Tätigkeiten zugewandt, ist doch auch in staatlichen Dingen keiner ohne Urteil. Denn einzig bei uns heißt einer, der daran gar keinen Teil nimmt, nicht ein stiller Bürger, sondern ein schlechter, und nur wir entscheiden in den Staatsgeschäften selber oder denken sie doch richtig durch. Denn wir sehen nicht im Wort eine Gefahr fürs Tun, wohl aber darin, sich nicht durch Reden zuerst zu belehren, ehe man zur nötigen Tat schreitet. Denn auch darin sind wir wohl besonders, daß wir am meisten wagen und doch auch, was wir anpacken wollen, erwägen, indes die andern Unverstand verwegen und Vernunft bedenklich macht<sup>2</sup>. Die größte innere Kraft aber wird man denen mit Recht zusprechen, die die Schrecken und Freuden am klarsten erkennen und darum den Gefahren nicht ausweichen. Auch in der Hilfsbereitschaft ist ein Gegensatz zwischen uns und den meisten. Denn nicht mit Bitten und Empfangen, sondern durch Gewähren gewinnen wir uns unsre Freunde. Zuverlässiger ist aber der Wohltäter, da er durch Freundschaft sich den, dem er gab, verpflichtet erhält – der Schuldner ist stumpfer, weiß er doch, er zahlt seine Leistung nicht zu Dank, sondern als Schuld. Und wir sind die einzigen, die nicht so sehr aus Berechnung des Vorteils wie aus sicherer Freiheit furchtlos andern Gutes tun.

[41] Zusammenfassend sage ich, daß unsre Stadt insgesamt die Schule von Hellas sei, und daß der einzelne Mensch, wie mich dünkt, bei uns wohl am vielseitigsten und voll Anmut und leichtem Scherz in seiner Person wohl alles Notwendige vereine. Daß dies nicht Prunk mit Worten für den Augenblick ist, sondern die Wahrheit der Dinge, das zeigt gerade die Macht unsres Staates, die wir mit diesen Eigenschaften erworben haben. Unsre Stadt ist die einzige heute, die stärker als ihr Ruf aus der Probe hervorgeht; nur sie erregt im Feind, der angegriffen hat, keine Bitterkeit – was für ein Gegner ihm so übel mitspiele – und auch im Untertan keine Unzufriedenheit, daß er keinen würdigen Herrn hätte. Und mit sichtbaren Zeichen üben wir wahrlich keine unbezeugte Macht, den Heutigen und den Künftigen zur Bewunderung, und brauchen keinen Homeros mehr als Sänger unsres Lobes noch wer sonst mit schönen Worten für den Augenblick entzückt – in der Wirklichkeit hält dann aber der Schein der Wahrheit nicht stand; sondern zu jedem Meer und Land erzwingen wir uns durch unsern Wagemut den Zugang, und überall leben mit unsern Gründungen Denkmäler unsres Wirkens im Bösen wie im Guten auf alle Zeit.

Mögliche Diskussionspunkte:

Welche Merkmale der Athenischen Demokratie, welche Eigenschaften der Athener erwähnt Perikles? Wie begründet Perikles die Macht Athens?

Pseudoxenophontische Athenaion Politeia I 1-10:

Aus der Streitschrift eines unbekanntes Atheners, um 430 v. Chr.:

Was die Staatsform der Athener anlangt, kann ich es freilich nicht billigen, daß sie gerade für diese Art der Staatsform sich entschieden haben; denn hiermit haben sie sich zugleich dafür entschieden, daß es die Gemeinen besser haben als die Edlen; aus diesem Grunde kann ich das nicht billigen. Daß sie aber, nachdem sie das nun einmal dergestalt beschlossen haben, zweckmäßig ihre Staatsform sich zu wahren und alles andere sich einzurichten wissen, worin sie nach Ansicht der anderen Griechen fehlgreifen, das will ich jetzt beweisen.

Zunächst muß ich es aussprechen, daß mit Recht daselbst die Armen und das Volk berechtigt sind, den Vorzug vor den Vornehmen und den Reichen zu haben, und zwar deshalb, weil nur das Volk es ist, das die Schiffe treibt und dadurch der Stadt ihre Machtstellung verschafft, und die Steuerleute, die Rudervögte, die Unterabteilungskommandanten, die Vorderdeckwarte und die Schiffbauer, alle diese nur es sind, die der Stadt ihre Machtstellung verschaffen, wenigstens viel eher als das schwere Fußvolk und die Vornehmen und überhaupt die Edlen. Unter diesen Umständen erscheint es nur gerecht, daß allen bei der jetzt üblichen Losung sowohl wie der Wahl die Ämter offen stehen und daß es jedem von den Bürgern, wer da will, freisteht, öffentlich zu reden. Alle Ämter ferner, die der Gesamtheit des Volkes Segen bringen, wenn sie in guten Händen sind, und Gefahr, wenn in schlechten, die verlangt sich das Volk nicht im mindesten offenzuhalten (weder die Stellen der Marschälle noch die der Reiterobersten glauben sie sich durch den Grundsatz der Losung offenzuhalten zu sollen); denn sehr wohl versteht es das Volk, daß es größeren Nutzen davon hat, daß es nicht selber diese Ämter verwaltet, sondern die Vermöglichsen sie verwalten läßt. Alle Ämter aber, die dazu da sind, Sold zu tragen und Nutzen ins Haus zu bringen, um die bewirbt sich das Volk. Ferner wundern sich manche darüber, daß sie allenthalben den

Bei den eigentlichen Knechten hingegen und den Schutzbürgern herrscht in Athen größte Zuchtlosigkeit, und man darf daselbst den Knecht weder hauen, noch wird er dir bescheiden ausweichen. Wegen das aber landesüblich ist, will ich sofort erklären. Wenn es Brauch wäre, daß der Knecht von jedem beliebigen freien Mann geschlagen würde oder gar der Schutzbürger und der Freigelassene, so hätte der schon oft auf den ersten Eindruck hin, der Athener vor ihm sei ein Knecht, dreingehauen; denn wie an Kleidung das Volk daselbst nichts Besseres ist als die Knechte und die Schutzbürger, so sind sie auch in ihrer ganzen Erscheinung um nichts besser. Wenn aber einer auch das wundert, daß sie daselbst die Knechte üppig werden, ja einige sogar auf großem Fuß leben lassen, auch das tun sie, wie ich vielleicht zeigen kann, mit Absicht. Denn wo es eine Seemacht gibt, ist es eine Naturnotwendigkeit für die Sklaven, um Geld zu fronen, damit ich als Herr von ihrer Tätigkeit wenigstens die Abgaben bekomme, und sie freizugeben. Wo es aber einmal reiche Knechte gibt, da lohnt es nicht mehr, daß mein Knecht sich vor dir fürchte wie in Lakediton, wo mein Knecht tatsächlich sich vor dir fürchtete; denn wenn sich einmal dein Knecht vor mir fürchtet, wird er immer Gefahr laufen, sogar sein Geld herzugeben, um dann nicht mehr an Leib und Leben Gefahr zu laufen. Deshalb also haben wir sogar für die Knechte freie Meinungsäußerung eingeführt in demselben Maße wie für die Freien; und auch für die Schutzbürger in demselben wie für die Staatsbürger, weil der Staat Schutzbürger braucht, sowohl um der Menge der Gewerbe als auch um des Seewesens willen; deshalb also haben wir naturgemäß auch für die Schutzbürger dasselbe Recht der freien Meinungsäußerung eingeführt.

Mögliche Diskussionspunkte:

Welche Gründe für die fortschreitende Demokratisierung werden hier angedeutet? Welche Schicht- oder Parteizugehörigkeit des Verfassers läßt sich aus seiner Argumentation erschließen? Ist er ein Befürworter oder ein Gegner der Demokratisierung?

Pseudoxenophontische Athenaion Politeia I 1-10

Aus der Streitschrift eines unbekanntes Atheners, um 430 v. Chr.:

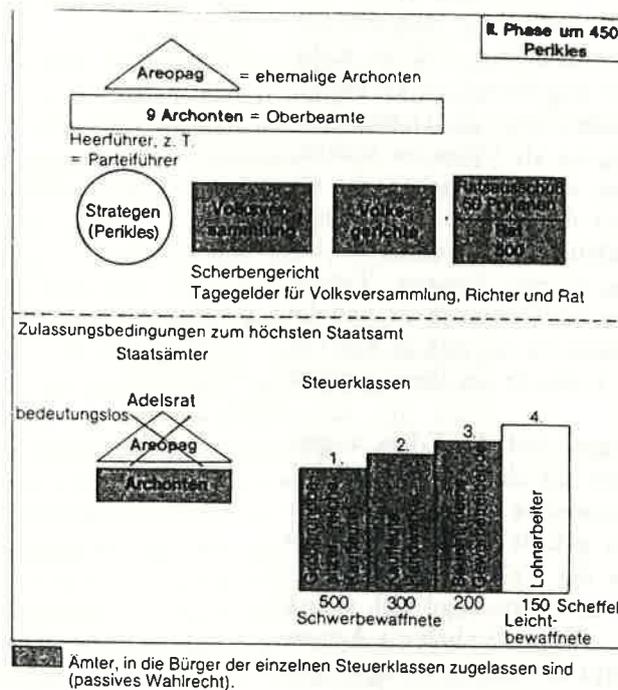
Jedoch den daselbst tätigen Verein von Turnern und der Musik Beflissenen hat das Volk aufgelöst in der Überzeugung, daß das ein Unfug sei, weil ihm zum Bewußtsein gekommen war, daß es nicht in der Lage sei, diese Künste geflissentlich und angelegentlich zu betreiben. Bei den Choregien jedoch und Gymnasiarchien und Trierarchien sind es, wie ihnen bewußt ist, die Reichen, die als Choregen wirken, das Volk, das vom Choregen angestellt wird, und die Reichen, die als Gymnasiarchen und Trierarchen wirken, das Volk, das vom Trierarchen und Gymnasiarchen angestellt wird. Jedenfalls hält es das Volk für angemessen, Geld zu verdienen mit seinem Singen, Rennen, Tanzen und Fahren in den Schiffen, damit es selber den Gewinn habe und die Reichen zugleich verarmen; und ebenso kümmern sie sich in den Gerichtshöfen nicht so sehr um das Recht als vielmehr um ihren eigenen Vorteil.

Nun zu den Bündnern. Weil die Menge dort die Edlen augenscheinlich falsch beschuldigt und überhaupt mit ihrem Haß verfolgt, so verhängen sie in der Erkenntnis, daß einerseits mit Notwendigkeit der Herrschende vom Beherrschten gehaßt wird, andererseits Gemeinen und Armen, kurzum den Leuten der Volkspartei den Vorzug geben vor den Edlen; doch gerade in dem Punkte wird sich sofort zeigen, daß sie die Volksherrschaft wahren. Wenn nämlich die Armen und die Leute aus dem Volke und überhaupt die Minderwertigen gut gestellt sind und Menschen dieses Schlages zur Menge anwachsen, so wird damit die Volksherrschaft gefördert; wenn aber die Reichen und die Edlen gut gestellt sind, so stärkt die Volkspartei damit selber das ihr gegnerische Element. Es gilt aber auch wirklich für jedes Land, daß das bessere Element Gegner der Volksherrschaft ist; denn bei den Besseren ist Zuchtlosigkeit und Ungerechtigkeit am geringsten, gewissenhafter Eifer für das Gute und Edle am größten, beim Volke aber Mangel an Bildung und Selbstzucht am größten und Gemeinheit; denn sowohl die Armut verleitet sie viel eher zur Schlechtigkeit als auch der Mangel an Erziehung und Bildung — seinerseits bedingt dadurch, daß es einigen der Leuten an Mitteln gebricht. Daraus aber könnte einer folgern, daß es geboten wäre, sie nicht alle ohne Unterschied reden und am Rate teilnehmen zu lassen, sondern nur die Rechten und überhaupt ausgezeichnete Männer. Sie aber sind auch in diesem Punkte ausgezeichnet beraten, indem sie auch den gemeinen Mann reden lassen; denn wenn nur die Edlen redeten und sich berieten, so wäre es ganz unleugbar für ihresgleichen selbst vorteilhaft, für die Volkspartei jedoch nicht gerade vorteilhaft; so aber, da jeder, wer da will, zu Worte kommt, wenn er sich nur erhebt, macht irgendein gemeiner Mensch ausfindig, was für ihn sowohl wie für seinesgleichen vorteilhaft ist. Da könnte einer einwenden: was kann denn ein solcher Mensch für sich und das Volk vorteilhaftes ersinnen? Sie aber verstehen sehr wohl, daß der Mangel an Bildung und die Gemeinheit dieses Mannes gepaart mit Zuneigung eher lohnt als die Gediyeinheit und Einsicht des Edlen gepaart mit Abneigung. Mag nun ein Staatswesen zwar nicht infolge solcher Einrichtungen des öffentlichen Lebens den Anspruch erheben können, das politische Ideal zu sein, so mag doch die Volksherrschaft am ehesten auf diese Weise erhalten werden. Das Volk hat es ja darauf abgesehen, nicht etwa in einem wohlgeordneten Staatswesen selbst geknechtet zu sein, sondern frei zu sein und zu herrschen, die Mißordnung aber kümmert es wenig; denn was du als das gerade Gegenteil eines wohlgeordneten Zustandes ansiehst, das Volk schöpft daraus seine Kraft und seine Freiheit. Wenn du aber nach gesetzlicher Wohlordnung ausschaut, so wirst du fürs erste zu sehen bekommen, daß die rechten Männer ihnen die Gesetze geben, die Gewalt ferner werden die Edlen über die Gemeinen haben und beraten werden die Edlen über die politischen Fragen und werden sinnlose Leute nicht zum Rate, zum Worte oder auch nur zu einer

Versammlung zulassen; und die Folgewirkung dieser Vorteile wäre, daß das Volk binnen kurzem in einen Zustand der Knechtschaft verfiele.

### 3. Graphische Darstellung zur Veranschaulichung des Themas

#### 3.1. Die attische Demokratie



aus: Fragen an die Geschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für die Sekundarstufe I, hgg. v. Heinz Dieter Schmid, Frankfurt am Main 1983, 77

Mögliche Diskussionspunkte:

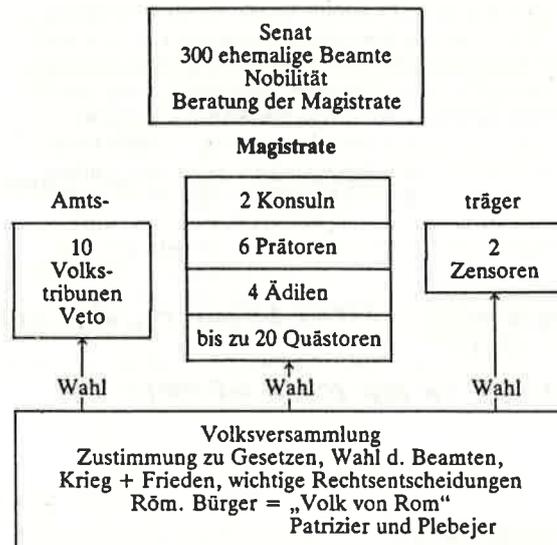
Wer besaß kein politisches Mitspracherecht?

Wer konnte sich aktiv an der Politik beteiligen?

Was ist die Voraussetzung dafür, daß Bürger aller Schichten öffentliche Ämter ausüben und möglichst viele Bürger an den Volksversammlungen teilnehmen können?

Ist die Gleichheit der Bildungschancen gewährleistet?

### 3.2. Die Verfassung der römischen Republik



aus: Fragen an die Geschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I, hg. v. Heinz Dieter Schmid, Frankfurt am Main 1983, 106

Mögliche Fragestellungen:

Warum wurden kollegiale und jährliche Ämter eingeführt?

Worin bestand die politische Macht des Senats?

Wie weit durfte das Volk mitbestimmen?

Wie weit war es von vornehmen Geschlechtern abhängig?

Wer besaß die eigentliche Macht im Staat?

Was fehlte bei den Römern zu einer Demokratie in unserem Sinne?

#### 4. Quellen zur Entwicklung der Demokratie im Laufe der Geschichte

##### 4.1. Magna Charta Libertatum, 1215

aus: Proklamation der Freiheit, Fischer Bücherei 283, 1961, 22

„... Es soll kein Schildgeld' oder Hilfgeld' in unserem Königreiche ohne Genehmigung durch den Gemeinen Rat des Königreichs auferlegt werden ...

Und zur Tagung des Gemeinen Rates des Königreichs (common council of the kingdom), wenn es sich um die Festsetzung des Hilfgeldes ... oder um die Festsetzung des Schildgeldes handelt, werden wir die Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Grafen und größeren Barone einzeln ... aufbieten lassen auf einen bestimmten Tag ... Kein freier Mann soll verhaftet oder eingekerkert oder um seinen Besitz gebracht oder geächtet oder verbannt ... werden ... es sei denn auf Grund eines gesetzlichen Urteils von Standesgenossen oder gemäß dem Gesetz des Landes.“

1 WIRD VOM INHABER EINES LEHENS BEZAHLT, WENN ER KEINEN MILITÄRDIENST LEISTET

2 WIRD VOM VASALLEN AN DEN HERRN GEZAHLT

Mögliche Diskussionspunkte:

Wem kommen die Bestimmungen der Magna Charta zugute? Kann man die Magna Charta als ein Dokument der Freiheit bezeichnen?

##### 4.2. Petition of Right, 1610

aus: Geschichte in Quellen 3, München 1966, 356

„Die im Parlament versammelten untertänigsten Gemeinen Eurer Majestät ... erheben daher mit aller schuldigen Ehrfurcht Eurer Majestät gegenüber die nachfolgende Gegenvorstellung:

Fürs erste halten wir es für ein altes, allgemeines und unzweifelhaftes Recht des Parlamentes, über alle Angelegenheiten, die den Untertan, sein Recht und seine tatsächliche Lage betreffen, frei zu debattieren ...

Wir haben nicht die Absicht, Eurer Hoheit Prärogative [Vorrecht] in diesem Punkt zu bestreiten, sondern nur uns darüber zu informieren.“

Mögliche Diskussionspunkte:

Welche Stellung hat das Parlament?

Hältst Du die "Petition of Right" für eine brauchbare Basis für die Zusammenarbeit zwischen König und Parlament?

#### 4.3. Habeas-Corpus-Akte, 1679

aus: Geschichte in Quellen 3, München 1966, 492

„... wird als Gesetz erlassen ... daß, wann immer eine Person ein Habeas Corpus\* bringt, welches an einen Sheriff ... gerichtet ist, für irgendeine Person in seinem ... Gewahrsam, so soll das genannte Schreiben dem oben erwähnten Beamten übergeben oder in dem Kerker oder Gefängnis bei einem Unterbeamten ... gelassen werden. Die Genannten ... sollen innerhalb von drei Tagen nach Überbringung des Schriftstücks (es sei denn, die Untersuchungshaft wäre wegen Verrats oder eines Kapitalverbrechens verhängt, was deutlich und besonders im Haftbefehl ausgesprochen sein muß) ... zur Ermittlungsuntersuchung durch den Richter oder den Gerichtshof, welcher den Haftbefehl ausgestellt ... herbeigeschafft werden ... Diese sollen dann die wahren Gründe seiner Haft ermitteln.“

#### \* ANFANGSWORTE DES HAFTBEFEHLS

Mögliche Fragestellungen:

Welche Grundrechte des Menschen werden hier gefordert?

Wovor sollen diese Rechte schützen?

Sind sie in allen Staaten der heutigen Zeit realisiert worden?

#### 4.4. Bill of Rights, 1689

aus: Historical Association Constitutional Documents V., London o.J., 96

„Die in Westminster versammelten geistlichen und weltlichen Lords und Gemeinen, die gesetzmäßige vollständige und freie Vertretung aller Stände des Volkes in diesem Königreich, legten ... Ihren Majestäten ... Wilhelm und Maria, Prinz und Prinzessin von Oranien, folgende ... Erklärung vor. Sie erklären:

1. daß die in Anspruch genommene Befugnis, Gesetze vorübergehend außer Kraft zu setzen oder den Vollzug von Gesetzen zu hemmen, auf königliche Autorität allein hin, ohne Zustimmung des Parlaments, ungesetzlich ist;

2. daß die in Anspruch genommene Befugnis, von Gesetzen zu entbinden ... auf königliche Ermächtigung allein hin, wie sie in jüngster Zeit beansprucht und durchgeführt worden ist, ungesetzlich ist ...;

3. daß die Gelderhebung für Zwecke der Krone unter dem Vorwand der Prerogative, ohne Bewilligung des Parlaments, für längere Zeit oder in anderer Weise, als die Bewilligung bestimmt oder bestimmen wird, ungesetzlich ist ...;

4. daß die Aufstellung und Unterhaltung eines stehenden Heeres im Königreich in Friedenszeiten ohne Bewilligung des Parlaments ungesetzlich ist;

5. daß die Parlamentswahlen frei sein sollen;

6. daß Redefreiheit, Debatten und Verhandlungen im Parlament nicht zum Gegenstand einer Anklage oder einer Untersuchung vor Gericht oder sonstwo gemacht werden dürfen ...“

Mögliche Diskussionspunkte:

Wie funktioniert die Machtverteilung zwischen König und Parlament?

Welche Verfassungsvorstellungen wurden realisiert?

Wie demokratisch sind die "Bill of Rights"?

Welche Gruppen sind im Parlament vertreten?

4.5. Aufklärung: Montesquieu, Der Geist der Gesetze", 1748  
aus: Charles Montesquieu, Der Geist der Gesetze, Paris 1748, Bd.10,6  
gekürzt

„In jedem Staat gibt es drei Arten von Gewalten: die gesetzgebende Gewalt, die ausführende Gewalt ... und die richterliche Gewalt ... Wenn die gesetzgebende Gewalt mit der ausführenden in einer Person oder in einer amtlichen Körperschaft vereinigt ist, dann gibt es keine Freiheit, weil man fürchten kann, derselbe Herrscher oder derselbe Senat werde tyrannische Gesetze geben, um sie tyrannisch auszuführen. Es gibt keine Freiheit, wenn die richterliche Gewalt nicht von der gesetzgebenden und von der ausführenden Gewalt getrennt ist. Wenn sie mit der gesetzgebenden Gewalt vereinigt wäre, so würde die Gewalt über Leben und Freiheit der Bürger willkürlich sein; denn der Richter wäre Gesetzgeber. Wäre sie mit der ausführenden Gewalt verbunden, so könnte der Richter die Macht eines Unterdrückers besitzen.

Alles wäre verloren, wenn ein und derselbe Mensch oder ein und dieselbe Körperschaft der Vornehmen, des Adels oder des Volkes diese drei Gewalten ausübte, die gesetzgebende, die ausführende und die richterliche Gewalt ... Da es in großen Staaten unmöglich ist, daß das Volk in seiner Gesamtheit [auftritt], muß es durch seine Vertreter alles das tun, was es nicht selbst tun kann ... Alle Bürger in den verschiedenen Bezirken sollen das Recht haben, ihre Stimme zur Wahl des Vertreters abzugeben ...“

Mögliche Diskussionspunkte:

Wie heißt die zentrale Forderung von Montesquieu?

4.6. Aufklärung: Jean Jacques Rousseau, Gesellschaftsvertrag, 1762  
aus: J.J. Rousseau, Der Gesellschaftsvertrag, Genf/Amsterdam  
1762, gekürzt

„Der Mensch wird frei geboren, und überall ist er in Ketten ... Wie hat sich diese Umwandlung zugetragen? Ich weiß es nicht. Was kann ihr Rechtmäßigkeit verleihen? Diese Frage glaube ich beantworten zu können ...

Wie findet man eine Gesellschaftsform, die mit der ganzen gemeinsamen Kraft die Person und das Vermögen jedes Gesellschaftsmitgliedes verteidigt und schützt, und [durch die] jeder einzelne, obgleich er sich mit allen vereint, ... nur sich selbst gehorcht und so frei bleibt wie vorher? Dies ist die Hauptfrage, deren Lösung der **Gesellschaftsvertrag** gibt. [Der Gesellschaftsvertrag] läßt sich in folgende Worte zusammenfassen: Jeder von uns stellt gemeinschaftlich seine Person und seine Kraft unter die oberste Leitung des allgemeinen Willens, und wir nehmen jedes Mitglied als untrennbaren Teil des Ganzen auf ... Die Gesellschaftsgenossen führen als Gesamtheit den Namen Volk und nennen sich einzeln als Teilhaber der höchsten Gewalt [der Souveränität] Staatsbürger ... Solange mehrere vereinigte Menschen sich als einen einzigen Körper betrachten, haben sie nur einen einzigen Willen ... [Dann hat der] Staat ... keine ... einander widersprechenden Interessen; das Gemeinwohl tritt überall sichtlich hervor, und es bedarf nur gesunder Vernunft, um es wahrzunehmen ... Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, daß der **allgemeine Wille** beständig der richtige ist und immer auf das **allgemeine Beste** abzielt; daraus folgt jedoch nicht, daß Volksbeschlüsse immer gleich richtig sind. Man will stets sein Bestes, sieht jedoch nicht immer ein, worin es besteht. Das Volk läßt sich nie bestechen, wohl aber oft hinters Licht führen, und nur dann scheint es Böses zu wollen. Oft ist ein großer Unterschied zwischen dem **Willen aller** [volonté de tous] und dem **allgemeinen Willen** [volonté générale]; letzterer geht nur auf das allgemeine Beste aus, ersterer auf das Privatinteresse und ist

nur eine Summe einzelner Willensmeinungen ... Man muß verstehen, daß weniger die **Anzahl der Stimmen** den allgemeinen Willen ergibt als vielmehr das **allgemeine Interesse** ...

[Worin besteht] das höchste Wohl aller, das der Zweck ... der Gesetzgebung sein soll? [Er] besteht [in] **Freiheit und Gleichheit** ... [Unter] Gleichheit ... ist ... nicht zu verstehen, daß alle eine durchaus gleich große Kraft und einen genau ebenso großen Reichtum besitzen, sondern daß ... Gewalt ... nur kraft ... Gesetz ... im Staat [ausgeübt werden] darf, daß ferner kein Staatsbürger so reich sein darf, um sich einen anderen kaufen zu können, noch so arm, um sich verkaufen zu müssen ... Will man dem Staat Bestand verleihen, so darf man weder zu Reiche noch Bettler dulden ...

Was ist denn nun die **Regierung**? [Sie ist nur] ein **Auftrag**, ein Amt, in dem einfache Beamte des Staatsoberhauptes [die durch den Gesellschaftsvertrag vereinigten Staatsbürger] in seinem Namen die Macht ausüben, die er ihnen übertragen hat, und die er, sobald es ihm gefällt, **beschränken, abändern** und ganz **zurücknehmen** kann ... Der Gesellschaftsvertrag ... enthält stillschweigend folgende Verpflichtungen ...: daß jeder, der dem **allgemeinen Willen** den **Gehorsam** verweigert, von dem ganzen

Körper dazu **gezwungen** werden soll; das hat keine andere Bedeutung als daß man ihn zwingen werde, frei zu sein.“

Mögliche Diskussionspunkte:

- Wie kommt nach Rousseau ein Staat zustande?
- Wer hat die höchste Gewalt?
- Welche Stellung/Rechte hat die Regierung?
- Wie kommen die Gesetze zustande?
- Worin liegen die Schwierigkeiten bei der Verwirklichung von Rousseaus Vorstellungen?

4.7. Amerikanische Unabhängigkeitserklärung, 1776  
aus: Fragen an die Geschichte<sup>3</sup>, 112

„Wir halten folgende Wahrheiten für selbstverständlich: daß alle Menschen gleich geschaffen sind; daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind; daß dazu das Leben, die Freiheit und das Streben nach Glück gehören; daß zur Sicherung dieser Rechte Regierungen unter den Menschen eingesetzt sind, die ihre rechtmäßigen Befugnisse aus der Zustimmung der Regierten herleiten; daß, wann immer irgend eine Regierungsform sich als diesen Zielen schädlich erweist, es das Recht des Volkes ist, sie zu ändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung einzusetzen ...“

4.8. Aus der amerikanischen Verfassung von 1787  
aus: Fragen an die Geschichte<sup>3</sup>, 115

Präambel „Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, bestimmen und errichten diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika, um die Union zu vervollkommen, die Gerechtigkeit zu verwirklichen, die Ruhe im Lande zu sichern, für die gemeinsame Verteidigung zu sorgen, das allgemeine Wohl zu fördern und die Segnungen der Freiheit uns und unseren Nachkommen zu bewahren.“

Art. I, 6 „Niemand, der ein Amt im Dienste der Vereinigten Staaten bekleidet, darf während seiner Amtsdauer Mitglied eines der beiden Häuser des Kongresses sein.“

Art. I, 7 „Jede Anordnung, EntschlieÙung oder Abstimmung, für die eine Übereinstimmung von Senat und Repräsentantenhaus erforderlich ist (die Frage der Vertagung ausgenommen), wird dem Präsidenten der Vereinigten Staaten vorgelegt und muß von ihm gebilligt werden, ehe sie in Kraft treten kann; lehnt er sie ab, muß sie von einer Zweidrittelmehrheit des Senates und des Repräsentantenhauses erneut verabschiedet werden, gemäß den für Gesetzesvorlagen geltenden Vorschriften und Bestimmungen.“

Art. II, 2-3 „Der Präsident ist Oberbefehlshaber der Armee und der Flotte der Vereinigten Staaten ... Er hat das Recht, Strafaufschub und Begnadigungen für strafbare Handlungen gegen die Vereinigten Staaten zu gewähren ... Er hat das Recht, nach Konsultation und mit Zu-

stimmung des Senats Verträge zu schließen, wenn zwei Drittel der anwesenden Senatoren zustimmen. Er ernennt nach Konsultation und mit Zustimmung des Senats Botschafter, Gesandte und Konsuln, die Richter des Supreme Court und alle anderen Beamten der Vereinigten Staaten ... Er hat von Zeit zu Zeit dem Kongreß über die Lage der Union Bericht zu erstatten und Maßnahmen zur Beratung zu empfehlen, die er für notwendig und nützlich hält. Er kann bei außerordentlichen Anlässen beide oder eines der Häuser einberufen und kann sie, wenn sie sich über die Zeit der Vertagung nicht einigen können, bis zu einem ihm geeignet erscheinenden Zeitpunkt vertagen. Er empfängt Botschafter und sonstige Gesandte. Er hat dafür zu sorgen, daß die Gesetze getreulich ausgeführt werden ...“

1. Zusatzartikel „Der Kongreß darf kein Gesetz verabschieden, das die Einführung einer Religion zum Gegenstand hat oder die freie Religionsausübung einschränkt ...“

5. Zusatzartikel „Niemand darf seines Lebens, seiner Freiheit oder seines Eigentums beraubt werden ohne ordentliches Gerichtsverfahren im Einklang mit dem Gesetz ...“

Mögliche Diskussionspunkte:

- Inwieweit nehmen diese Dokumente Bezug auf die Ideen der Aufklärung?
- Warum wird Amerika oft als der erste Staat mit demokratischer Verfassung bezeichnet? Wer ist von den demokratischen Rechten ausgeschlossen?

4.9. Französische Revolution: Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, 1789  
aus: G. Franz, Staatsverfassungen, 287-290

„In der Überzeugung, daß die Unkenntnis, das Vergessen oder die Verachtung der Menschenrechte die alleinigen Ursachen der öffentlichen Mißstände und der Verderblichkeit der Regierungen sind, haben die in der Nationalversammlung vereinigten Vertreter des französischen Volkes beschlossen, in einer feierlichen Erklärung die natürlichen, unveräußerlichen und geheiligten Menschenrechte darzulegen ...

1. Die Menschen werden frei und gleich an Rechten geboren und bleiben es. Die gesellschaftlichen Unterschiede können nur auf dem allgemeinen Nutzen begründet werden.

2. Der Zweck jeder staatlichen Vereinigung ist die Erhaltung der natürlichen und unverjähren Menschenrechte.

te. Diese Rechte sind Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung.

3. Der Ursprung jeder Herrschaft liegt wesensmäßig beim Volke; keine Körperschaft, kein einzelner kann Herrschaft ausüben, die nicht ausdrücklich von ihm ausgeht.

4. Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was einem anderen nicht schadet ... Diese Grenzen können allein durch das Gesetz bestimmt werden.

6. Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens. Alle Bürger haben das Recht, an seiner Gestaltung persönlich oder durch ihre Vertreter mitzuwirken. Es soll für alle Bürger das gleiche sein, es mag beschützen oder bestrafen. Da alle Bürger vor dem Gesetz gleich sind, so sind sie auch alle in der gleichen Weise zu allen Ehrenämtern, öffentlichen Stellungen und Beschäftigungen gemäß ihren Fähigkeiten zugelassen, ohne einen anderen Unterschied als den ihrer Kräfte und Geistesgaben.

7. Niemand darf außer in den durch das Gesetz bestimmten Fällen angeklagt, verhaftet oder gefangengehalten werden, und nur nach den Formen, die es vorgeschrieben hat ...

10. Niemand darf wegen seiner Ansichten, selbst nicht der religiösen, bedrängt werden, vorausgesetzt, daß ihre Äußerung nicht die durch das Gesetz festgelegte öffentliche Ordnung stört.

11. Die freie Mitteilung der Gedanken und Ansichten ist eines der kostbarsten Menschenrechte; daher kann jeder Bürger frei sprechen, schreiben, drucken, mit dem Vorbehalt, daß er verantwortlich ist für den Mißbrauch dieser Freiheit in den von dem Gesetz festgelegten Fällen.

13. Für die Unterhaltung der öffentlichen Gewalt und für die Verwaltungsausgaben ist eine allgemeine Abgabe un-

erläßlich; sie muß gleichmäßig auf alle Bürger gemäß ihrem Vermögen verteilt werden.

16. Eine Gesellschaft, in der die Garantie der Rechte nicht gesichert und die Teilung der Gewalt nicht festgelegt ist, hat keine Verfassung.

17. Da das Eigentum ein unverletzliches und geheiligtes Recht ist, kann es niemandem genommen werden, wenn nicht die öffentliche, gesetzlich festgestellte Notwendigkeit es klar erfordert und unter der Bedingung einer gerechten und vorherigen Entschädigung."

Mögliche Diskussionspunkte:

Worauf werden die Menschen- und Bürgerrechte begründet?

Um welche Freiheitsrechte handelt es sich im einzelnen?

Werden die hier formulierten Rechte in allen Staaten der heutigen Zeit verwirklicht?

4.10. Liberalismus am Beispiel Österreich:

Staatsgrundgesetze 1867:

aus: Leopold Rettinger, Zeitbilder. Geschichte und Sozialkunde 4, 31

AUS DEM STAATSGRUNDGESETZ VOM 21. DEZEMBER 1867

- Art. 2: *Vor dem Gesetze sind alle Staatsbürger gleich.*  
Art. 3: *Öffentliche Ämter sind für alle Staatsbürger gleich zugänglich.*  
Art. 5: *Das Eigentum ist unverletzlich. Eine Enteignung kann nur in den Fällen und in der Art eintreten, welche das Gesetz bestimmt.*  
Art. 8: *Die Freiheit der Person ist gewährleistet.*  
Art. 9: *Das Hausrecht ist unverletzlich.*  
Art. 10: *Das Briefgeheimnis darf nicht verletzt und die Beschlagnahme von Briefen nur auf Grund eines richterlichen Befehls vorgenommen werden.*  
Art. 12: *Die österreichischen Staatsbürger haben das Recht, sich zu versammeln und Vereine zu bilden.*  
Art. 13: *Jedermann hat das Recht, durch Worte, Schrift, Druck oder durch bildliche Darstellung seine Meinung innerhalb der gesetzlichen Schranken frei zu äußern. Die Presse darf nicht unter Zensur gestellt werden.*  
Art. 14: *Glaubens- und Gewissensfreiheit ist jedermann gewährleistet. Der Genuß aller Rechte ist von dem Religionsbekenntnis unabhängig.*  
Art. 17: *Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.*  
Art. 18: *Es steht jedermann frei, seinen Beruf zu wählen.*  
Art. 19: *Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache.*  
(Zitiert nach Ermacora, gekürzt und vereinfacht.)

Mögliche Diskussionspunkte:

Wie erklärst Du Dir die Tatsache, daß trotz dieser Gleichheitsgarantie Frauen zum Hochschulstudium bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts nicht zugelassen wurden und verschiedene Volksgruppen (Slowenen, Kroaten) noch heute für ihre Gleichberechtigung kämpfen müssen?

#### 4.11. Grundzüge der österreichischen Verfassung aus: Der Mensch in Gesellschaft und Staat. Lehrbuch der Sozialkunde, hgg. v. Leo Leitner, Theodor Tomandl, Manfred Welan, Wien 1970, 104-105

Das B-VG. zerfällt seinem äußeren Aufbau nach in *sieben Hauptstücke*:

##### 1. Hauptstück (Art. 1-23): Allgemeine Bestimmungen

Sie beziehen sich auf die *Staats- und Regierungsform* („demokratische Republik“), die *Organisationsform* („Bundesstaat“), dann auf die sogenannten *Staats Elemente*, also Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsfunktionen (Staatsgewalten), soweit es sich um die für den Bundesstaat charakteristische Teilung der Gesetzgebung und Vollziehung zwischen dem Bund und den Ländern handelt (*Kompetenzverteilung*).

Ferner enthält dieses Hauptstück einige für Bund und Länder gemeinsame Bestimmungen, insbesondere die *rechtsstaatlichen Grundsätze* der Gesetzmäßigkeit aller staatlichen Verwaltung (*Legalitätsprinzip*) und der zivilrechtlichen Haftbarkeit der Staatsorgane (*Amtshaftung*).

2. und 3. Hauptstück regeln die *Organisation des Bundes*, wobei für das System die Gliederung in Gesetzgebung und Vollziehung maßgebend war. Die Vollziehung selbst wird wieder untergeteilt nach Verwaltung und Gerichtsbarkeit; beide sind der Gesetzgebung untergeordnet.

##### 2. Hauptstück (Art. 24-59): Gesetzgebung des Bundes

Dieses Hauptstück ist der Kern der österreichischen Bundesverfassung, ist doch die *Bestimmung der Organe und des Verfahrens der Gesetzgebung das Wesen jeder Verfassung*. Unter dem Titel „Gesetzgebung des Bundes“ werden die Grundsätze des Wahlrechts festgelegt sowie *alle Funktionen* geregelt, die in den *Wirkungsbereich der sogenannten gesetzgebenden Organe* fallen, und zwar nicht nur die Gesetzgebung im eigentlichen Sinn, sondern auch die Mitwirkung der gesetzgebenden Organe an der Vollziehung des Bundes (Genehmigung von Staatsverträgen, Budgetbewilligung, politische Kontrolle, Überprüfungsrecht, Fragerecht, Entschließungsrecht, Einsetzung von Untersuchungsausschüssen, Festsetzung gewisser Tarife und Gebühren usw.). *Weiters ist darin der gesamte Weg der Gesetzgebung geregelt*, und zwar auch insoweit, als daran Organe der Vollziehung beteiligt sind. Die gesetzgebenden Organe dürfen nur in den Fällen und Formen an der Vollziehung direkt mitwirken, die das B-VG. bestimmt.

##### 3. Hauptstück (Art. 60-94): Vollziehung des Bundes

###### A. Verwaltung (Art. 60-81 b)

1. Bundespräsident (Art. 60-68)
2. Bundesregierung (Art. 69-78)
3. Bundesheer (Art. 79-81)
4. Schulbehörden des Bundes (Art. 81 a-81 b)

###### B. Gerichtsbarkeit (Art. 82-94)

##### 4. Hauptstück (Art. 95-120): Gesetzgebung und Vollziehung der Länder

Abweichend von der Regelung in anderen Bundesstaaten sind im B-VG. auch die Grundzüge der Verfassung der Länder geregelt. Die *Landesverfassungen* wiederholen zum Teil den Text des B-VG., zum Teil führen sie das B-VG. näher aus. Im Widerspruch zum B-VG. stehende Landesverfassungen sind verfassungswidrig und unterliegen der Aufhebung durch den Verfassungsgerichtshof.

Das 4. Hauptstück enthält auch Regeln über die Vollziehung des Bundes, soweit sie in den Ländern durch Organe der Länder (insbesondere durch den Landeshauptmann) durchgeführt wird (*mittelbare Bundesverwaltung*).

#### 4.12. Parlamentarismus

Karl Loewenstein, Der britische Parlamentarismus, Reinbeck 1964, 143f.

Unter Parlament versteht man heute „eine sich aus einer begrenzten Zahl von Mitgliedern zusammensetzende Körperschaft, deren offizielle Funktion darin besteht, andere Personen, die wegen ihrer großen Zahl oder räumlichen Distanz nicht selbst daran teilnehmen können, zu ‚vertreten‘ und an ihrer Stelle verbindlich für sie zu handeln. Das Parlament ist also eine ‚Repräsentativ-Körperschaft, in der nach der heutigen demokratischen Theorie alle erwachsenen Staatsbürger ‚vertreten‘ sein müssen. Die Technik, mit der die ‚Repräsentation‘ aller Staatsbürger in die beschränkte Vertreterzahl im Parlament umgesetzt wird, ist die Wahl, obgleich sich auch andere Bestellungsmodalitäten denken ließen, um eine Repräsentation herbeizuführen. Solche Wahlen müssen demokratisch ‚ehrlich‘ sein, das heißt, die Parlamentsvertreter müssen ihr Mandat aus allgemeinen Wahlen unter Zugrundelegung des allgemeinen Stimmrechts, mit freier Gruppen- und Meinungsbildung und ohne staatlichen Zwang oder Einfluß ableiten.“

#### Mögliche Diskussionspunkte:

Nenne die Voraussetzungen für einen demokratisch einwandfreien Parlamentarismus nach Loewenstein! Entspricht unsere Verfassung

diesen Forderungen?

Ist Parlamentarismus gleich Demokratie?

aus: Gesellschaft und Staat. Lexikon der Politik, hgg.v. Drechsler u.a.,  
Baden-Baden 1970, 283

„Die Existenz eines Parlaments sagt ... nichts über die Verwirklichung der Demokratie in einem Staate aus. Die Geschichte des Parlamentarismus zeigt im Gegenteil, daß Parlamente mehr Herrschaftsinstrumente bestimmter Schichten und Klassen waren und auch heute vielfach autoritären oder diktatorischen Regimes als Feigenblatt dienen.“

Mögliche Fragestellungen:

Worauf kommt es nach Meinung der beiden Verfasser bei der Beurteilung eines parlamentarischen Systems an?

Gibt es Staaten in Europa, die zwar ein Parlament haben, aber Deiner Meinung nach nicht demokratisch sind?

Zeige die Unterschiede zwischen westlichem und kommunistischem Demokratiebegriff auf!

Wie wird Herrschaft durch das Volk definiert (im Westen/Osten)?

#### 4.13. Zugänge zum Begriff Demokratie

aus: Anton Pelinka, POLITIK + DEMOKRATIEBEGRIFF, in: Armut Greiter, Richard Hussl, Anton Pelinka, Kurt Pruner, Politisches Alltagsverständnis, Entwicklung & der Demokratie-/Politikbegriffs, Wien 1987, 3-20

3

## ZUGÄNGE ZUM BEGRIFF DEMOKRATIE

Kann die Universität demokratisch sein? Ist nicht die Vorstellung, daß alle an der Universität Beteiligten in allen oder fast allen Bereichen mitentscheiden können, deshalb unmöglich und letztlich gefährlich, weil sie das Demokratieprinzip des Staates einfach auf die Universität überträgt? Solche Fragestellungen waren, beginnend mit den späten sechziger Jahren, im Mittelpunkt der Diskussionen und Auseinandersetzungen rund um die Universitätsreform. Ist die Demokratie ein Prinzip des Staates oder der gesamten Gesellschaft? Das Universitätsorganisationsgesetz

(UOG) 1975 gibt darauf eine von mehreren möglichen Antworten: Grundsätzlich ist die Universität demokratisierbar, aber nicht nach dem Muster des Staates.

Während im Bereich des Staates, ausgedrückt vor allem im aktiven und passiven Wahlrecht, für alle Bürger das Prinzip der Machtgleichheit festgehalten ist (allgemeines und gleiches Wahlrecht), herrscht an der Universität seit dem UOG zwar ein allgemeines, aber ungleiches Wahlrecht. Je nach Zugehörigkeit zu den einzelnen Kurien haben die Angehörigen der Universität verschiedene Mitsprachemöglichkeiten – die Professoren mehr als die Assistenten, diese aber mehr als die Studenten und das nichtwissenschaftliche Personal.

Was Demokratie ist, steht nicht außer Streit. Die Demokratie ist umstritten, weil sie die Fragen der Macht berührt – die Frage nach der Legitimation von Macht, die Frage nach der

Kontrolle von Macht, die Frage nach der Ablösung von Macht. Die Demokratie ist eine mögliche Antwort auf eben diese Fragen.

Die Demokratie ist umstritten, weil sie jedenfalls – unabhängig von ihrem Geltungsbereich – folgende Minimal Kriterien aufweist:

- Freie Bestellung der Regierenden durch die Regierten
- Freie Kontrolle der Regierenden durch die Regierten
- Freie Ablösbarkeit der Regierenden durch die Regierten.

Das sind die unbestrittenen Bestandteile der Demokratie. Umstritten ist, für welche Bereiche sie gelten soll; bestritten ist, wer zu den Regierenden, wer zu den Regierten zählt. Umstritten ist somit, wer das Herrschaftsobjekt der Demokratie ist und wer zum Herrschaftssubjekt der Demokratie zählt.

Im Laufe der Geschichte der Demokratie wurden sowohl Herrschaftssubjekt als auch Herrschaftsobjekt allmählich immer weiter verstanden. Herrschaftsobjekt – das war für die attische Demokratie die kleine Minderheit der männlichen Vollbürger, während alle Frauen, Sklaven, Halbfreien ausgeschlossen waren. Heute ist es für uns weitgehend selbstverständlich, daß alle Bürger, unabhängig von Alter, Geschlecht, Rasse, Religion, Einkommen und Besitz, „Volk“ sind, also zum Herrschaftssubjekt gehören, und diese Zugehörigkeit durch das allgemeine und gleiche Wahlrecht nutzen können. Dennoch sind Fragen offen: etwa die Beteiligung von Ausländern. Aber auch das Herrschaftsobjekt wurde allmählich ausgeweitet. So war es noch im 19. Jahrhundert für den liberalen „Nachtwächterstaat“ selbstverständlich, daß der demokratisch (oder teildemokratisch) konstruierte Staat sich keinesfalls in die Wirtschaft einzumengen habe, deren Gesetze ganz anderen, jedenfalls nicht demokratischen Regeln gehorchte. Heute sind bestimmte Eingriffe des Staates in die Wirtschaft (Sozial- und Wohlfahrtsstaat) weitgehend selbstverständlich. Dennoch ist die Ausweitung des Herrschaftsobjektes der Demokratie nicht in gleichem Ausmaß selbstverständlich oder abgeschlossen wie die Ausweitung des Herrschaftssubjektes. Wer zum Volk gehört, ist kaum noch umstritten; was das Volk zu bestimmen hat, ist jedoch nach wie vor Gegenstand von Konflikten.

### 3.1

## DEMOKRATIE ALS ZIEL

- „Demokratie ist Regierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk.“  
(Lincoln, zit. nach Hennis 1978, S. 144)  
Demokratie... ist Identität von Herrscher und Beherrschten, Regierenden und Regierten, Befehlenden und Gehorchenden... Demokratie ist eine dem Prinzip der Identität (nämlich des konkret

vorhandenen Volkes mit sich selbst) entsprechende Staatsform.

(Schmitt 1970, S. 223 und 234)

Dieses Demokratieverständnis, wie es im 19. Jahrhundert von Abraham Lincoln und im 20. Jahrhundert von Carl Schmitt formuliert worden ist, versteht Demokratie als Idealzustand. Es nimmt die Demokratie gleichsam beim Wort: Volksherrschaft.

Wenn das Volk selbst herrscht, so herrscht eben niemand über das Volk. Demokratie kann somit letztlich nur Herrschaftsfreiheit bedeuten.

Herrschaft ist aber nichts anderes als eine legitimierte, als für berechtigt angesehene Macht. Wenn Demokratie Herrschaft aufhebt, so hebt sie Macht auf. Damit hebt sie aber eine wesentliche Voraussetzung von Politik auf. Ein solcher Demokratiebegriff ist in letzter Konsequenz unpolitisch.

Der normative oder utopische oder ideologische Demokratiebegriff, der die Identität zwischen Herrschern und Beherrschten zum Wesensmerkmal der Demokratie erklärt, konnte folgerichtig nur so lange dominieren, als die Demokratie mehr Ziel als Wirklichkeit war. Von dem Augenblick an, als ein Großteil der Staaten – zumindest Europas und Nordamerikas – sich als Demokratien erklärte, mußte die demokratische Utopie mit der demokratischen Wirklichkeit in einen unüberbrückbaren Widerspruch kommen. Denn nirgendwo in Europa oder in Nordamerika – nirgendwo sonst auch – war die Herrschaft aufgehoben; regierten sich alle Menschen nur selbst; hatten die Merkmale der Politik (Konflikt, Knappheit, Macht) zu existieren aufgehört. Überall, auch in den Demokratien, herrschten weiterhin Menschen über Menschen.

Das utopische Demokratieverständnis wurde und wird folgerichtig scharf kritisiert. So wirft Joseph A. Schumpeter dieser klassischen Lehre der Demokratie vor, sie würde letztlich Ideologie im Interesse der Herrschenden sein, die auf diese Weise die Wirklichkeit ihrer Herrschaft verschleiern könnten. Durch das Gerede von der Herrschaftsfreiheit würde den Beherrschten die Tatsache der Herrschaft verheimlicht.

- „Das Volk herrscht in Tat und Wahrheit nie, aber durch Definition kann es immer dazu gebracht werden.“  
(Schumpeter 1972, S. 391)

Auch Maurice Duverger hält dem utopischen Demokratieverständnis seine ideologische, seine verschleiende Funktion vor:

- „Die Identität der Regierenden und der Regierten zu verkünden, der Zwingenden und der Gezwungenen, ist ein ausgezeichnetes Rechtfertigungsmittel für den Gehorsam der einen gegenüber den anderen. Das alles ist eine reine Konstruktion des Verstandes und ein Spiel mit Worten.“  
(Duverger 1959, S. 429)

Alle politischen Systeme, die von sich behaupten, Demokratie zu sein, müssen sich der kritischen Analyse stellen. In allen diesen Demokratien kann die Existenz von Herrschaft, von Macht nachgewiesen werden – sowohl in den liberalen westlichen Demokratien als auch in den ebenfalls demokratischen Charakter beanspruchenden „sozialistischen Staaten“ ist die gesellschaftliche Macht nicht gleich verteilt. Überall gibt es Minderheiten, Eliten, die mehr Macht besitzen als andere. Und damit ist die vom utopischen Demokratieverständnis geforderte Identität von Regierenden und Regierten zerstört.

Schon die klassischen Elitentheoretiker des beginnenden 20. Jahrhunderts – *Robert Michels, Vilfredo Pareto, Gaetano Mosca* – hatten den liberalen Demokratien die Existenz einer Elite vorgehalten. Die Schlußfolgerung dieser Theoretiker war und ist freilich umstritten: Sie leiteten aus der Existenz von Minderheiten, die in der Geschichte immer über die Mehrheit (Masse) Macht ausübten, eine Art „ehernes Gesetz“ ab. Es entspreche der Natur des Menschen und der menschlichen Gesellschaft, daß letztlich immer zur Herrschaft befähigte Minderheiten in Herrschaftspositionen aufrückten; daß zwar eine Minderheit durch eine andere abgelöst werden könnte – etwa im Zuge von Revolutionen, daß das Ergebnis solcher Ablösungsprozesse aber immer wieder nur die Herrschaft einer Minderheit sein könnte. Diese klassischen Elitentheoretiker beantworteten die Frage nach der Macht: Die Macht liegt immer bei einer elitären Minderheit; offen ist nur, welche Minderheit aufgrund welcher Rechtfertigung herrscht.

### 3.2 DEMOKRATIE ALS WIRKLICHKEIT

Der an der Wirklichkeit orientierte empirische Demokratie-begriff leitet das Wesen der Demokratie aus der beobachtbaren Wirklichkeit ab. Im Mittelpunkt steht der Versuch, die unbestreitbare Tatsache politischer Herrschaft mit der Demokratie zu versöhnen. Die Bildung von Eliten und die politische Arbeitsteilung sollen nun mit der Demokratie vereinbar sein.

Demokratie als Wirklichkeit entstand aus der Beobachtung vor allem der britischen und der US-amerikanischen Demokratie. Zu einer Zeit, in der die westliche, die liberale Demokratie in einem Überlebenskampf gegenüber als totalitär empfundenen Herrschaftsformen – zunächst des Faschismus, dann des Kommunismus – gesehen wurde, entwickelten *Joseph A. Schumpeter, Anthony Downs* und andere eine neue Sicht der Demokratie. Ihr Ziel war es nicht, der Wirklichkeit eine Alternative, eine Zielvorstellung, eine Utopie gegenüberzustellen. Ihr Ziel war es, die Wirklichkeit des liberalen Westens als Demokratie zu rechtfertigen. Dieser be-

schreibende Demokratiebegriff war somit von Anfang an auf die Analyse und Rechtfertigung westlicher Demokratie konzentriert.

Im Mittelpunkt des „utopischen“ Demokratiebegriffs steht die Vorstellung von der Identität zwischen Herrschern und Beherrschten. Im Mittelpunkt des „empirischen“ Demokratiebegriffs steht die Vorstellung des Wettbewerbs zwischen Eliten, bei dem den Nichteliten eine Art Schiedsrichterrolle zufällt.

„... die demokratische Methode ist diejenige Ordnung der Institutionen zur Erreichung politischer Entscheidungen, bei welcher einzelne die Entscheidungsbefugnis vermittels eines Konkurrenzkampfes um die Stimmen des Volkes erwerben.“  
(*Schumpeter 1972, S. 428*)

Es gibt, nach dieser Auffassung, auch in der Demokratie einzelne, die mehr Entscheidungsbefugnis besitzen als andere. Es gibt also Eliten. In den vorgeschrittenen Systemen des Westens treten diese Eliten vor allem als politische Parteien auf. Der Wettbewerb zwischen diesen Eliten, zwischen den Parteien um die Stimmen der Wähler, des Volkes, begründet die Demokratie. Demokratie ist vor allem ein geregelter Konkurrenzkampf.

Durch diese Entwicklung der Demokratie war gerechtfertigt, daß Parlamente und Regierungen im demokratischen Staat Entscheidungen treffen, die nicht direkt vom Volk kommen müssen. Dadurch war auch demokratisch gerechtfertigt, daß politische Parteien, in einer Art permanentem Wahlkampf stehend, die Parlamente und Regierungen als Plattform des Konkurrenzkampfes benützen. Dieser Demokratiebegriff war somit in doppelter Weise westlich: Er war (und ist) westlich, weil er Demokratie als Parteienwettbewerb so definiert, wie die liberale Demokratie des Westens verstanden werden will. Dieser Demokratiebegriff ist aber auch westlich, weil er den im liberalen Kapitalismus des Westens angesiedelten Marktmechanismus von der Ökonomie auf die Politik übertrug (und überträgt).

Der empirische Demokratiebegriff bringt das Phänomen der Arbeitsteilung in die Demokratie. Zwei prinzipielle Formen der Arbeitsteilung sind zu unterscheiden:

- Die vertikale Arbeitsteilung; sie unterscheidet zwischen „oben“ und „unten“, zwischen Entscheidungsträgern und Entscheidungsunterworfenen, zwischen Eliten und Nichteliten, zwischen Gewählten und Wählern.
- Die horizontale Arbeitsteilung; sie unterscheidet zwischen den miteinander im Wettbewerb stehenden Politikern und Elitegruppen, also zwischen Parteien; zwischen rechts und links, zwischen den verschiedensten ideologischen Ansprüchen und Programmen.

Dadurch wird es auch notwendig, zwischen den von den Betroffenen direkt wahrzunehmenden Entscheidungen und den von den Vertretern, also von den Politikern, vorzuneh-

menden Entscheidungen zu unterscheiden. Der empirische Demokratiebegriff erfordert somit die Trennung zwischen direkt demokratischen, plebiszitären Elementen und indirekt demokratischen, repräsentativen Elementen. Keine Demokratie kann ohne plebiszitäre Elemente sein – sonst wird sie zur offenen Oligarchie, also zur Herrschaft der wenigen, die nur vorgeben, im Namen des Volkes zu entscheiden. Keine Demokratie kann aber auch ohne repräsentative Elemente ihr Auslangen finden – eine nur plebiszitäre Demokratie ist derzeit (und in absehbarer Zukunft) nicht vorstellbar; eine Demokratie, die vorgibt, nur plebiszitär zu sein, ist in Wirklichkeit oft nichts als die scheidemokratische Rechtfertigung persönlicher Herrschaft.

Tatsächlich kann in der Geschichte immer wieder festgestellt werden, wie sehr das Fehlen eines Elementes letztlich nur der (liberalen, westlichen) Demokratie schadet. Es gab im 19. und 20. Jahrhundert kaum einen Diktator, der nicht vorgab, sich direkt auf das Volk zu stützen; der auch (manipulierte) Volksabstimmungen durchführen ließ – *Louis Napoleon* ebenso wie *Adolf Hitler*.

Gleichzeitig neigte eine übertrieben repräsentative Demokratie, in der die Mitentscheidung des Volkes selbst kaum gegeben war, immer wieder zur oligarchischen Abkapselung. Die auch heute aktuelle Klage über das Fehlen ausreichender direkter demokratischer Kontrollen zeigt, wie sehr das Bedürfnis nach plebiszitären Einrichtungen vorhanden ist.

Zu den *plebiszitären* Einrichtungen gehören:

- Volksabstimmungen (Plebiszite), bei denen das Volk in der Sache selbst entscheidet;
- Volksbegehren (Referenden), bei denen das Volk selbst Gesetzesinitiativen vorlegt, die aber vom Parlament zu entscheiden sind.

Die direkt demokratische Komponente fördern zusätzlich auch folgende Elemente:

- Wahlen, bei denen das Volk direkt über seine Vertreter entscheidet;
- Meinungsforschung (Demoskopie), durch die die Parteien auch zwischen den Wahlen Informationen über die herrschenden politischen Trends erhalten;
- Bürgerinitiativen, durch die Betroffene Druck auf Parteien, Parlamente, Regierungen und Verwaltungen ausüben.

Zu den *repräsentativen* Elementen gehören:

- Parlamente, in denen zumindest eine direkt gewählte Kammer zwar im Namen des Volkes, aber grundsätzlich unabhängig vom Volk („Freies Mandat“) Gesetzesbe-

schlüsse faßt und für ein Minimum an Kontrolle der Regierung sorgt;

- Regierungen, die – mehr oder minder mit dem Parlament verflochten – die alltäglichen politischen Entscheidungen zu treffen und zu vollziehen haben, wobei ihnen ein Beamtenapparat (Bürokratie) zur Verfügung steht.

Die historische Entwicklung hat wesentliche Einrichtungen hervorgebracht, die indirekt den repräsentativen Charakter zusätzlich stärken:

- Parteien, die in den fortgeschrittenen westlichen Systemen die eigentlichen Akteure in den Parlamenten und Regierungen sind;
- Wirtschaftsverbände, die – mit den Parteien und den Bürokratien oft verbunden – bestimmte Entscheidungskompetenzen (vor allem Wirtschafts- und Sozialpolitik) an sich gezogen haben (Sozialpartnerschaft, Neokorporatismus).

Zur Kritik des *empirischen Demokratiebegriffes*:

Dem empirischen Demokratiebegriff wurde und wird der Vorwurf gemacht, letztlich nur der Ideologisierung eines bestehenden politischen Systems zu dienen. Durch die Reduzierung der Demokratie auf den beobachtbaren Entwicklungsstand westlicher (liberaler, kapitalistischer) Gesellschaftssysteme wird, so die Kritik, eine Weiterentwicklung der Demokratie verhindert. Der Verlust eben des utopischen, zukunftsweisenden Charakters ist der harte Kern des Vorwurfs, den die Kritiker gegen den empirischen Demokratiebegriff erheben.

*Peter Bachrach* meint, ein so reduziertes Demokratieverständnis würde letztlich zur Ausschaltung des demokratischen Souveräns, des Volkes selbst, tendieren. Der empirische Demokratiebegriff reduziere die Rolle des Volkes auf regelmäßige Akklamation:

„Gewiß spielt der einfache Mann noch eine Rolle in einem solchen System, da er die Freiheit hat, zu wählen und Druck auf politische Eliten auszuüben, und selbst versuchen kann, in eine Elitenposition aufzusteigen. Aber im großen und ganzen bleibt er relativ passiv, und dies wird von ihm auch erwartet – tatsächlich hängt die Stabilität des Systems davon ab. Denn wenn er zu aktiv wird, sich allzu sehr in der Politik engagiert, die entfremdeten apathischen Massen in den Städten und das Landproletariat aufweckt, so ist das politische Gleichgewicht gestört, und der Demagoge hat eine realere Chance, die Macht der etablierten Eliten in Frage zu stellen. (*Bachrach 1970, S. 19f*)

### 3.3 DEMOKRATIE ALS ZIEL UND WIRKLICHKEIT

Der utopische und empirische Demokratiebegriff will die Einseitigkeiten des nur utopischen und des nur empirischen Demokratiebegriffs vermeiden. Er will einerseits die politische Wirklichkeit, die durch politische Arbeitsteilung, durch das Vorhandensein von Herrschaft und von Elitenbildung gekennzeichnet ist, als Ausgangspunkt akzeptieren; und er will andererseits die Möglichkeiten einer Veränderung in Richtung auf mehr Demokratie ebenfalls berücksichtigen. Der utopische und empirische Demokratiebegriff geht von der Feststellung aus, daß Macht in allen gesellschaftlichen Bereichen vorhanden ist; daß daher die freie Bestellung, freie Kontrolle und freie Ablösbarkeit der Regierenden (also der Machthaber) durch die Regierten (also durch die Machtunterworfenen) ein gesamtgesellschaftliches Problem ist. Ohne die vorhandenen Formen der Arbeitsteilung zu ignorieren, ohne sie ganz einfach auflösen zu wollen, tendiert der utopische und empirische Demokratiebegriff zu einem weiten Verständnis von Politik und Demokratie.

Die Trennung zwischen Staat, der demokratisch ist, und der übrigen Gesellschaft, die (noch) nicht demokratisch ist, wird als historisch gewachsene Tatsache akzeptiert, sie gilt aber als veränderbar. Sie ist für die Demokratie deshalb von Bedeutung, weil aus den nichtstaatlichen Formen der Macht ständige Querverbindungen, ständige Einflüsse in Richtung auf die staatliche Macht gehen. Zwischen staatlicher und nichtstaatlicher Macht kann es keine eindeutige Grenze geben.

Zwischen den Eigentümern beziehungsweise dem Management eines Betriebes auf der einen Seite, den Arbeitnehmern auf der anderen Seite besteht eine auch durch Macht gekennzeichnete Beziehung. Innerhalb der Familie, innerhalb der Schule, aber auch innerhalb der Medien (Fernsehen, Rundfunk, Zeitungen) existiert ebenfalls unvermeidlich ein Machtgefälle. Dieses Machtgefälle ist die „innere Macht“.

Die nichtstaatlichen Bereiche der Gesellschaft beeinflussen die staatlichen Sektoren. So finanzieren Wirtschaftskreise politische Parteien; so kommen Vertreter von Wirtschaftsverbänden (Gewerkschaften, Kammern) im Umweg über Parteien in Parlamente und Regierungen; so beeinflussen Medien politisches Bewußtsein und damit politisches Handeln, zum Beispiel auch das Verhalten der Wähler; so prägen Familie und Schule ebenfalls politisches Bewußtsein, das langfristig auch zum politischen Handeln wird.

Macht in den einzelnen gesellschaftlichen Teilbereichen ist immer auch nach außen wirkende, also „äußere Macht“.

Demokratie als Utopie und als Wirklichkeit ist expansiv: Wenn immer mehr gesellschaftliche Bereiche demokratisiert werden sollen, wenn immer mehr Formen innerer und

äußerer Macht den Grundsätzen der Demokratie zu unterstellen sind, hat dies wesentliche gesellschaftspolitische Konsequenzen. Freilich, weil dieser Begriff von Demokratie auch wirklichkeitsorientiert ist, ist die Demokratisierung der Gesellschaft kein alle Probleme schlagartig lösendes Patentrezept.

Die gegebenen Grenzen der politischen Partizipation sind veränderbar. Daß es jedoch Grenzen politischer Beteiligung gibt, kann überall beobachtet werden. Auch und gerade am Beispiel der Entwicklung direkter Demokratie.

Der Ausbau direkter Demokratie ist die naheliegende Konsequenz eines auch utopischen Demokratieverständnisses. Die Betroffenen sollen möglichst viele Entscheidungen selbst in die Hand nehmen – der konsequent demokratische Charakter dieses Grundsatzes ist unbestreitbar.

Am Beispiel einer Demokratie, die die plebiszitären Elemente besonders ausgebaut hat, nämlich am Beispiel der Schweiz, können jedoch Vor- und Nachteile der direkten Demokratie beobachtet werden. Ein Nachteil der direkten Demokratie, wie sie in der Schweiz gehandhabt wird, in Form zahlreicher Plebiszite (Volksabstimmungen, Volksentscheide), ist der defensive Charakter der Ergebnisse. Am bekanntesten ist wohl der hinhaltende Widerstand gegen das Frauenstimmrecht in der Schweiz. Erst Anfang der siebziger Jahre wurde den Frauen auf Bundesebene das Stimmrecht eingeräumt, auf kantonaler Ebene auch noch viele Jahre später nicht. Die Ursache: Die Männer verweigerten immer wieder auf dem Weg der direkten Demokratie den Frauen die politische Gleichberechtigung. Auch in zahlreichen anderen Fällen wirkte sich die direkte Demokratie in der Schweiz als Schutz bestimmter Privilegien aus – so etwa bei Volksentscheiden, die den ausländischen Arbeitnehmern bestimmte Rechte verweigerten.

Demokratie als Utopie und Wirklichkeit bedeutet Ausbau der Demokratie. Das Ziel ist, immer mehr Menschen an immer mehr Entscheidungen zu beteiligen. Das Hindernis ist, daß – objektiv – die politische Arbeitsteilung den Ausbau der Beteiligung nur zögernd zuläßt. Ein weiteres Hindernis ist, daß – subjektiv – zahlreiche Betroffene offenkundig kein Interesse an einer politischen Beteiligung haben.

„Auf den ersten Blick scheint dem *Demokraten* nur die Wahl zwischen einer normativ gültigen, aber unrealistischen und einer realistischen, aber sich stark elitären Positionen zuneigenden Theorie zu verbleiben. Ich möchte dagegen vorschlagen, daß er beide beiseite läßt und sich statt dessen der Mühe unterzieht, eine demokratische Theorie für das 20. Jahrhundert zu schaffen: eine Theorie, die im Ziel der Selbstentfaltung begründet ist und sogleich sich der für moderne Gesellschaften charakteristischen Eliten-Massen-Struktur entschlossen aussetzt. (Bachrach 1970, S. 117f)

Selbstentfaltung als Ziel einer utopischen Demokratie: Das bedeutet, daß

- im Bereich der staatlichen Demokratie, die durch Parlamentarismus und Parteienwettbewerb gekennzeichnet ist, der Ausbau der direkt demokratischen Elemente zumindest versucht wird;
- daß im Bereich der staatlichen Demokratie der Parteienwettbewerb eher verstärkt als vermindert wird, um so den Wählern als den Betroffenen mehr Mitsprache zu sichern;
- daß im Bereich der Gesellschaft jenseits des Staates Elemente innerer und äußerer Demokratie entwickelt werden, die die innere und äußere Macht demokratisch bestellbar, kontrollierbar und ablösbar machen.

Der *Parlamentarismus* mit seinen traditionellen Merkmalen – direkte Wahl, Gesetzgebung, Kontrolle, Freies Mandat und Öffentlichkeit – neigt in seiner Praxis dazu, sich gegenüber der Wählerschaft abzukapseln. An die Stelle der direkten Wahl der Volksvertreter ist die Wahl von mehr oder minder geschlossenen Parteilisten getreten; die Gesetzgebung durch die Volksvertretung wurde weitgehend ersetzt durch die Gesetzgebung im vorparlamentarischen Raum (Regierung, Bürokratie, Verbände, Parteien usw.); die Kontrolle der Regierung durch das Parlament funktioniert zumeist nur in Form der Kontrolle der Regierung durch die opponierende Parlamentsminderheit; das Freie Mandat hat einer faktischen Bindung des einzelnen Parlamentariers an seine Partei (Fraktionsdisziplin, Klubzwang) Platz gemacht; die parlamentarische Öffentlichkeit ist durch die Verlagerung von tatsächlichen Entscheidungen in den vorparlamentarischen Raum teilweise entwertet.

Angesichts dieser Veränderungen des modernen

Parlamentarismus bestehen die Chancen der Demokratie in der Nutzung des Parteienwettbewerbes. Ohne den Konkurrenzkampf der Parteien werden Parlament und Regierung zu kaum durchsichtigen, kaum beeinflussbaren Entscheidungsträgern. Mehr Demokratie als Konsequenz eines utopischen und empirischen Demokratiebegriffs bedeutet, im Parlamentarismus die Möglichkeit der Opposition zu stärken, die Möglichkeiten öffentlicher Einsichtnahme auszubauen, den vorparlamentarischen Raum stärker in die parlamentarischen Kontrollen einzubinden.

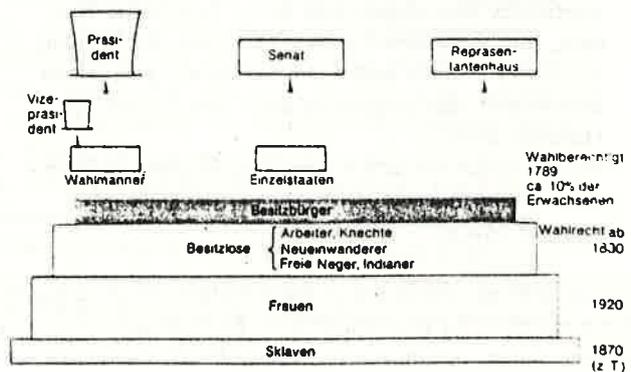
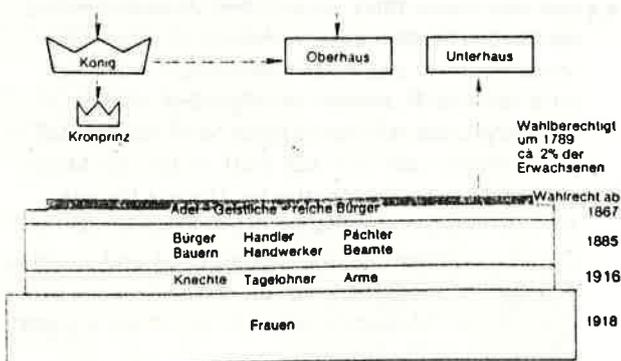
Die eigentliche und politisch umstrittene Konsequenz des utopischen und empirischen Demokratiebegriffs ist jenseits des Parlamentarismus. Daß Demokratie mehr ist als die Bestellung, die Kontrolle und die Ablösung der den Staat regierenden Eliten, daß sie auch Bereiche wie Wirtschaft und Betrieb, wie Familie und Schule, wie Medien und Kultur umfassen kann und soll, rührt an bestehende Interessen.

„Die Demokratie ist immer gefährdet. Die Ursache ihrer Bedrohung ist aber immer ein Zuwenig, niemals ein Zuviel an Demokratie. Das Fehlen von Demokratie in wesentlichen Sektoren der Gesellschaft macht die Gefahr aus – und nicht etwa das Vordringen von Demokratie. Dieses Vordringen der Demokratie äußert sich in einer ständigen Verbreiterung der gesellschaftlichen Basis, die Partizipation ermöglicht; Partizipation, die jedenfalls über die bloße Bestätigung stabilisierter Eliten hinausgeht. Das Vordringen der Demokratie ist grundsätzlich nicht stabilitätsfördernd, sondern – weil immer gegen den Status quo einer gegebenen Machtverteilung gerichtet – stabilitätsbedrohend.“

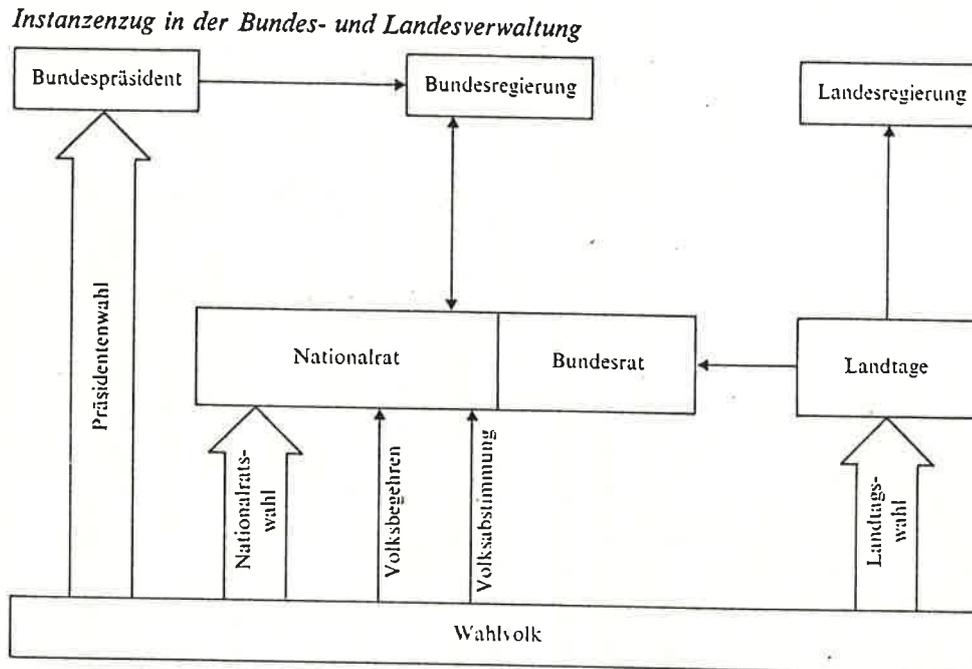
(Pelinka 1974, S. 115)

## 5. Graphische Darstellungen zur Veranschaulichung des Themas

### 5.1. Verfassung und Wahlrecht in England im Vergleich zu Verfassung und Wahlrecht in den USA aus: Fragen an die Geschichte 3, 116



5.2. Die österreichische Bundesverfassung  
aus: Der Mensch in Gesellschaft und Staat. Lehrbuch der Sozialkunde,  
hgg.v. Leitner, Tomandl Welan, Wien 1970, 91



Vom rechten Handeln.  
 (Samml. Tusculum bei Artemis)  
 Lat. - Dt.  
 hgg. eingel. u. übers. v. K. Büchner.  
 Artemis '1987. DM 42,-

De officiis. Vom pflichtgemäßen Handeln.  
 Lat. - Dt.  
 hgg. v. H. Gunermann.  
 Reclam 1889. öS 90,-

Von den Pflichten. Illustrationen des Petrarcameisters.  
 Insel tb 477. DM 6,-

Drei Bücher von den Pflichten.  
 (Kleine Übers.-Bibl. röm. u. griech. Klass.)  
 Bange 257 - 260. je DM 2,-

Topik.  
 (Philosoph. Bibl. 356)  
 Lat. - Dt.  
 hgg. u. übers. v. H. G. Zekl.  
 Meiner DM 28,-

Briefe

Cicero: Stationen seines Lebens, Auswahl aus den Briefen.  
 (Texte lat. Schriftst.)  
 Edition Piscator. sfr 3,-

Cicero und seine Welt. Auswahl aus den Briefen.  
 (Altsprachl. Textausg. 13)  
 ausgew. u. hgg. v. E. Römisch.  
 Hirschgraben DM 7,50.  
 Erläuterungen. DM 7,50.

Erinnerungen und Briefe.  
 Altsprachl. Textausg. Lat.)  
 ausgew. u. bearb. v. W. Sontheimer.  
 Klett. DM 9,40.

Briefe aus der Zeit der Herrschaft Caesars.  
 (Heidelb. Texte. Lat. Reihe.)  
 bearb. v. H. Dahlmann.  
 Ploetz DM 5,80.

Briefe. Cicero und seine Zeit.  
 (Schöninghs Lat. Klass.)  
 eingel. v. H. Philips.  
 Schöningh Paderborn 1979. DM 6,40  
 Erläuterungen 1979. DM 8,-

Ausgewählte Briefe. Text.  
 ausgew. u. komment. v. W. Voigt.  
 Aschendorff 1985. DM 6,80.

Briefe. Mit Begleittexten.  
 bearb. v. D. Schmitz u. M. Wissemann.  
 Buchner (Ratio Werkstattausgabe) 1987. DM 7,-

Briefe. 25 Briefe aus den Sammlungen ad Att., ad fam., ad  
 Quintum fr.  
 (Am Born der Weltlit. B 21 B)  
 ausgew., eingel. u. komment. v. H. Bengl.  
 Bayerische Verlagsanstalt '1974. DM 7,80.

Briefe.  
 (Aus dem Schatze des Altertums B 15)  
 ausgew. v. J. Duschl.  
 Buchner '1975. DM 10,60.

Auswahl aus den Briefen.  
 Cura DM 4,-

Briefe.  
 (Kleine Übers.-Bibl. röm. u. griech. Klass.)  
 Bange 421 - 440. DM 2 oder 4,-

An seine Freunde.  
 (Samml. Tusculum bei Artemis)  
 Lat. - Dt.  
 hgg. u. übers. v. H. Kasten.  
 Artemis '1976.

Im Buchhandel erhältliche Ausgaben lateinischer Autoren  
 (Forts. Cicero - Corn. Nepos)

Atticus-Briefe.

Lat. - Dt.

hgg. v. H. Kasten.  
Artemis '1980.

DM 78,-

An Bruder Quintus

(Samml. Tusculum bei Artemis)

Lat. - Dt.

hgg. u. übers. v. H. Kasten.  
Artemis '1976.

Briefwechsel mit M. Brutus.

Lat. - Dt.

hgg. u. übers. v. M. Giebel.  
Reclam 7745.

öS 36,-

Marion Giebel, CICERO, (rororo rm 261)

Rowohltverlag.

DM 8,80.

CLAUDIUS CLAUDIANUS

Text und Kommentar.

übers. u. komment. v. W. Taegert.  
Beck (Zetemata 85) 1988.

L. COELIUS ANTIPATER

Die Historien des Coelius Antipater. Fragmente und  
Kommentar.

(Beiträge z. Klass. Philol. 104)

Athenäum 1979.

DM 35,-

L. IUNIUS COLUMELLA

De re rustica. 12 Bücher über die Landwirtschaft.

(Sammlung Tusculum bei Artemis)

Lat. - Dt.

hgg., bearb. u. übers. v. W. Richter.  
Bd. 1. 1. - 5. Buch. 1979 DM 78,-  
Bd. 2. 6. - 10. Buch. 1982. DM 78,-  
Bd. 3. 11. u. 12. Buch und Buch über die  
Baumzucht. Gesamtregister v. R. Heine.  
1983. DM 98,-

Artemis

CORPUS IURIS CIVILIS

7 Bände

Übers. v. Verein von Rechtsgelehrten.

hgg. v. K. Otto, B. Schilling u. K. Suitens.

(Neudruck der Ausgabe 19831 - 39)

Scientia 1985. DM 1870,-

Corpus iuris civilis

Vol. I: Institutiones

hgg. v. P. Krüger.

Digesta

hgg. v. Th. Mommsen.

<sup>23</sup>1980.

sfr 149,-

Vol. II: Codex Justinianus

hgg. v. P. Krüger.

<sup>15</sup>1970.

sfr 118,-

Vol. III:

hgg. v. R. Schöll u. W. Kroll.

<sup>11</sup>1980.

sfr 149,-

Weidmannsche Zürich.

Corpus Civilis Justinianus 6 Tom.

hgg. v. J. FehI.

(Neudruck der Ausgabe 1627)

Zeller 1966.

DM 3400,-

Taschenwörterbuch zum Corpus juris civilis, den Institutionen  
des Gajus und anderen römischen Rechtsquellen. Mit einer  
Übersicht über Juristen, Leges und Senatus Consultus nebst  
zwei Verwandtschaftstafeln.

Schweitzer <sup>8</sup>1971.

DM 16,-

CURTIUS RUFUS

Ausw. aus den Büchern VIII; IX u. X der Alexandergesch.

(Am Born der Weltlit. B 9 B)

eingel. u. komment. v. K. Ament.

Bayerische Verlagsanstalt DM 7,80.

Nachrichten über Alexander den Großen.

(Kleine Übers.-Bibl. röm. u. griech. Klass.)

Bange Bücher 3 - 10; 374-385. je DM 2,-

- 61 -

### AELIUS DONATUS

- Donati, Aeli, commentum Terenti. Acc. Eugraphi  
commentum et scholia Bemina.  
(Bibl. Scriptorum Graec. et Roman. Teubneriana)  
hgg. v. P. Wessner.  
Teubner  
Vol. I: Ed. ster (1902) 1966 DM 54,-  
Vol. II: Ed. ster (1905) 1966 DM 48,-

### TIBERIUS CLAUDIUS DONATUS

- Donati, Tiberii Claudii, interpretationes Vergilianae.  
(Bibl. Scriptorum Graec. et Roman. Teubneriana)  
hgg. v. H. Georgii.  
Teubner  
Vol. I: Aneidos libri I - VI.  
Ed. ster (1905) 1969 DM 75,-  
Vol. II: Aneidos libri VII - XII Acc Vitae  
Vergilianae. hgg. v. J. Brummer.  
Ed. ster (1906/12) 1969 DM 88,-

### EINHARD

- Vita Karoli Magni.  
(Aschendorffs Samml. lat. u. griech. Klass. Lat.)  
hgg. v. F. Herrmann.  
Aschendorff '1984 DM 4,20  
Kommentar '1986 DM 4,40
- Vita Karoli Magni.  
hgg. v. P. Klopsch u. E. Walter.  
(Testimonia) Bayerische V.-A. DM 10,80
- Vita Karoli Magni/ Das Leben Karls des Großen.  
Lat. - Dt.  
hgg. v. E. Firchow.  
Reclam 1996 öS 36,-
- Vita Karoli Magni/ The Life of Charlemagne.  
hgg. v. E. Scherabon-Firchow u. E. H. Seydel.  
(Bibl. Germanica 3) AQ-Vlg. 1985 DM 28,-

- Das Leben Karls des Großen.  
(Hist. d. dt. Altertums) Phaidon DM 19,80
- Die Übertragung und Wunder der Heiligen Marzellinus  
und Petrus.  
übers. v. K. Esselborn.  
(Hist. Verein f. Hessen) (1925) 1977 DM 6,-

### EUGIPPIUS

- Eugippii Commemoratorium vitae sancti Severini.  
(Ed. Heidelbergenses 10)  
hgg. v. Th. Mommsen.  
Carl Winter 1948 DM 12,-
- Vita sancti Severini. Lat. Schullektüre Ausgabe.  
eingel., erl. u. hgg. v. Th. Nüsslein.  
Bayerische V.-A. 1985 DM 48,-
- Vita sancti Severini. Leseheft mit Erläuterungen.  
(Aschendorffs Samml. lat. u. griech. Klass. Lat.)  
hgg. v. P. Becker.  
Aschendorff<sup>5</sup> 1985 DM 4,80
- Vita sancti Severini. Das Leben des heiligen Severin.  
Lat. - Dt.  
hgg. v. Th. Nüsslein.  
Reclam 8285 öS 36,-
- Das Leben des heiligen Severin.  
(Hist. d. dt. Altertums) Phaidon DM 19,80

### FABIUS PLANCIANUS FULGENTIUS

- Fulgentii, Fabii Planciadis, opera. Acc. Gordiani  
Fulgentii de aetatibus mundi et hominis et S.  
Fulgentii episcopi super Thebaiden.  
(Bibl. Scriptorum Graec. et Roman. Teubneriana)  
hgg. v. R. Helm u. J. Preaux.  
Teubner (1898) 1969 DM 56,-

AULUS GELLIUS

- Gelli, Auli, noctium Atticarum. Libri XX.  
(Bibl. Scriptorum Graec. et Roman. Teubneriana)  
hgg. C. Hosius.  
Teubner.  
Vol. I: Libri I-X. (1903) 1981 DM 48,-  
Vol. II: Libri XI-XX. (1903) 1981 DM 54,-

- Noctes Atticae.  
hgg. u. komment. v. G. Fink.  
Lindauer (Lat. Lektüren) 1974 DM 7,60

- Noctes Atticae. Textauswahl und Erläuterungen.  
(Schöninghs Lat. Klass.)  
bearb. v. J. Feix.  
Schöningh Paderborn 1978 DM 4,90

- Die attischen Nächte. Bd. 1: I-VIII, Bd. 2: IX-XX.  
Vollständige Ausgabe in 2 Bänden.  
übers. u. komment. v. F. Weiss.  
Wissenschaftliche Buchgesellschaft  
(Unveränd. Nachdruck 1975/76) 1987 DM 141,-

GRANIUS LICINIANUS

- Granii Liciniani, annales quae supersunt.  
(Bibl. Scriptorum Graec. et Roman. Teubneriana)  
hgg. v. M. Flemisch.  
Teubner (1904) 1967 DM 18,-

GREGORIUS VON TOURS

- Zehn Bücher Geschichten.  
bearb. v. R. Buchner.  
übers. v. W. Gieselbrechts.  
Wissenschaftliche Buchgesellschaft.  
Bd. 1: Buch I-V. <sup>6</sup>1986 DM 68,-  
Bd. 2: VI-X. <sup>6</sup>1974. DM 71,-  
Fränkische Geschichte. 3 Bde.  
(Hist. d. dt. Altertums)  
Phaidon DM 49,80

- Auswahl aus den Werken Gregor von Tours.  
hgg. v. H. Morf  
(Samml. vulgärlat. Texte 6) 1922. DM 14,-

HIERONYMUS

- Hieronymus/Gennadius: De viris illustribus.  
hgg. v. C. A. Bernoulli.  
Minerva (1895) 1968 DM 25,-  
Briefe. Über die christliche Lebensführung.  
bearb. v. J. Bauer, übers. v. L. Schade.  
Koesel (Schriften der Kirchenväter) 1983 DM 24,80.

HISTORIA APOLLONII REGIS TYRI

- (Bibl. Scriptorum Graec. et Roman. Teubneriana)  
hgg. v. A. Riese.  
Teubner (1893) 1973. DM 36,-  
(Beitr. z. Klass. Philol. 134)  
hgg. v. D. Tsitsikli.  
Athenäum 1981. DM 54,-  
Die Geschichte vom König Apollonius.  
Lat. - Dt.  
übers. u. eingel. v. F. P. Waiblinger.  
Langewiesche-Brandt 1983. DM 6,80

HISTORIA AUGUSTA

- Römische Herrschergestalten. 2 Bde.  
(Bibl. d. alten Welt Röm. Reihe)  
Artemis 1985. DM 158,-  
Bd. 1: Von Hadrianus bis Alexander Severus.  
eingel. u. übers. v. E. Hohl. erl. v. E. Merten  
u. A. Rösger, Vorw. v. J. Straub.  
1976 DM 88,-  
Bd. 2: Von Maximinus Thrax bis Carinus (235-285n.Chr).  
Vorw. v. J. Straub. erl. v. E. Mertens, A. Rösger  
und N. Ziegler, übers. v. E. Hohl.  
1985 DM 88,-

- 63 -

QUINTUS HORATIUS FLACCUS

Gesamtausgaben:

Q. Horati Flacci Opera.  
(Bibl. Scriptorum Graec. et Roman. Teubneriana)  
hgg. v. D. R. Shackleton Bailey.  
Teubner 1985. DM 34,-

Horaz.

hgg. v. A. Kiessling u. R. Heinze.  
Weidmannsche Zürich.

Vol I: Oden und Epoden.  
erkl. v. A. Kiessling. Nachw. u. bibliogr.  
Nachtr. v. E. Burck.  
(<sup>7</sup>1930) <sup>14</sup>1984 sfr 79,-

Vol II: Satiren  
<sup>10</sup>1968 sfr 79,-

Vol III: Briefe. Anhang: Horazens Buch der Briefe  
v. R. Heinze. Nachw. u. bibliogr. Nachtr. v.  
E. Burck.  
(<sup>4</sup>1914) <sup>11</sup>1984. sfr 79,-

Opera omnia.

(Ed. Helveticae Lat.)  
hgg. v. B. Wyß.  
Huber Frauenfeld <sup>7</sup>1983 DM 16,80

Gedichte. Auswahl aus Carmina, Sermones und Epistulae.  
Zeittafel.

(Altsprachliche Textausg. Lat.)  
ausgew. u. bearb. v. E. Röver.  
Klett DM 9,90

Horaz

(Schöninghs Lat. Klass.)  
Ausgew. u. komment. v. E. Dobelhofer.  
Schöningh Paderborn 1984 DM 11,40

Ausgewählte Gedichte

(Aschendorffs Samml. lat. u. griech. Klass. Lat.)  
Text.

hgg. v. F. Faessler.  
Aschendorff <sup>13</sup>1984 DM 8,-

Heft 1: Oden und Epoden. Schülerkommentar.

hgg. v. K. Numberger.  
<sup>2/3</sup>1985. DM 8,40

Heft 2: Satiren und Episteln. Schülerkommentar.

hgg. v. K. Numberger.  
1976. DM 9,80

Auswahl aus seinen Dichtungen.

(Heidelb. Texte. Lat. Reihe)

bearb. v. H. Hommel.  
Ploetz 1981 DM 7,80

Eigennamenverz. m. Erl. u. Komm. DM 9,80

Sämtliche Werke.

(Samml. Tusculum bei Artemis)

Teil I: hgg. v. H. Färber nach Kayser, Nor-  
denflycht, Burger.

Teil II: übers. v. W. Schöne. bearb. v.

H. Färber u. W. Schöne.  
Artemis <sup>10</sup>1985 DM 58,-

Epoden und Oden.

Carmina.

(Am Born der Weltlit. B 27B)

ausgew., eingel. u. komment. v. H. Bengl.  
Bayerische V.-A. <sup>1</sup>1976 DM 7,80

Gedichte. Vollständige Ausgabe.

Magnus 1984 DM 19,80

Kurzauswahl nebst Proben aus Tibull und Propertius.

(Aschendorffs Samml. lat. u. griech. Klass. Lat.)

hgg. v. G. I. Köthe-Pachali.

Aschendorff

Text. <sup>1</sup>1969 DM 4,60

Kommentar <sup>1</sup>1967 DM 4,20

- 64 -

Lyrische Gedichte. Kommentar für Lehrer der Gymnasien  
und für Studierende.  
(Aschendorffs Samml. lat. u. griech. Klass. Lat.)  
hgg. v. K. Numberger.  
Aschendorff 1972 DM 44,-

Glanz der Bescheidenheit. Oden und Epoden.  
Lat. - Dt.  
übers. v. Ch. Herzlieb u. J. Uz.  
Artemis (Pegasus) 1987 DM 22,80

Oden und Epoden. Essay "Die Geschichte des deutschen  
Horaz" v. W. Killy.  
(Bibl. d. alten Welt)  
LAT. - Dt.  
Anm. u. Bibliogr. bearb. v. E. Schmidt.  
übers. v. Ch. Herzlieb u. J. Uz.  
Artemis 1981 DM 92,-

Oden und Epoden.  
Lat. - Dt.  
übers. u. hgg. v. B. Kytzler.  
Reclam 9905 öS 72,-

Gedichte und Lieder  
übers. v. A. Plankl.  
Reclam 7708 öS 36,-

Epoden  
(Kleine Übers.-Bibl. röm. u. griech. Klassiker)  
Bange 130 DM 2,-

Oden (Carmina)  
(Kleine Übers.-Bibl. röm. u. griech. Klassiker)  
Bange 131 - 134 je DM 2,-

Satiren und Briefe:

Briefe und Satiren.  
Lat. - Dt.  
eingel., erl u. komment. v. Ch. Wieland.  
(1804) 1986

Briefe DM 68,-  
Satiren DM 58,-

Satiren.  
(Am Born der Weltlit. B 6 B)  
ausgew. u. erl. v. B. Haag.  
Bayerische V.-A. 1984. DM 9,80

Sermones/Satiren.  
Lat. - Dt.  
hgg. v. K. Büchner.  
Reclam 431 öS 54,-

Satiren (Sermones).  
(Kleine Übers.-Bibl. röm. u. griech. Klass.)  
Bange 135 - 137 je DM 2,-

Episteln.  
(Am Born d. Weltlit. B 17 B)  
ausgew. u. erl. v. B. Haag.  
Bayerische V.-A. DM 7,80

Epistulae/Briefe  
Lat. - Dt.  
hgg. v. B. Kytzler.  
Reclam 432 öS 36,-

Episteln.  
(Kleine Übers.-Bibl. röm. u. griech. Klass.)  
Bange 266, 267, 132 je DM 2,-

Ars Poetica/Die Dichtkunst.  
Lat. - Dt.  
hgg. v. Schäfer.  
Reclam 9421 öS 36,-

Von der Dichtkunst (Ars poetica).  
(Kleine Übers.-Bibl. röm. u. griech. Klass.)  
Bange 268 DM 2,-

HYGINUS GROMATICUS

Hygini Gromatici liber de munitionibus castrorum.  
hgg. u. erkl. v. A. v. Domaszewski.  
Gerstenberg (1887) 1972 DM 16,-

IANUARIUS NEPOTIANUS

Valerii Maximi factorum et dictorum memorabilium  
libri IX cum Iulii Paridis et Ianuarii Nepotiani  
epitomis.  
(Bibl. Scriptorum Graec. et Roman. Teubneriana)  
hgg. v. C. Kempf.  
Teubner (1888) 1982 DM 98,-

FLAVIUS PETRUS SABBATIUS IUSTINIANUS

Justinianus Augustus. Digesta.  
Vorw. v. J. Triantaphyllopoulos.  
Weidmannsche Zürich  
Vol 1: 1962. sfr 180,-  
Vol 2: 1963 sfr 180,-

MARCUS IUNIANUS IUSTINUS

Iustini epitoma historiarum Philippicarum Pompei  
Trogi.  
(Bibl. Scriptorum Graec. et Roman. Teubneriana)  
hgg. v. O. Seel nach F. Ruehl.  
Teubner (1972) 1985 DM 64,-

DECIMUS IUNIUS IUVENALIS

hgg. v. H. C. Schnur.  
Reclam 8598 öS 54,-

LUCIUS CAELIUS FIRMIANUS LACTANTIUS

De ira dei/ Vom Zorne Gottes.  
Lat. - Dt.  
eingel., hgg., übers. u. erl. v. H. Kraft  
u. A. Wlosok.  
Wissenschaftl. Buchges. 4 1983 DM 25,-

TITUS LIVIUS

Ab Urbe Condita.  
erkl. v. W. Weissenborn u. H. Müller.  
Weidmannsche Zürich.  
Vol I: Buch 1 u. 2 <sup>12/13</sup> 1969. sfr 69,-  
Vol II: Buch 3, 4, 5. <sup>9</sup> 1970. sfr 69,-  
Vol III: B. 6-8, 9 u. 10. <sup>9</sup> 1968. sfr 79,-  
Vol IV: B. 21 - 23. <sup>14</sup> 1970. sfr 79,-  
Vol V: B. 24 - 26. <sup>19</sup> 1976. sfr 69,-  
Vol VI: B. 27 - 30. <sup>7/8</sup> 1975. sfr 89,-  
Vol VII: B. 31 - 34. <sup>6</sup> 1970. sfr 79,-  
Vol VIII: B. 35 - 38. <sup>6</sup> 1973. sfr 79,-  
Vol IX: B. 39 - 42. sfr 79,-  
Vol X: 43 - 45. <sup>4</sup> 1966. sfr 69,-

Römische Geschichte. 11 Bde.  
(Samml. Tusculum bei Artemis)  
Lat. - Dt.  
hgg. v. J. Feix.  
Artemis

Bd. 1: Buch I-III. hgg. u. übers. v. H. Hillen.  
1987 DM 72,-  
Bd. 4: Buch 21-23. 1986. DM 64,-  
Bd. 5: Buch 24-26. 1986. DM 64,-  
Bd. 7: Buch 31 -34. hgg. u. übers. v. H. Hillen.  
1986 DM 64,-  
Bd. 8: Buch 35 - 38. hgg. u. übers. v. H. Hillen.  
1982 DM 84,-  
Bd. 9: Buch 39 - 41. hgg. u. übers. v. H. Hillen.  
1983 DM 72,-

Ab urbe condita. Auswahl aus dem Gesamtwerk.  
(Aschendorffs Samml. lat. u. griech. Klass. Lat.)  
hgg. v. H. Hugenroth.  
Aschendorff  
Text <sup>9/10</sup> 1979. DM 7,80  
Kommentar <sup>5/6</sup> 1986. DM 7,40

Römische Geschichte. Kurzauswahl aus der ersten und dritten Dekade.

(Aschendorffs Samml. röm. u. griech. Klass. Lat.)

hgg. v. H. Rempe.

Aschendorff

Text 118<sup>1979</sup>. DM 6,20

Kommentar 53<sup>1979</sup>. DM 4,80

Römische Geschichte.

Auswahl aus der 1., 3. u. 4. Dekade.

bearb. v. W. Sontheimer.

(Altsprachl. Textausg. Lat.) Klett DM 14,30

Exempla Romana. Beispiele aus der römischen Geschichte.

Lat. - Dt.

übers., eingef. u. komment. v. M. Seiler.

dtv 9215 DM 12,80

Ab urbe condita libri. Die Anfänge der römischen Republik.

(Altsprachl. Textausgabe Latein)

Klett

Textauswahl mit Wort- und Sacherläuterungen

Arbeitskommentar und Zweittexte.

bearb. v. H. Meusel. Beitr. v. C. Bodamer

DM 15,80

Textauswahl mit Wort und Sacherläuterungen.

DM 10,40

Ab urbe condita. 1. Dekade.

(Schöninghs Lat. Klass.)

bearb. v. H. v. Geisau.

Schöningh Paderborn DM 6,20

Erläuterungen DM 6,40

Ab urbe condita. Auswahl aus der 1. Dekade.

hgg. v. K. Petzold. Komment. v. H. Panitz.

(Altsprachl. Textausg. 15) Hirschgraben.

Text DM 6,80

Kommentar DM 6,80

Bilder aus der altrömischen Geschichte. Auswahl aus der ersten Dekade.

(Aus d. Schätze d. Altertums B 5)

bearb. v. M. Leitschuh.

Buchner '1974. DM 12,40

Ab urbe condita I. 1-9. Ein mittellateinischer Kommentar und sechs romanische Übersetzungen und Kürzungen.

(Roman. Paralleltex. 2)

hgg. v. C. J. Wittin.

Niemeyer 1970. DM 11,80

Ab urbe condita. Liber I / Römische Geschichte 1. Buch.

Lat. - Dt.

hgg. u. übers. v. R. Feger

Reclam 2031 öS 54,-

Ab urbe condita. Liber II / Römische Geschichte 2. Buch.

Lat. - Dt.

hgg. u. übers. v. M. Giebel.

Reclam 2032 öS 54,-

Römische Geschichte I. Buch. In zwei Heften.

Heft 1. '1982 öS 31,50

Heft 2. '1983. öS 31,50

Cura

Römische Geschichte II. Buch. Übersetzung mit Vokabeln.

Cura 1982. öS 31,50

Römische Geschichte III. Buch. Übersetzung mit Vokabeln.

Cura 1983. öS 31,50

Römische Geschichte, Auswahl Buch IV bis VI. Übersetzung mit Vokabelhilfe.

Cura 1983. öS 31,50

Römische Geschichte. Erste Dekade.

(Kleine Übers.-Bibl. röm. u. griech. Klass.)

Bange 161 - 180b je DM 2,-

67-

Ab urbe condita. Hannibalischer Krieg. 3. Dekade.  
 (Heidelb. Texte. Lat. Reihe)  
 bearb. v. E. Burck.  
 Ploetz <sup>4</sup>1975. DM 7,80

Ab urbe condita. III. Dekade.  
 (Schöninghs Lat. Klass.)  
 bearb. v. W. Limper.  
 Schöningh Paderborn. DM 4,90  
 Erläuterungen. DM 3,60

Ein Kampf um die Weltherrschaft. Auswahl aus Ab urbe  
 condita (3. Dekade: Bücher XXI, XXII, XXIII, XXVI,  
 XXVIII, XXIX, XXX)  
 (Am Born d. Weltlit. B 23 B)  
 ausgew., eingel., komment. u. Namensver-  
 zeichnis v. O. Thaler. Neu bes. v. A. Kapsner.  
 Bayerische V.-A. <sup>4</sup>1979. DM 11,40

Römische Geschichte. Der Zweite Punische Krieg.  
 3 Teile.  
 übers. u. eingel. v. W. Sontheimer.  
 Buch 21 - 22 Reclam 2109. öS 36,-  
 Buch 23 - 25 Reclam 2111. öS 36,-  
 Buch 26 - 30 Reclam 2113. öS 36,-

Der Krieg gegen Hannibal.  
 (Goldm. Klass. Studienausg.)  
 übers. v. J. Feix.  
 Goldmann 07603 1982 DM 8,80

Römische Geschichte.  
 (Kleine Übers.-Bibl. röm. u. griech. Klass.)  
 Bange 121-129; 298; 299; 315-317; 322-328;  
 350-352. je DM 2,-

Livi, Titi, ab urbe condita libri XLI-XLV.  
 (Bibl. Scriptorum Graec. et Roman. Teubneriana)  
 hgg. v. J. Brisco.  
 Teubner 1986. DM 98,-

Livi, Titi, ab urbe condita libri.  
 (Bibl. Scriptorum Graec. et Roman. Teubneriana)  
 hgg. v. W. Weissenborn, M. Müller u. G. Heraeus.  
 Teubner  
 Pars III: XXXI-XL. 1981. DM 45,-  
 Pars IV: XLI-XLV. Periochae omnium librorum.  
 Fragmenta Oxyrinchi reperta. Iulii Obsequentis  
 prodigiorum liber. 1981. DM 39,-

Der Untergang des Makedonischen Reiches. Buch 39-45.  
 (Samml. Tusculum b. Artemis)  
 eingel., übers. u. erl. v. H. j. Hillen.  
 Artemis 1972. DM 78,-

Römische Geschichte.  
 (Kleine Übers.-Bibl. röm. u. griech. Klass.)  
 Bange 397-400; 445-450; 475-480; 500-512.  
 je DM 2,-

De lege Oppi abroganda. Mit Begleittexten.  
 bearb. v. J. Erb.  
 (Ratio 4) Buchner <sup>4</sup>1984. DM 9,20

TITUS LUCRETIUS CARUS

De rerum natura.  
 (Aschendorffs Samml. lat. u. griech. Klass. Lat.)  
 in Ausw. hgg. v. F. Broemser.  
 Aschendorff 1986 DM 4,20  
 Kommentar <sup>4</sup>1984 DM 4,20

De rerum natura / Welt aus Atomen.  
 Lat. - Dt.  
 übers. u. hgg. v. K. Büchner.  
 Reclam 4257. öS 144,-

Das Weltall.  
 übers. v. M. Sendel.  
 Minerva (1881) 1988 DM 75,-

-  
68  
-

MARCUS VALERIUS MARTIALIS

Epigramme.

(Altsprachliche Textausg. Lat.)

ausgew. u. bearb. v. H. Kobligk.

Klett

DM 6,80

Epigramme.

(Schöninghs Lat. Klass.)

bearb. v. F. Stephan-Kühn.

Schöningh Paderborn 1976

DM 4,90

Epigramme. Text und Kommentar.

hgg., ausgew., eingel. u. erkl. v. U. Gösswein.

(Testimonia) Bayerische V.-A. 1983

Lehrerheft 1983.

DM 9,80  
DM 7,80

Epigrammata. Epigramme.

Lat. - Dt.

hgg. u. übers. v. U. Gösswein.

dtv 9223

DM 9,80

Epigramme

hgg. u. übers. v. Schnur.

Reclam 1611

öS 54,-

MARTIANUS CAPELLA

(Bibl. Scriptorum Graec. et. Roman. Teubneriana)

hgg. v. A. Dick. corr. v. J. Preaux.

Teubner (1925) 1978.

DM 85,-

MARCUS MINUCIUS FELIX

Octavius

(Aschendorffs Samml. lat. u. griech. Klass. Lat.)

hgg. v. H. v. Geisau.

Aschendorff<sup>5</sup> 1978.

DM 4,60

Kommentar<sup>4</sup> 1978.

DM 4,80

Octavius.

Lat. - Dt.

hgg., übers. u. eingel. v. B. Kytzler.

Koesel 1965.

DM 38,-

Octavius

Lat. - Dt.

hgg. u. übers. v. B. Kytzler.

Reclam 9860

öS 54,-

RUTILIUS CLAUDIUS NAMATIUS

De reditu suo sive iter Gallicum.

(Wiss. Komm. z. griech. u. lat. Schriftst.)

eingel., hgg., übers. u. Wörterverz. v.

E. Doblhofer.

Carl Winter 1972.

DM 70,-

Kommentar 1977.

DM 180,-

CORNELIUS NEPOS

De viris illustribus.

(Schöninghs Lat. Klass.)

bearb. v. G. Comen.

Schöningh Paderborn

DM 4,90

Erläuterungen.

DM 3,60

De Viris Illustribus. Textband mit Kommentar.

hgg., eingel. u. erl. v. H. Hofmann u. J. Pietschmann.

(Testimonia) Bayerische V.-A. 1983

DM 12,80

De viris illustribus.

(Aschendorffs Samml. lat. u. griech. Klass. Lat.)

ausgew. v. E. Kirfel.

Aschendorff<sup>6</sup> 1985.

DM 5,80

Kommentar<sup>6</sup> 1985

DM 6,20

De viris illustribus. Lebensbeschreibungen berühmter Männer.

ausgew. u. bearb. v. N. Wielsing.

(Altsprach. Textausg. Lat.) Klett. DM 7,80

- 69 -

Vitae. Auswahl.

(Heidelb. Texte. Lat. Reihe)

bearb. v. H. G. Mayer, K. Meister u. R. v.  
Kienle.

Ploetz

DM 5,80

Atticus

Lat. - Dt.

hgg. u. übers. v. R. Feger.

Reclam 994.

öS 36,-

Berühmte Feldherrn.

(Kleine Übers.-Bibl. röm. u. griech. Klass.)

Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias,

Cimon, Lysander, Alcibiades.

Bange 87

DM 2,-

Thrasybulus, Conon, Dion, Iphikrates,

Chabrias, Thimotheus, Datames.

Bange 88

DM 2,-

Epaminondas, Pelopidas, Agesilaus, Eumenes,

Phocion, Timoleon, Könige.

Bange 89

DM 2,-

Hamlicar, Hannibal, M. Porcius Cato,

Pomponius Atticus.

Bange 90

DM 2,-





## TERMINE

Auch heuer kommen wir dem Wunsch, die Termine für die Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft der Latein- und Griechischlehrer abzudrucken, gerne nach.

### ARBEITSGEMEINSCHAFT DER LATEIN- UND GRIECHISCHLEHRER

#### Fortbildungsveranstaltungen im Schuljahr 1988/89

##### Tagung am 19. Oktober 1988 (ganztägig):

Themen: - Der neue Latein-Lehrplan für die Oberstufe des Gymnasiums (Ref.: Prof. Mag. Johann STEINER, St. Johann i.Ö)

- Bericht vom Colloquium Didacticum Classicum XII in Salzburg (Ref.: Prof. Mag. Dr. Hermann NIEDERMAYR, Innsbruck)

- Zur grammatikalischen Terminologie im Latein- und Deutschunterricht (Ref.: Univ.-Ass. Mag. Dr. Manfred KIENPOINTNER, Innsbruck)

Ort: Pädagogisches Institut, AHS-Abteilung, Innsbruck, Angerzellgasse 14

Beginn: Mittwoch, 19. Oktober 1988, 09.00 Uhr

##### Tagung am 10. März 1989 (halbtägig):

Thema: Griechische Sprache und Literatur im Lateinunterricht (Ref.: Prof. Mag. Dr. Hans KRENN, Graz)

Ort: Pädagogisches Institut, AHS-Abteilung, Innsbruck, Angerzellgasse 14

Beginn: Freitag, 10. März 1989, 14.30 Uhr

INHALTSVERZEICHNIS

- 1) Die 'Entsorgung' von Gerundium und Gerundivum  
(Senfter Reinhard, BG/BRG Reithmannstraße) . . . . . 1 - 5
- 2) Fremdwörterkunde  
(Gamper Peter, Akad. Gymn. Innsbruck) . . . . . 6 - 18
- 3) Eine erste Lateinstunde . . . . . 19 - 20  
(Pittl Harald)
- 4) Hermann Brochs "Der Tod des Vergil"  
(Tost Otto, BRG Wörgl) . . . . . 21 - 38
- 5) Demokratieverständnis von der Antike bis in die  
Gegenwart  
(Tratter Irmgard, BG Kufstein) . . . . . 39 - 59
- 6) Im Buchhandel erhältliche Ausgaben lateinischer  
Autoren  
Forts. Cicero - Corn. Nepos)  
(Redaktionsteam Latein-Forum) . . . . . 60 - 70
- 7) Termine . . . . . 73

# ÖH-Service-Center

**Vermittlung:** Zimmer - Wohnungen - Jobs

**Beratung:** — auch über Versicherungen

**Verkauf:** Skripten, Schreibwaren, Ordner,... Gebrauchtbücher!

**Offsetdruck:** Skripten, Bücher, Zeitschriften, Flugblätter, Broschüren  
Sponsions-, Promotions- und Heiratsanzeigen

**Computerraum:** Textverarbeitung mit Apple Macintosh/PC (Kurse!)

**ne u!** Übungs- und Arbeitsmöglichkeit; Ausdruck direkt auf

**Apple Laser:** Diplom-, Seminararbeit, Dissertation (auch von Diskette)

**Kopieren:** besser mit **C O P Y C H E C K**

**BILLIG  
SCHNELL  
BARGELDLOS**

eine kleines Kärtchen  
im Scheckkarten-Format  
von 50 bis 1.000 Kopien

STUDIA • STUDENTENFÖRDERUNGS-G.m.b.H.

statt:  
Steckzähler/  
Ablesen und  
*jedesmal*  
Zahlen

Jetzt steht ein **weiterer schneller Kopierer in der STUDIA!** (Superqualität, 65 Kopien/min., Automatischer Einzug auch bei Doppelseitigen Originalen, Versetzen oder Sortieren)

**Copycheck:** in der **UB**, in der **Med.-Biologischen** und in der **SoWi-Fachbibliothek**, beim **Buffet**, auf der **Geologie** und neu: im **Hauptgebäude** (beim Eingang links)

**Münzkopierer:** im Uni-Hauptgebäude, beim Buffet, in der UB, in der Erdwissenschaftlichen, der Naturwissenschaftlichen und der SoWi-Fachbibliothek, im USI

# STUDIA

Studentenförderungsges.m.b.H.

ÖH-Wirtschaftsbetrieb

Herzog-Sigmund-Ufer 15 **Eingang Neue Mensa** ☎ 59 4 24/31 o. 35